

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

20.2.1938 (No. 50)

54. Jahrgang

50 Jahre „Badische Presse“

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Verderer u. Verlag G.m.b.H. Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Kaiserhof...

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Karlsruhe, Sonntag, den 20. Februar 1938

Nummer 50

Verkaufspreis 15 Pfg.

Bezugspreise: Monatlich 2.-RM mit der „SB-Sonntagspost“; im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Postbezug monatlich 1.70 RM. zusätzlich 48 Pfg. Zustellgeld...

Nationaler Sieg im Gorda-Gebirge

Wichtige Höhenstellungen bei Teruel erobert — Der Gegner in regelloser Flucht

Der Vormarsch geht weiter

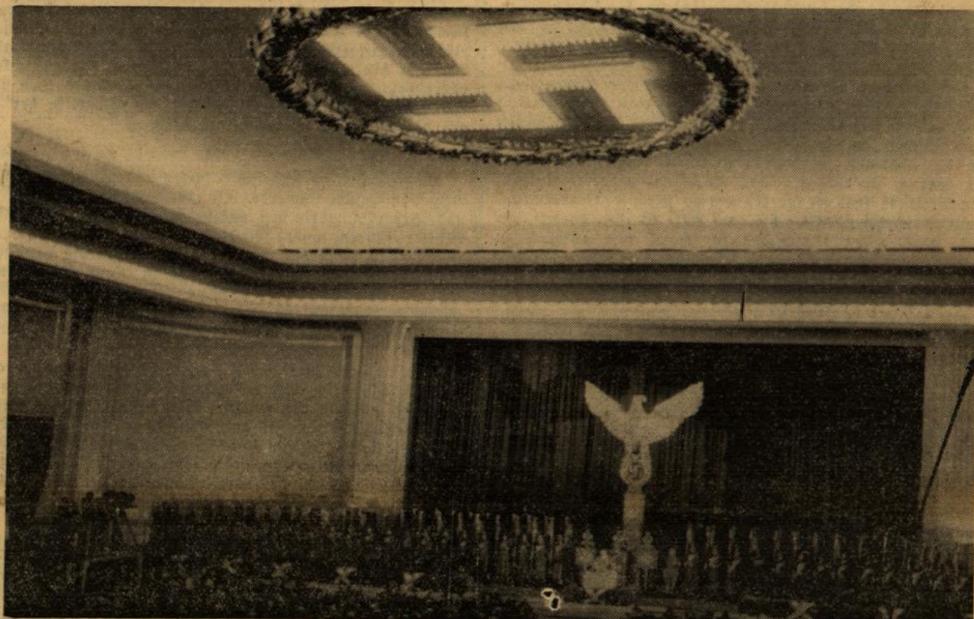
Drahtbericht unseres Vertreters

Salamanca, 20. Febr. Der nationale Heeresbericht meldet: Unsere Truppen, die am Donnerstag den Alfambra-Fluß überschritten haben, haben sämtliche Höhen zu beiden Seiten der Straße Villalba-Cordaban besetzt...

Sämtliche nationalen Kolonnen befinden sich nunmehr östlich des Alfambra-Flusses. Bei Tortajada, Villalba-Vaja war der Flußübergang sehr einfach, da die roten Soldaten bei ihrer überstürzten Flucht keine Zeit mehr zur Sprengung der Brücken fanden...

Der Gegner hat außerordentlich starke Verluste erlitten, so wurden allein in einem Sektor über 1000 Leichen roter Soldaten gefunden. Die Mengen des erbeuteten Kriegsmaterials sind außerordentlich hoch. Unter den erbeuteten Maschinengewehren befinden sich solche sowjetrussischer, französischer, nordamerikanischer und tschechischer Fabrikation...

Bei den Kämpfen im Gudar-Gebirge, in deren Verlauf hintereinander sechs Schützengrabenslinien gestürmt werden konnten, ist einwandsfrei festgestellt worden, daß die bolsche-



Blick in die Ehrenhalle der Autoschau

Der Führer spricht

(Presse-Photo)

wischen Befestigungen von ausländischen Sachverständigen durchgeführt worden waren.

Am Freitag beschossen nationale Kriegsschiffe die in der Nähe der französisch-spanischen Grenze gelegenen sowjet-spanischen Küstenstädte Portbou und Cullera. Sie hatten die Absicht, die Eisenbahnlinie Perpignan-Barcelona zu zerstören...

Chamberlains Initiative

Von unserem ständigen Londoner Vertreter Hanns Seligo

Die Informationen, die die diplomatischen Korrespondenten über die gemeldete Besprechung zwischen Chamberlain und dem italienischen Volschaffter gesammelt haben, gehen im einzelnen auseinander, stimmen aber darin überein, daß der Premierminister persönlich versucht, das ganze Gebiet der englisch-italienischen Beziehungen unter beträchtlichen Zugeständnissen mit Rom zu bereinigen...

Indiens Ziel: Trennung von England

Leidenschaftliche Woche in der „Bambusstadt“ — Forderungen des allindischen Kongresses

M. Bombay, 20. Februar.

Drahtbericht unseres Vertreters

Die völlige Abtrennung Indiens vom britischen Weltreich wurde gestern von dem Vorsitzenden des Allindischen Kongresses, Subhas Chandra Bose, in der Eröffnungsrede in Haripura als Ziel der indischen Kongress-Partei hingestellt.

Gleichzeitig wurde beschlossen, die vier noch amtierenden Provinzialregierungen der Kongress-Partei noch nicht abzugeben und den Vizekönig von Indien zu bitten, die Gouverneure von Bihar und den Vereinigten Provinzen zu einer Überprüfung ihres Verhaltens im Zusammenhang mit ihrem Einspruch gegen die Freilassung der politischen Gefangenen zu bewegen...

In seiner großen Eröffnungsrede stellte Bose Irland als Musterbeispiel hin, wie sich ein Land aus dem britischen Weltreich lösen könnte. Er sagte wörtlich:

„Wir kämpfen gegen Großbritannien. Wir wollen die vollste Freiheit und das Recht, unsere Beziehungen zu Eng-

land selber zu regeln. Unser Ziel ist das eines unabhängigen Indiens!“

Zur Verwirklichung dieses Zieles machte Bose einige Vorschläge, die u. a. die Schaffung einer allindischen Umgangssprache, die eine Vereinigung der Sprachen der Hindus und der Urdus vorseht, und eine neue indische Schrift, deren Buchstaben aus dem Lateinischen entlehnt werden sollen, vorsehen.

Der Präsident schloß mit einem Aufruf an die Kongressmitglieder, nach Zusammenfassung aller Kräfte in einem Massenaufruf für die indische Unabhängigkeit und die Freiheit der politischen Gefangenen zu kämpfen.

Der Nationalkongress hat der Stadt Haripura ein völlig neues Gesicht gegeben. Um die aus ganz Indien herbeiströmenden Menschenmengen unterbringen zu können, ist eine ganz neue Stadt, die „Bambus-City“, gebaut worden, die 300 000 Menschen beherbergen kann. Zur Versorgung der Menge wurden ganze landwirtschaftliche Betriebe an Ort und Stelle geschaffen, so eine Musterfarm mit 500 Kühen.

Die von der Kongress-Partei gebildete Regierung in Madras hat eine Amnestie erlassen, von der 67 politische Gefangene erfaßt werden. Der Provinz-Gouverneur hat bisher keinen Einspruch gegen die Freilassung erhoben.

Alle Deutschen am Rundfunk:

Es spricht der Führer

nien und die Rundfunkpropaganda dabei ebenso eine Rolle gespielt hätten wie die Mittelmeerfrage insgesamt. Die „Times“ sagt dann, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Rom als solche keineswegs „unausrotbar“ seien. Wenn die weniger unmittelbar aber desto wichtigeren Wünsche der italienischen Regierung durch die jüngsten Gespräche klarer herausgebracht worden seien, so würde das schon wesentlich dazu beitragen, den Streit zwischen den beiden Ländern zu beseitigen.

Die juristische Anerkennung Abessinien als italienisches Kolonialisationsgebiet, so wird die „Times“ ferner informiert, sei nicht eine Angelegenheit für eine direkte Regelung zwischen Großbritannien und Italien, sondern Sache der „Genfer Liga“, obwohl natürlich, so fügt das Blatt hinzu, britische Unterstützung oder Initiative eine Rolle dabei spielen würde. Der Sache der englisch-italienischen Freundschaft würde am besten gedient sein, wenn man sich daran erinnerte, daß die Abessinienfrage ursprünglich nicht ein individueller Streit Großbritanniens und Italiens gewesen sei, sondern sich aus der Völkerbundsjahung entwickelt habe, zu der Großbritannien sich verpflichtet hatte. Das Vorgehen der „Genfer Liga“, das sich daraus ergeben habe, könne auch nur durch die Liga geändert werden.

Die „Times“ warnt ihre Leser vor allzu großen Hoffnungen auf einen schnellen Erfolg. Vielmehr würden in den nächsten Wochen die englisch-italienischen Besprechungen fortgesetzt werden müssen. Der „Daily Telegraph“ will aus italienischer Quelle erfahren, daß die letzten Gespräche bei den Italienern einen sehr günstigen Eindruck hinterlassen haben und zwar weil sowohl die Frage des spanischen Krieges, die arabische Propaganda und die militärische Verstärkung in Syrien aus den Gesprächen ausdrücklich ausgeschlossen blieben und statt dessen die großen Linien der europäischen Politik und des Mittelmeerproblems besprochen wurden. Chamberlain war offenbar bemüht, auf alle Wünsche einzugehen, die Italien überhaupt gegenüber Großbritannien stellt und die, wie man in London immer wieder betont, unter gewissen Voraussetzungen erfüllt werden können.

In der gestrigen Kabinettsitzung hat Chamberlain dargelegt, warum er entgegen der Ansichten anderer einflussreicher Politiker jetzt in die Initiative für die Verhandlungen mit Rom eingegriffen hat und daß es ihm darauf ankomme, unter allen Umständen so schnell wie möglich zu einer Regelung mit Italien zu kommen. Der Premierminister ist erst am Donnerstag davon unterrichtet worden, daß der Ausschluß der konservativen Partei für Auswärtige Angelegenheiten die Auffassung vertreten hat, daß der gegenwärtige Augenblick nicht richtig sei, um sich den Wünschen Italiens zu nähern. Weil diese Auffassung sich mit der des Außenministers deckte, so war in der vergangenen Woche erneut die Frage aufgetaucht, ob es für den Premierminister möglich sein würde, Eden länger auf seinem Posten zu belassen.

Eine englisch-italienische Annäherung würde nach Auffassung des diplomatischen Korrespondenten vom „Evening Standard“ ein neues stabilisierendes Element für die Erhaltung des Friedens in Europa hinzufügen. Die italienisch-deutsche Freundschaft würde dabei durchaus nicht eine Verstärkung zwischen Rom und London zu hindern brauchen.

Neue Enthüllungen Budenkos

Moskauer Scheindiplomatie und GPU — Die Sowjets und sein „Fall“

Rom, 20. Febr. Nach den mehrfachen Versuchen der Sowjets, durch GPU-Agenten zu Budenko zu gelangen und ihn möglichst durch einen Revolveranschlag stumm zu machen, hat Budenko sein Hotel verlassen und sich eine neue, unbekannte Unterkunft gesucht. Er hat sich jedoch der Dessenlichkeit für bestimmte Tagesstunden auch weiterhin zur Verfügung gestellt. Budenko hat sich inzwischen durch eine Reihe von einwandfreien Dokumenten noch einmal über seine Person ausgewiesen, so daß auch nicht mehr der geringste Zweifel an der Richtigkeit seiner Angaben möglich ist. Er hat auch seine Originalpapiere vorlegen können. So ist der „Messagero“ in der Lage, als erstes Dokument das Familienbild der Identitätskarte zu veröffentlichen, die das rumänische Außenministerium dem sowjetrussischen Diplomaten am 14. Januar d. J. ausgestellt hatte. Außerdem hat Budenko am Freitag abend in rumänischer und französischer Sprache am römischen Rundfunk für das Ausland gesprochen und am Samstag, 20.20 Uhr, für die italienischen Rundfunkhörer über seine Erlebnisse erzählt. Schließlich hat Budenko seine bereits vor der ausländischen Presse abgegebenen Erklärungen wiederholt und hinzugefügt, er sei überzeugt, daß der Klang seiner Stimme den grotesken Schwindel endgültig zum Verstummen bringe, seine Identität in Zweifel setzen zu wollen.

Weiterhin hat aber Budenko, wie jetzt verlautet, eine Reihe von für die Sowjets außerordentlich bedeutsamen Dokumenten bei seiner Flucht aus der Sowjetlandeshaft in Bukarest mitgenommen und sie bei einem Notar mit der Weisung hinterlegt, sie in dem Falle der Dessenlichkeit zu übergeben, daß ihm irgend etwas zustohes sollte. Den Namen des Notars hält Budenko geheim, um Zugriffe der GPU auf das Material unmöglich zu machen.

Moskau hat es angesichts dieser erdrückenden Fälle von Beweisen immer schwerer, mit „Gegenbeweisen“, d. h. Lügen und Verdrehungskünsten auszuweichen! Die sowjetrussischen Blätter führen wahre Beistände auf. Die sowjetrussische Botschaft in Rom hat noch einmal versucht, die Witwinowische Behauptung vom falschen Budenko in Rom aufrechtzuerhalten mit dem Dreh, der richtige Budenko befände sich noch immer in Bukarest, wo er von sowjetrussischen GPU-Agenten festgehalten werde. Der sowjetrussische Generalkonsul in Mailand habe einwandfreie Ermittlungen darüber treffen können. Höchst interessant; tags zuvor las mans anders, da war Budenko nach russischer Version ebenfalls noch in Bukarest, aber in den Händen seiner „faschistischen“ Entführer und „Verbrecher“, wenn er nicht schon von ihnen ermordet sei. Wie war doch die Geschichte von dem Gauner, der auf die Rückgabe eines Topfes verklagt war? Er hatte gleich drei Antworten bei der Hand, indem er behauptete, 1. hätte er den Topf gar nicht bekommen, 2. hätte er ihn zurückgegeben und 3. sei der Topf entzwei gewesen, wobei er sich zuletzt noch darüber wunderte, daß der Richter ihn auf Grund eines mittelbaren Eingeständnisses verurteilte.

Man wird aber trotzdem in Moskau weitere Geheimniskammerkamern treiben und nach neuen Verdrehungen suchen, zugleich aber auch nach neuen Opfern, denn nach englischen Berichten soll die Flucht Budenkos auch noch zu einem schweren Rückschlag im Außenkommissariat der Sowjetunion geführt haben. Es wird behauptet, daß die GPU sofort eine strenge Untersuchung im Bereiche Witwinow-Finanzkreise durchgeführt und daß 18 höhere Beamte, die angeblich mit Budenko befreundet gewesen sein sollen, verhaftet wurden. Sie sind also die Unglücksraben, denen man das Genick umdreht, weil die GPU Pech gehabt hat.

DNB. Rom, 20. Febr. Budenko hat sich in einem Gespräch mit dem römischen DNB-Vertreter auch über die Methoden des sowjetrussischen Außenkommissariats ausgesprochen. Ein großer Teil der Beamten des Außenkommissariats wie auch der einzelnen Sowjetmissionen im Auslande sei mit Aufgaben betraut, die keine unmittelbare Beziehung zur Diplomatie als solcher hätten. „Tonangebend“ sind heute die Methoden der GPU, deren Mitglieder nicht nur zahlenmäßig in den Sowjetmissionen stark vertreten sind, deren entscheidender Einfluß aber auch sonst in der Sowjetpolitik überhand genommen hat. Diese Methoden sind immer gefährlicher, und zwar nicht nur für die Länder, in denen Sowjetmissionen beglaubigt sind, sondern auch für die einzelnen Mitglieder der Sowjetmissionen im Auslande, die andauernd unter dem zermürbenden Verdacht stehen, dem Sowjetregime nicht treu zu sein. Unter diesen Umständen kann man also nur noch von einer Scheindiplomatie der Sowjetunion sprechen, da die GPU in allen Dingen heute entscheidend mitwirkt und mitwirkt. Ueber die Stellung Witwinows erklärte Budenko, Witwinows Stellung sei in der letzten Zeit wieder härter geworden. Er könne jedoch nicht mehr als einer der tatsächlichen Leiter der Außenpolitik der Sowjetunion angesehen werden. Er diene vielmehr mit Rücksicht auf seinen internationalen, hauptsächlich in Genf gewonnenen Namen mehr als symbolische Figur. Besonders kompliziert sei die Lage nach der Rückkehr Potemkins aus Paris ins Außenkommissariat geworden. Wenn Witwinow heute immer noch auf seinem Posten bleibe, so nur deswegen, weil seine Ausschiffung auch das letzte Anzeichen der sowjetrussischen Außenpolitik vernichten würde und weil er durch seine andere international bekannte Persönlichkeit ersetzt werden könne. Nach dem Fall Budenkos werde sich die Lage von Witwinow und vielleicht auch die von Potemkin noch schwieriger gestalten. Stalin sei der wahre Diktator der Sowjetunion, ein Diktator, wie ihn die Weltgeschichte schlimmer noch niemals gesehen habe.

Kurz berichtet

Ständemitteltelegramm Dr. Frick an Sven Hedin. Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat gestern an den großen schwedischen Forscher nachfolgendes Telegramm geschickt: „Zu Ihrem Geburtstag sende ich meine besten Glückwünsche. Ich gedenke bei diesem Anlaß mit Dankbarkeit Ihrer besonderen Verdienste für die deutsch-schwedische Verständigung.“

Budapest überträgt die Führerrede. Die Reichsstaatsrede des Führers und Reichskanzlers wird außer von allen österreichischen Sendern auch von dem Budapesters Dörfelender übertragen werden. Der Budapesters Landesender wird die Rede teilweise übernehmen.

Eintrittskarten zur Parteigründungsfeier im Hofbräuhaus sind vergriffen. Die Reichspressstelle der NSDAP teilt mit: Die Zutrittskarten zur Parteigründungsfeier der NSDAP am 24. Februar im Münchener Hofbräuhaus-Festsaal sind bereits vergriffen. Die bezüglichen Kartenanforderungen sind daher zwecklos und im Interesse des geordneten Geschäftsganges zu unterlassen. Zutrittskarten für den Biergarten-Festsaal sind dagegen noch in beschränkter Anzahl vorhanden.

Ausstellung „Zeituna und Anzeiger“. Am Samstag vormittag eröffnete Gauleiter Staatsminister Wolf Wagner in feierlicher Weise die vom Landesverband Bayern im Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger im Bibliothekbau des Deutschen Museums in München veranstaltete Ausstellung „Zeituna und Anzeiger“.

Zwei Mal 200 000 Mark gezogen.

Bei der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie fielen zwei Gewinne von je 200 000 Mark auf die Nummer 113 214. Die Lose werden in beiden Abteilungen in Anteilen in Berliner Lotterieverlosungen gespielt.

Der Führer beim dänischen Königspaar

Berlin, 20. Febr. Der Führer und Reichskanzler stattete gestern in der dänischen Gesandtschaft ihren Majestäten dem König und der Königin von Dänemark, die sich auf der Durchreise nach dem Süden hier aufhalten, einen Besuch ab. In der Begleitung des Führers befanden sich Staatsminister Dr. Meißner und Obergruppenführer Brüchner. Das Königspaar hat mittags mit dem Riviera-Express die Weiterreise angetreten.

Rudolf Heß empfing die Gauleiter. Der Stellvertreter des Führers empfing gestern die Gauleiter der Bewegung in Einzelbesprechungen über Fragen des Aufgabenbereiches der NSDAP, die am Montag fortgesetzt werden. Am Sonntag abend werden die Reichsleiter, die Gauleiter, deren Stellvertreter und die führenden Parteigenossen des Stabes Heß, Gäste des Stellvertreters des Führers sein.

Handschristen: Theodor Ernst Effen; Stellvertreter: Johann Jakob Klein. Reichsleiter: Theodor Ernst Effen; für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport: Hubert Wehrmann; für den Städtel- und Sport: Alois Niggard; für Kommunal-, Wirtschaft-, Gerichts- und Vereinsangelegenheiten: Kurt Böhmer; für Politische Verwaltung: Herbert Schmiedel; für den öffentlichen Dienst: Otto Schreiber; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Seifemeyer; für Bild und Umbau: die Abteilungsleiter; für den Angehörigen: Franz Kahlert; alle in Reichsliste, Berliner Schriftleitung: Dr. Gert Wagner. Druck und Verlag: Badische Presse, Hermann-Druckerei und Verlag G.m.b.H., Reichstraße 1, 3. Verlagsleitung: Arthur Reich, P.M. 1. 1933; über 30 000, davon Städte- und Landausgabe über 25 000, Wehrtausgabe Reiter Rhein- und Ainalphale über 3000, Wehrtausgabe Garbi-Wehrer 1180.

Schlag auf den Schädel im Auftrag der GPU

Attentat auf einen früheren sowjetrussischen Vizeadmiral in Brüssel

Eigener Drahtbericht

Brüssel, 20. Febr. Auf den ehemaligen sowjetrussischen Vizeadmiral Alexander Sobolew, der seit 1932 in Belgien lebt, wurde ein Attentat verübt, das nach Ansicht der Pariser Zeitung „Journal“ alle Anzeichen einer von Moskau befohlenen und von einem Auslandsagenten der GPU. versuchten Hinrichtung trägt. Sobolew, der 1917 als Leutnant der Marine den Matrosenaufstand in Kronstadt auf roter Seite mitgemacht hatte, war in den folgenden Jahren rasch avanciert, Vizeadmiral der baltischen Flotte geworden und darauf der sowjetrussischen Vertretung in Kronstadt und später in Stockholm zugeteilt worden. Als er 1930 plötzlich eine Aufforderung erhielt, nach Moskau zu kommen, zog er es vor, nach Hamburg zu fliehen. Hier hörte er, daß er in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sei. Nach einer Zeit des Umhertrens ließ er sich in Brüssel nieder und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, die der Verbreitung der Kenntnis der wahren Verhältnisse in Sowjetrußland galten. In dem Brüsseler Mietshaus, in dem er lebte, hatte sich vor wenigen Tagen ein angeblicher Tscheche, ein gewisser Hermann Baclave, eingemietet. Das Attentat auf den Vizeadmiral, bei dem man versucht hatte, ihm im Treppenhause mit einem schweren Hammer den Schädel zu zerschmettern, fällt zeitlich zusammen mit dem spurlosen Verschwinden des angeblichen Tschechen, der, wie sich nun herausgestellt hat, in Belgien völlig unbekannt ist und in seiner Wohnung nichts zurückgelassen hat, was irgendeinen Hinweis auf ihn geben könnte.

Wie die „Laatste Nieuws“ enthüllt, war der Anschlag auf Sobolew genau vorbereitet. Der Attentäter, der sich als Tschechoslowake ausgab, war erst wenige Tage vorher in das Haus eingezogen, in dem Sobolew wohnte. Er hatte an dem Abend, an dem er seinen Mordanschlag ausführte, die Beleuchtung im Treppenhause außer Betrieb gesetzt. Als Sobolew heimkehrte, fiel er im Dunkeln mit einem schweren Hammer über ihn her, um ihm den Schädel zu zerschmettern. Nur seiner Weisheitsgegenwart hat es Sobolew zu verdanken, daß er mit leichten Verletzungen davonkam. Er verteidigte sich sofort nachdrücklich gegen den Angreifer, der aber entkommen konnte. Das Blatt betont, es sei wahrscheinlich, daß die GPU das Todesurteil, das in Moskau gegen Sobolew gefällt worden war, auf diese Weise vollstrecken wollte. Sobolew habe verschiedene Bücher geschrieben, in denen er die wahren Zustände im Sowjetparadies schilderte.

Dammbruch auf Neuseeland

London, 20. Febr. Wie aus Wellington (Neuseeland) gemeldet wird, brach auf der Halbinsel Mahia (Hawkesbay) der Damm eines Flusses. Man befürchtet, daß dabei acht Arbeiter den Tod gefunden haben. 19 Arbeiter werden vermisst.

Die Rettungsarbeiten sind mit allen Mitteln aufgenommen worden.

Wassereintritt in einen Stollen. — Fünf Tote. In der sardinischen Kohlengrube von Serbariu drangen nach einer Sprengung große Wassermassen in einen Stollen ein. Hundert Bergleute konnten sich noch rechtzeitig retten, während fünf ertranken.

Italienisches Militärflugzeug verunglückt. Im Flughafen von Brindisi ist ein großes Militärflugzeug beim Landen gegen den Hafendamm gestoßen und zertrümmert worden. Drei Unteroffiziere und ein Mechaniker wurden getötet.

England baut Schlachtschiffe über 42 000 Tonnen. Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ teilt mit, daß Schlachtschiffe, die England in diesem Jahre auf Kiel lege, die 42 000-Tonnen-Grenze überschreiten werden. Dementsprechende Pläne seien bereits ausgearbeitet. Es bestünde Grund zu der Annahme, daß die künftigen amerikanischen und französischen Schlachtschiffe ebenfalls größer als 40 000 Tonnen sein werden.

Ernennungen im Heer

Berlin, 20. Febr. Der Führer und Reichskanzler hat mit Wirkung vom 1. März 1933 ernannt: Generalleutnant Kraker zum Art.-Offizier zur besonderen Verwendung; die Generalmajore: Fahrmbacher zum Art.-Rdr. 35; Hengen zum Art.-Rdr. 8; Walker zum Landwehr-Rdr. Allenstein; die Obersten: Kriebel zum Rdr. der Kriegsschule Dresden; Jahn, Art.-Rdr. 35, zum Rdr. der Artilleriehochschule; Graf von Nothkirch und Trach zum Rdr. der 2. Schützenbrigade; Sinnhuber zum Art.-Rdr. 18; Moser zum Art.-Rdr. 17; Herzog zum Art.-Rdr. 1; Lindig zum Chef der Heeresabnahmeabteilung; Führer zum Rdr. des Inf.-Reg. 25; Steinbach zum Rdr. des Art.-Reg. 21; Kruse zum Rdr. des Art.-Reg. 25.

Hervorragende Wertarbeit

Englische Bewunderung der Autoschau
London, 20. Febr. Die Eröffnung der Deutschen Internationalen Automobilausstellung in Berlin wird in der englischen Presse stark beachtet. Besonders die „Times“ findet lobende Worte für die Ausstellung und hebt hervor, daß die Zusammenstellung der Ausstellung Bewunderung erzeuge. Die Ausstellung lege Zeugnis ab für erstklassige Wertarbeit und Erfindungsgeist. Das Blatt weist dann auf die Rede des Führers hin und widmete ihre Aufmerksamkeit in erster Linie den Stellen, die das Kommen des Volkswagens anfündigen.

Neue Steuerliche Vergünstigungen

Bewertungsfreiheit für Wirtschaftsgüter — Ausbau der Kinderbeihilfen

Berlin, 20. Febr. In einem Vortrag sprach dieser Tage Staatssekretär Reinhardt über „Nationalsozialistische Finanz- und Steuerpolitik“. Nach einem Rückblick über deren glänzende Erfolge kündigte der Staatssekretär für die nächsten Tage das Erscheinen der neuen Veranlagungsrichtlinien für die Einkommen- und Körperschaftsteuer an. Danach könne die Bewertungsfreiheit ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Bestellung oder Herstellung nach wie vor für die folgenden Wirtschaftsgüter in Anspruch genommen werden:

1. für Kraftwagen mit einer Nutzlast von 1,1 Tonnen oder mehr,
2. für Zugmaschinen und Schlepper,
3. für Anhänger zu den unter Ziffer 1 und 2 bezeichneten Fahrzeugen mit einer Nutzlast von 1,1 Tonnen oder mehr,
4. für Kraftomnibusse mit mehr als 16 Sitzplätzen und Kraftomnibusanhänger mit mehr als 16 Sitzplätzen,
5. für Beregnungsanlagen in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben,
6. für alle Wirtschaftsgüter, deren Anschaffungs- oder Herstellungskosten 200 RM. nicht überschreiten.

Ausgleich der Familienlasten

Im April 1933 werde, führte Staatssekretär Reinhardt weiter aus, der nächste Schritt im Ausbau der Kinderbeihilfen getan.

Danach werde allen Sozialversicherungspflichtigen, also allen Lohn- und Gehaltsempfängern, deren jährliches Arbeitseinkommen 8000 RM. nicht übersteigt, eine Beihilfe von monatlich 10 RM. für das dritte und vierte Kind und je 20 RM. für das fünfte und jedes weitere Kind gewährt werden.

Auch für die Nichtsozialversicherten werde es nicht bei dem bisherigen Umfang der Kinderbeihilfen bleiben. Die Summe der Rückläufe aus den gewährten Ehestandsdarlehen werde immer größer und ermögliche auch einen Ausbau der Kinderbeihilfe für die Nichtsozialversicherten, wenn auch nicht in dem Umfange wie bei den Sozialversicherten.

Gegenwärtig erhalten Nichtsozialversicherungspflichtige 10 RM. monatlich für das fünfte und jedes weitere Kind unter 16 Jahren, wenn ihr einkommensteuerliches Einkommen im letzten Jahr 2100 RM. nicht überschritten hat. Diese Einkommensgrenze wird mit Wirkung ab April 1933 auf 8000 RM. erhöht. Die Einkommensgrenze wird dann also mit der bei den Sozialversicherungspflichtigen übereinstimmen. Es wird nur ein Unterschied in der Höhe der Kinderbeihilfen bestehen.

Die Kinderbeihilfen werden betragen: bei den Sozialversicherungspflichtigen je 10 RM. monatlich für das dritte und für das vierte Kind und je 20 RM. monatlich für das fünfte und jedes weitere Kind; bei den Nichtversicherungspflichtigen 10 RM. monatlich für das fünfte und jedes weitere Kind.

Nicht nur in der Höhe der Einkommensgrenze, sondern auch bei anderen Neuerungen werden die Nichtsozialversicherungspflichtigen den Sozialversicherungspflichtigen gleichgestellt werden.

Beispiele:

1. Es können bei der vorgeschriebenen Kinderzahl mit Wirkung ab 1. April 1933 auch Kinder berücksichtigt werden,

die zwar das 16. Lebensjahr, aber noch nicht das 21. Lebensjahr vollendet haben,

a) wenn sie sich in der Schulausbildung oder in der Ausbildung für einen Lebensberuf befinden oder dauernd erwerbsunfähig sind und

b) wenn sie nicht eigenes Einkommen von mindestens 30 RM. monatlich haben.

2. Es werden mit Wirkung ab 1. April 1933 für Kinder, deren besondere Förderung nach nationalsozialistischer Weltanschauung geboten erscheint, auch ganze oder Teilfreistellen oder Ausbildungshilfen zum Besuch von mittleren oder höheren Schulen, von nationalsozialistischen Erziehungsanstalten und von Fach- oder Hochschulen gewährt werden. Dabei wird es einerlei sein,

a) ob der Antragsteller sozialversicherungspflichtig ist oder nicht,

b) wie groß das Einkommen des Antragstellers ist,

c) wie alt das Kind ist, für das die besondere Förderung beantragt wird, ob unter 16 oder 21 Jahren oder darüber.

Es wird jedoch Voraussetzung sein, daß der Antragsteller kinderreich ist und daß die besondere Förderung des Kindes nach nationalsozialistischer Weltanschauung geboten erscheint.

Die Maßnahmen werden im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten fortentwickelt werden, bis schließlich der Übergang in eine große Reichsfamilienkasse möglich sein wird. Die Errichtung der Reichsfamilienkasse wird voraussichtlich im Jahre 1942 oder 1943 vorgenommen werden können.

Vergünstigung bei Ehestandsdarlehen

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kündigte Staatssekretär Reinhardt den Plan an, bei der Gewährung von Ehestandsdarlehen in denjenigen Fällen, in denen die Ehefrau einer kinderreichen Familie entfällt, ein Zulageehestandsdarlehen zu gewähren, das sich zwischen 300 und 1000 RM. bewegen wird. Als Maßnahme zur Bekämpfung der Landflucht wird demnächst bestimmt werden, daß auch einer Volksgenossin, die im landwirtschaftlichen Betrieb ihrer Eltern beschäftigt ist, auf Antrag ein Ehestandsdarlehen gewährt werden kann, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob im Falle ihrer Verheiratung eine fremde Arbeitskraft eingestellt wird oder nicht. Außerdem ist ein Ausbau der Siedlungskinderbeihilfen für Landwirte geplant.

Anschließend wies Staatssekretär Reinhardt auf eine Maßnahme zur Förderung des Nachwuchses an ausgebildeten Schwestern hin. Es werde in Kürze ein Erlaß erscheinen, wonach eine zweijährige freiwillige Tätigkeit der künftigen Ehefrau im Frauenhilfsdienst des Deutschen Frauenwerks in jedem Fall als ausreichende Arbeitsfähigkeit im Sinne des Gesetzes zur Förderung der Ehegatteneinkünfte anzusehen ist. Wird eine solche Tätigkeit durch eine entsprechende Bescheinigung des Deutschen Frauenwerks nachgewiesen, so wird der Betrag eines zu gewährenden Ehestandsdarlehen stets auf 1000 RM. bemessen und das gewährte Ehestandsdarlehen auf Grund des § 131 A.D. alsbald erlassen, das heißt also, daß Volksgenossinnen, die eine zweijährige freiwillige Tätigkeit im Frauenhilfsdienst nachweisen, ein Ehestandsdarlehen im Betrage von 1000 RM. erhalten, das einem Ehegatteneinkommen gleichkommt, da eine Rückzahlung von ihnen nicht verlangt wird.

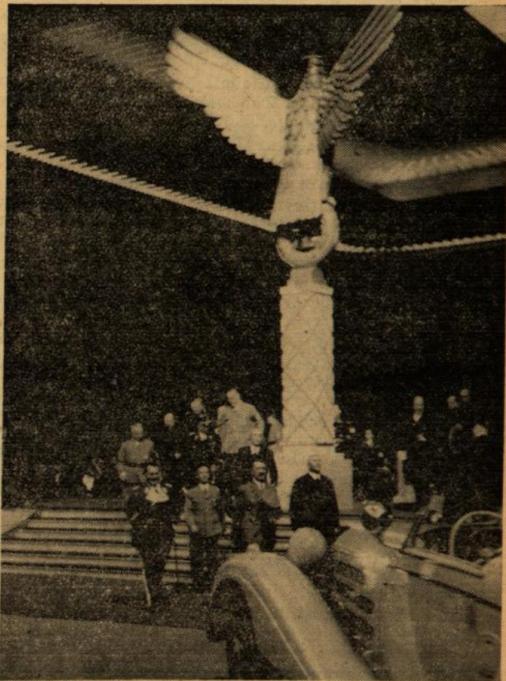
Goßer Tag im Bild



NSKK. ist angetreten



Blumen für den Führer



Der Führer betritt die Autoschau

(Wesfre-Photo)

Die Gentlemen-Räuber vom Hydepark-Hotel

Freiheits- und Prügelstrafen für Aristokratenöhne — Ueberfall auf einen Juwelier

S. London, 20. Februar

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

Nur einer ganz ungewöhnlich dicken Schädeldecke des berühmten Juweliers Bellenger ist es zuzuschreiben, daß vier junge Leute, die in der Londoner Westendgesellschaft eine Rolle gespielt haben, bei dem soeben durchgeführten Schwurgerichtsprüfung in Old Bailey nicht als Raubmörder vor dem Richter standen, sondern unter sehr erschwerenden Umständen des überlegten Raubes und unter Gewaltanwendung der schweren Körperverletzung angeklagt sind.

Erstüßert verfolgt man in London diese rohe Tat von Ohnen englischer Familien, die sich drei Tage vor Weihnachten im Hydepark-Hotel zugezogen hat. Ein seltsames Nicht fällt auf gewisse Kreise der Society, aus deren Mitte diese Verbrecher kommen.

Die Beweisaufnahme hatte gezeigt, daß die vier Eindringler, die im Alter von 22 und 26 Jahren stehen, und ihre Wohnungen in Mayfair, dem vornehmsten Stadtteil Londons, haben, wohlüberlegt und planmäßig zu Werke gegangen sind, als sie sich in dem genannten Hotel eine Nacht von Zimmern mieteten und unter den Namen einer weltbekannten Londoner Bankiersfamilie sich mit einem der größten Juweliergeschäfte in Verbindung setzten, um den Raub auszuführen. Unter dem Vorwand, sich soeben mit einer sehr reichen Lady verlobt zu haben, ließ sich einer der Angeklagten eine große Auswahl kostbarer Ringe ins Hotel kommen, die nach der üblichen Art der englischen Verlobungsringe aus in Platin gefassten Brillanten bestanden, und die einen Wert von insgesamt 16 000 Pfund hatten.

Die Ausführung der Tat

Der Juwelier fand einen zweiten jungen Mann in dem Hotelzimmer vor, der als Sekretär vorgeschickt wurde und der offenbar eine ganz genau überlegte Rolle zu spielen hatte. Um Mr. Bellenger in die Nähe einer Verbindungstür zu locken, hinter der der dritte Verbrecher mit einem Totschlagger bewaffnet bereit stand, während die Mehrzahl der Ringe auf der Samunterlage auf einem Tische ausgedreht liegen blieb, ging man zur Befichtigung eines besonders schönen Ringes unter eine Lampe in die Nähe der bewohnten Tür. Im nächsten Augenblick trat ein Mann, der eine aus Rauchglas bestehende undurchsichtige Brille auf hatte und dessen untere Gesichtshälfte mit einem bunten Taschentuch verdeckt war, aus der Seitentür mit dem Nordinstrument in der Hand heraus. Der Juwelier hatte jedoch die leise aufgehende Tür bemerkt und mandte sich blitzschnell dem Eintretenden entgegen. Das Hinderte aber letzteren nicht, auf das Kopf ein-

zuschlagen und es zu Boden zu streden. Man ließ den aus 15 Verletzungen blutenden Juwelier am Boden liegen und verschwand mit der Beute aus dem Hotel.

In Oxford rasch gefast

Schon am nächsten Morgen konnten zwei der Angeklagten in Oxford verhaftet werden, wo sie beim Morgengrauen im Auto eingetroffen waren, nachdem sie vorher in den verschiedenen Nachtclubs von London sich herumgetrieben hatten. Aus den späteren Festgeständnissen geht deutlich hervor, daß die jungen Leute knapp bei Kasse gewesen waren und sich den Raub als eines der einfachsten Mittel angedacht hatten, um schnell zu erheblichen Geldmitteln für ihre Veranigungen zu kommen. Nichts kann zur Entschuldigung der Verbrecher angeführt werden, die aus reiner Geldgier den besonders vorbereiteten Raubüberfall unternommen haben.

Am Freitag ist der Prozeß zum Abschluß gekommen. Die Verbrecher erhielten sehr schwere Strafen, und zwar Harry, der den Juwelier bewußlos geschlagen hatte, sieben Jahre Zuchthaus, davon zwei Jahre harte Zwangsarbeit und außerdem 20 Schläge mit der „Kasse“. Wilmer, der Hauptkünstler des ganzen wohlüberlegten Planes, erhielt fünf Jahre Zuchthaus wegen Raubes, davon zwei Jahre harte Zwangsarbeit und außerdem 15 Schläge mit der „Kasse“. Jenkins, der eine verhältnismäßig passive Rolle spielte, wurde zu drei Jahren Zuchthaus, davon zwei Jahre Zwangsarbeit, verurteilt, und schließlich der junge Lonsdale zu einhalb Jahren Zwangsarbeit. Die als „die jungen Leute von Mayfair“ das vornehmste Straßenviertel des Londoner Westend bezeichneten Verbrecher haben, wie der Prozeß bewies, bereits seit Jahren ankommen konzentriert mit dem Gedanken, auf einfache Weise sich große Geldsummen zu verschaffen. Nicht, wie man es vielfach darzustellen veruchte, war es Sensations- und Abenteuerlust, die schließlich eine ernste Wendung nahm, sondern ganz eine usagesprochene Geldgier, die als Motiv dem Juwelenraub zu Grunde lag.

Noch manches andere hat Scotland Yard herausfinden können, was in dem Prozeß jetzt nicht zur Sprache kam. Die vier Verbrecher hatten namentlich sorgfältig ein Privatflugzeug gemietet, das sie unmittelbar nach der Tat von London nach Antwerpen bringen sollte. Die Kosten sollten 150 Pfund betragen, aber als sie nach dem Raub zu dem verabredeten Platz kamen, um abzusteigen, verlangte der Pilot Barzahlung und verweigerte den statt dessen angebotenen Scheck. Dadurch allein ist die Flucht ins Ausland vereitelt worden.

Deutsche Rennfahrer werden geehrt

Korpsführer Hühnlein überreicht die Ehrennadeln - Parole 1938: Höchster Einsatz im Ausland

Wie alljährlich fand auch diesmal anlässlich der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung eine von der Obersten Nationalen Sportbehörde in festlichem Rahmen durchgeführte Großveranstaltung für den deutschen Kraftfahrersport statt, in deren Mittelpunkt eine Rede des Führers des deutschen Kraftfahrersportkorps, Korpsführer Hühnlein, mit einer Ehrung der deutschen Meister 1937 und der Europameister stand.

Es nahmen an der Veranstaltung am Samstag mittag im Luxor-Palast zahlreiche bedeutende deutsche Persönlichkeiten teil. Der Vorraum des Lichtspieltheaters war dem so jäh aus dem Leben gerissenen Vorkämpfer für den Rennsport, Bernd Rosemeier, gewidmet.

Korpsführer Hühnlein betonte eingangs in seiner Ansprache, daß erst die Machtübernahme durch den Führer auch dem Kraftfahrersport eine Wendung zu aktivster Tätigkeit gegeben hat. Das sei nur möglich gewesen, weil der Führer seinen starken Willen in die Tat umgesetzt habe. Im Jahre 1933 habe der Siegeszug des deutschen Kraftfahrersports begonnen.

Das Jahr 1937 sei ein neues Jahr stolzer Erfolge gewesen, sowohl für die Rennwagen wie für die Rennmotorräder. Wenn in einem einzigen Jahr elf große internationale Rennen elf deutsche Siege gebracht hätten, so sei das ein Erfolg, wie er überzeugender nicht gedacht werden könne.

Nach einem Rückblick auf das Ergebnis der einzelnen Veranstaltungen des vergangenen Jahres kam der Korpsführer auf die Arbeit des Jahres 1938 zu sprechen, für die er die Parole ausgab: Höchster Einsatz im Ausland! Deutschland stehe heute mit einem Bestand von 1,5 Mill. Motorrädern bereits vor England, das bisher führend gewesen sei.

Der Rennwagenport werde im Zeichen der neuen Rennwagenformel stehen, nach der insgesamt 14 Rennen zur Austragung gelangen, darunter in Deutschland das Eisenrennen und der „Große Preis“ auf dem Nürburgring. Im Herbst werde erstmalig die Langstreckenfahrt Berlin - Rom durchgeführt.

Eingehend würdigte der Korpsführer die Bedeutung des Kraftfahrersportlandsports und der auf diesem Gebiet geleisteten vorbildlichen Arbeit. In einem einzigen Jahre hätten sich zu den 60 Großveranstaltungen über 12.000 Teilnehmer, darunter mehr als die Hälfte Angehörige des Korps, dem Starter gestellt.

Abschließend dankte Hühnlein seinen Führern und Männern für ihre aufopfernde Tätigkeit.

Der Korpsführer schloß seine mit begeistertem Beifall aufgenommene Rede mit dem Gedanken an Karl Braun, Ernst von Delius und Bernd Rosemeier.

Dann verlas der Stabsführer der Obersten Nationalen Sportbehörde, Oberführer von Beyer-Ohrenberg, die Namen der deutschen Meister 1937 in den verschiedenen Motorradklassen, von denen Hans Schumann auch den Großen Preis von Europa inne hat. Besonders begeistert wurde er durch die deutsche Meister der Rennwagen, Carac-

ciola, aufgerufen wurde, der gleichfalls Europameister ist. Unter fürstlichem Beifall nahm der Korpsführer die Ueberreichung der Ehrennadeln persönlich vor.

Deutschland in der Schlussrunde

Als erster Teilnehmer an den Schlusskämpfen zur Eishockey-Weltmeisterschaft steht Deutschland bereits fest, obwohl es in seiner Gruppe nur den zweiten Platz hinter Kanada belegte. Auf dem Kongress, der über die Bestimmung der zur Endrunde zugelassenen Nationen zu verfügen hatte, wurde beschlossen, daß die drei Gruppensieger der Zwischenrunde und derjenige Zweite als vierter Teilnehmer an den Schlusskämpfen teilnehmen soll, der sich hinter der einen Uebersee-Nation platzieren würde, falls — und das war entscheidend in diesem Falle — die andere Uebersee-Nation aussteigt. Da nun USA in der Gruppe 1 nur den dritten Platz belegte, bestreitet nun Deutschland als

Schach

Die Partie, die Hastings enthielt!

Zwei Runden vor Schluß des Turniers, Keres und Reischewski ließen Bruhl an Bruhl, ein halber Punkt zurück folgte Englands Hoffmann, Alexander! In dieser Runde stießen Keres und Alexander aufeinander, jeder wußte, was von dem Ausgange dieser Partie abhing, für beide eine es um den ersten Preis, jeder legte seine ganze Persönlichkeit ein; das geschah schließlich nur zu Gunsten von Alexander, der die Partie gewann, es sollte nicht sein, daß Keres oder Alexander zu Reischewski vorkämen, trotzdem beide ihr Bestes gaben. Kein Wunder, daß sich mit dieser dramatischen Partie bereits eine Reihe von Kritiken befanden; das wird uns die Mäglichkeit geben, unseren Lesern mit dem Här und Wider der einzelnen Züge und Kampfabstände bekannt zu machen, was nicht minder spannend und aufschlussreich ist, wie der Partieverlauf selbst.

Espanische Partie.

Weiß: Alexander Schwarz: Keres
1. e4, e2, f3, e3, b6, a4, d4, e5, 0-0, e7
(Zurück, der sich in „arauer Vorzeit“ als „Praeceptor Germaniae“ den deutschen Schachspielern zu ihrem Schanden aufdrängte, schwor auf e4 und verdammt jede oecumenische Ansicht; ein Spieler mit Phantasie und Baugut vermag auch dieser angeblich „gedrückten Stellung“ seinen Willen zum offenen Kampf aufzuzwingen.) 6. f4, e5, 7. e6, d6, 8. c6, 0-0, 9. h3, e4, 10. e2 (zu überlegen wäre auch 10. d4, um nach e5 zu ziehen, e5, 11. e2, 12. e3, 13. d5, e4, 14. e3, 15. e4, 16. e5, 17. e6, 18. e7, 19. e8, 20. e9, 21. e10, 22. e11, 23. e12, 24. e13, 25. e14, 26. e15, 27. e16, 28. e17, 29. e18, 30. e19, 31. e20, 32. e21, 33. e22, 34. e23, 35. e24, 36. e25, 37. e26, 38. e27, 39. e28, 40. e29, 41. e30, 42. e31, 43. e32, 44. e33, 45. e34, 46. e35, 47. e36, 48. e37, 49. e38, 50. e39, 51. e40, 52. e41, 53. e42, 54. e43, 55. e44, 56. e45, 57. e46, 58. e47, 59. e48, 60. e49, 61. e50, 62. e51, 63. e52, 64. e53, 65. e54, 66. e55, 67. e56, 68. e57, 69. e58, 70. e59, 71. e60, 72. e61, 73. e62, 74. e63, 75. e64, 76. e65, 77. e66, 78. e67, 79. e68, 80. e69, 81. e70, 82. e71, 83. e72, 84. e73, 85. e74, 86. e75, 87. e76, 88. e77, 89. e78, 90. e79, 91. e80, 92. e81, 93. e82, 94. e83, 95. e84, 96. e85, 97. e86, 98. e87, 99. e88, 100. e89, 101. e90, 102. e91, 103. e92, 104. e93, 105. e94, 106. e95, 107. e96, 108. e97, 109. e98, 110. e99, 111. e100, 112. e101, 113. e102, 114. e103, 115. e104, 116. e105, 117. e106, 118. e107, 119. e108, 120. e109, 121. e110, 122. e111, 123. e112, 124. e113, 125. e114, 126. e115, 127. e116, 128. e117, 129. e118, 130. e119, 131. e120, 132. e121, 133. e122, 134. e123, 135. e124, 136. e125, 137. e126, 138. e127, 139. e128, 140. e129, 141. e130, 142. e131, 143. e132, 144. e133, 145. e134, 146. e135, 147. e136, 148. e137, 149. e138, 150. e139, 151. e140, 152. e141, 153. e142, 154. e143, 155. e144, 156. e145, 157. e146, 158. e147, 159. e148, 160. e149, 161. e150, 162. e151, 163. e152, 164. e153, 165. e154, 166. e155, 167. e156, 168. e157, 169. e158, 170. e159, 171. e160, 172. e161, 173. e162, 174. e163, 175. e164, 176. e165, 177. e166, 178. e167, 179. e168, 180. e169, 181. e170, 182. e171, 183. e172, 184. e173, 185. e174, 186. e175, 187. e176, 188. e177, 189. e178, 190. e179, 191. e180, 192. e181, 193. e182, 194. e183, 195. e184, 196. e185, 197. e186, 198. e187, 199. e188, 200. e189, 201. e190, 202. e191, 203. e192, 204. e193, 205. e194, 206. e195, 207. e196, 208. e197, 209. e198, 210. e199, 211. e200, 212. e201, 213. e202, 214. e203, 215. e204, 216. e205, 217. e206, 218. e207, 219. e208, 220. e209, 221. e210, 222. e211, 223. e212, 224. e213, 225. e214, 226. e215, 227. e216, 228. e217, 229. e218, 230. e219, 231. e220, 232. e221, 233. e222, 234. e223, 235. e224, 236. e225, 237. e226, 238. e227, 239. e228, 240. e229, 241. e230, 242. e231, 243. e232, 244. e233, 245. e234, 246. e235, 247. e236, 248. e237, 249. e238, 250. e239, 251. e240, 252. e241, 253. e242, 254. e243, 255. e244, 256. e245, 257. e246, 258. e247, 259. e248, 260. e249, 261. e250, 262. e251, 263. e252, 264. e253, 265. e254, 266. e255, 267. e256, 268. e257, 269. e258, 270. e259, 271. e260, 272. e261, 273. e262, 274. e263, 275. e264, 276. e265, 277. e266, 278. e267, 279. e268, 280. e269, 281. e270, 282. e271, 283. e272, 284. e273, 285. e274, 286. e275, 287. e276, 288. e277, 289. e278, 290. e279, 291. e280, 292. e281, 293. e282, 294. e283, 295. e284, 296. e285, 297. e286, 298. e287, 299. e288, 300. e289, 301. e290, 302. e291, 303. e292, 304. e293, 305. e294, 306. e295, 307. e296, 308. e297, 309. e298, 310. e299, 311. e300, 312. e301, 313. e302, 314. e303, 315. e304, 316. e305, 317. e306, 318. e307, 319. e308, 320. e309, 321. e310, 322. e311, 323. e312, 324. e313, 325. e314, 326. e315, 327. e316, 328. e317, 329. e318, 330. e319, 331. e320, 332. e321, 333. e322, 334. e323, 335. e324, 336. e325, 337. e326, 338. e327, 339. e328, 340. e329, 341. e330, 342. e331, 343. e332, 344. e333, 345. e334, 346. e335, 347. e336, 348. e337, 349. e338, 350. e339, 351. e340, 352. e341, 353. e342, 354. e343, 355. e344, 356. e345, 357. e346, 358. e347, 359. e348, 360. e349, 361. e350, 362. e351, 363. e352, 364. e353, 365. e354, 366. e355, 367. e356, 368. e357, 369. e358, 370. e359, 371. e360, 372. e361, 373. e362, 374. e363, 375. e364, 376. e365, 377. e366, 378. e367, 379. e368, 380. e369, 381. e370, 382. e371, 383. e372, 384. e373, 385. e374, 386. e375, 387. e376, 388. e377, 389. e378, 390. e379, 391. e380, 392. e381, 393. e382, 394. e383, 395. e384, 396. e385, 397. e386, 398. e387, 399. e388, 400. e389, 401. e390, 402. e391, 403. e392, 404. e393, 405. e394, 406. e395, 407. e396, 408. e397, 409. e398, 410. e399, 411. e400, 412. e401, 413. e402, 414. e403, 415. e404, 416. e405, 417. e406, 418. e407, 419. e408, 420. e409, 421. e410, 422. e411, 423. e412, 424. e413, 425. e414, 426. e415, 427. e416, 428. e417, 429. e418, 430. e419, 431. e420, 432. e421, 433. e422, 434. e423, 435. e424, 436. e425, 437. e426, 438. e427, 439. e428, 440. e429, 441. e430, 442. e431, 443. e432, 444. e433, 445. e434, 446. e435, 447. e436, 448. e437, 449. e438, 450. e439, 451. e440, 452. e441, 453. e442, 454. e443, 455. e444, 456. e445, 457. e446, 458. e447, 459. e448, 460. e449, 461. e450, 462. e451, 463. e452, 464. e453, 465. e454, 466. e455, 467. e456, 468. e457, 469. e458, 470. e459, 471. e460, 472. e461, 473. e462, 474. e463, 475. e464, 476. e465, 477. e466, 478. e467, 479. e468, 480. e469, 481. e470, 482. e471, 483. e472, 484. e473, 485. e474, 486. e475, 487. e476, 488. e477, 489. e478, 490. e479, 491. e480, 492. e481, 493. e482, 494. e483, 495. e484, 496. e485, 497. e486, 498. e487, 499. e488, 500. e489, 501. e490, 502. e491, 503. e492, 504. e493, 505. e494, 506. e495, 507. e496, 508. e497, 509. e498, 510. e499, 511. e500, 512. e501, 513. e502, 514. e503, 515. e504, 516. e505, 517. e506, 518. e507, 519. e508, 520. e509, 521. e510, 522. e511, 523. e512, 524. e513, 525. e514, 526. e515, 527. e516, 528. e517, 529. e518, 530. e519, 531. e520, 532. e521, 533. e522, 534. e523, 535. e524, 536. e525, 537. e526, 538. e527, 539. e528, 540. e529, 541. e530, 542. e531, 543. e532, 544. e533, 545. e534, 546. e535, 547. e536, 548. e537, 549. e538, 550. e539, 551. e540, 552. e541, 553. e542, 554. e543, 555. e544, 556. e545, 557. e546, 558. e547, 559. e548, 560. e549, 561. e550, 562. e551, 563. e552, 564. e553, 565. e554, 566. e555, 567. e556, 568. e557, 569. e558, 570. e559, 571. e560, 572. e561, 573. e562, 574. e563, 575. e564, 576. e565, 577. e566, 578. e567, 579. e568, 580. e569, 581. e570, 582. e571, 583. e572, 584. e573, 585. e574, 586. e575, 587. e576, 588. e577, 589. e578, 590. e579, 591. e580, 592. e581, 593. e582, 594. e583, 595. e584, 596. e585, 597. e586, 598. e587, 599. e588, 600. e589, 601. e590, 602. e591, 603. e592, 604. e593, 605. e594, 606. e595, 607. e596, 608. e597, 609. e598, 610. e599, 611. e600, 612. e601, 613. e602, 614. e603, 615. e604, 616. e605, 617. e606, 618. e607, 619. e608, 620. e609, 621. e610, 622. e611, 623. e612, 624. e613, 625. e614, 626. e615, 627. e616, 628. e617, 629. e618, 630. e619, 631. e620, 632. e621, 633. e622, 634. e623, 635. e624, 636. e625, 637. e626, 638. e627, 639. e628, 640. e629, 641. e630, 642. e631, 643. e632, 644. e633, 645. e634, 646. e635, 647. e636, 648. e637, 649. e638, 650. e639, 651. e640, 652. e641, 653. e642, 654. e643, 655. e644, 656. e645, 657. e646, 658. e647, 659. e648, 660. e649, 661. e650, 662. e651, 663. e652, 664. e653, 665. e654, 666. e655, 667. e656, 668. e657, 669. e658, 670. e659, 671. e660, 672. e661, 673. e662, 674. e663, 675. e664, 676. e665, 677. e666, 678. e667, 679. e668, 680. e669, 681. e670, 682. e671, 683. e672, 684. e673, 685. e674, 686. e675, 687. e676, 688. e677, 689. e678, 690. e679, 691. e680, 692. e681, 693. e682, 694. e683, 695. e684, 696. e685, 697. e686, 698. e687, 699. e688, 700. e689, 701. e690, 702. e691, 703. e692, 704. e693, 705. e694, 706. e695, 707. e696, 708. e697, 709. e698, 710. e699, 711. e700, 712. e701, 713. e702, 714. e703, 715. e704, 716. e705, 717. e706, 718. e707, 719. e708, 720. e709, 721. e710, 722. e711, 723. e712, 724. e713, 725. e714, 726. e715, 727. e716, 728. e717, 729. e718, 730. e719, 731. e720, 732. e721, 733. e722, 734. e723, 735. e724, 736. e725, 737. e726, 738. e727, 739. e728, 740. e729, 741. e730, 742. e731, 743. e732, 744. e733, 745. e734, 746. e735, 747. e736, 748. e737, 749. e738, 750. e739, 751. e740, 752. e741, 753. e742, 754. e743, 755. e744, 756. e745, 757. e746, 758. e747, 759. e748, 760. e749, 761. e750, 762. e751, 763. e752, 764. e753, 765. e754, 766. e755, 767. e756, 768. e757, 769. e758, 770. e759, 771. e760, 772. e761, 773. e762, 774. e763, 775. e764, 776. e765, 777. e766, 778. e767, 779. e768, 780. e769, 781. e770, 782. e771, 783. e772, 784. e773, 785. e774, 786. e775, 787. e776, 788. e777, 789. e778, 790. e779, 791. e780, 792. e781, 793. e782, 794. e783, 795. e784, 796. e785, 797. e786, 798. e787, 799. e788, 800. e789, 801. e790, 802. e791, 803. e792, 804. e793, 805. e794, 806. e795, 807. e796, 808. e797, 809. e798, 810. e799, 811. e800, 812. e801, 813. e802, 814. e803, 815. e804, 816. e805, 817. e806, 818. e807, 819. e808, 820. e809, 821. e810, 822. e811, 823. e812, 824. e813, 825. e814, 826. e815, 827. e816, 828. e817, 829. e818, 830. e819, 831. e820, 832. e821, 833. e822, 834. e823, 835. e824, 836. e825, 837. e826, 838. e827, 839. e828, 840. e829, 841. e830, 842. e831, 843. e832, 844. e833, 845. e834, 846. e835, 847. e836, 848. e837, 849. e838, 850. e839, 851. e840, 852. e841, 853. e842, 854. e843, 855. e844, 856. e845, 857. e846, 858. e847, 859. e848, 860. e849, 861. e850, 862. e851, 863. e852, 864. e853, 865. e854, 866. e855, 867. e856, 868. e857, 869. e858, 870. e859, 871. e860, 872. e861, 873. e862, 874. e863, 875. e864, 876. e865, 877. e866, 878. e867, 879. e868, 880. e869, 881. e870, 882. e871, 883. e872, 884. e873, 885. e874, 886. e875, 887. e876, 888. e877, 889. e878, 890. e879, 891. e880, 892. e881, 893. e882, 894. e883, 895. e884, 896. e885, 897. e886, 898. e887, 899. e888, 900. e889, 901. e890, 902. e891, 903. e892, 904. e893, 905. e894, 906. e895, 907. e896, 908. e897, 909. e898, 910. e899, 911. e900, 912. e901, 913. e902, 914. e903, 915. e904, 916. e905, 917. e906, 918. e907, 919. e908, 920. e909, 921. e910, 922. e911, 923. e912, 924. e913, 925. e914, 926. e915, 927. e916, 928. e917, 929. e918, 930. e919, 931. e920, 932. e921, 933. e922, 934. e923, 935. e924, 936. e925, 937. e926, 938. e927, 939. e928, 940. e929, 941. e930, 942. e931, 943. e932, 944. e933, 945. e934, 946. e935, 947. e936, 948. e937, 949. e938, 950. e939, 951. e940, 952. e941, 953. e942, 954. e943, 955. e944, 956. e945, 957. e946, 958. e947, 959. e948, 960. e949, 961. e950, 962. e951, 963. e952, 964. e953, 965. e954, 966. e955, 967. e956, 968. e957, 969. e958, 970. e959, 971. e960, 972. e961, 973. e962, 974. e963, 975. e964, 976. e965, 977. e966, 978. e967, 979. e968, 980. e969, 981. e970, 982. e971, 983. e972, 984. e973, 985. e974, 986. e975, 987. e976, 988. e977, 989. e978, 990. e979, 991. e980, 992. e981, 993. e982, 994. e983, 995. e984, 996. e985, 997. e986, 998. e987, 999. e988, 999. e989, 1000. e990, 1001. e991, 1002. e992, 1003. e993, 1004. e994, 1005. e995, 1006. e996, 1007. e997, 1008. e998, 1009. e999, 1010. e1000, 1001. e1001, 1002. e1002, 1003. e1003, 1004. e1004, 1005. e1005, 1006. e1006, 1007. e1007, 1008. e1008, 1009. e1009, 1010. e1010, 1011. e1011, 1012. e1012, 1013. e1013, 1014. e1014, 1015. e1015, 1016. e1016, 1017. e1017, 1018. e1018, 1019. e1019, 1020. e1020, 1021. e1021, 1022. e1022, 1023. e1023, 1024. e1024, 1025. e1025, 1026. e1026, 1027. e1027, 1028. e1028, 1029. e1029, 1030. e1030, 1031. e1031, 1032. e1032, 1033. e1033, 1034. e1034, 1035. e1035, 1036. e1036, 1037. e1037, 10

Das „Glashaus“ und das „Glaskleid“

Der sauberste Baustoff - Glassprünge „springen“ mit 1600 Meter Geschwindigkeit pro Sekunde - Das Geheimnis des dünnen Glasfadens

Sonderbericht von der 21. Tagung der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft von Dr. R. A.

Während noch zu Luthers Zeit die Glascheibe als Fensterwerkstoff zu den größten Seltenheiten und Kostbarkeiten gehörte, ist uns heute selbst die einfachste und ärmlichste Wohnung ohne Glasfenster unvorstellbar. Gewiß sind die Glasfenster oft noch klein, weil man bis vor kurzem auf dem Standpunkt stand, daß ein am Doppelfenster das Fünffache eines am Mauerwerk kostet; tatsächlich sind die Glasflächen heute nur noch 2/3 mal so teuer als die Steinflächen. Dafür hat aber das Glas Eigenschaften, die es als Baumaterial weit hervorheben.

Siegel aus Glas

Nicht nur für die Fenster, nein auch für Wandplatten, ja sogar für ganze Wände wählt der moderne Architekt daher gern Glas als Baustoff. Der gute alte Lehmziegel, der gerade in Norddeutschland das Baumaterial seit Jahrhunderten ist, hat in dem Glasziegel einen starken Konkurrenten gefunden, wie Dr. Ing. M a u r a c h, Frankfurt-M. in seinem Bericht von der Pariser Weltausstellung zeigte. Wir streben heute zum hellen, lichtdurchfluteten Raum, nicht allein in der Arbeitsstätte, sondern auch in der Wohnung. Die Zeit, die Behaglichkeit mit Dunkelheit verwechselte, dürfte vorbei sein. Selbst wenn der Glasziegel aus geriffeltem Glas besteht, so ist er doch immer noch lichtdurchlässiger als das übliche Mauerwerk. Dazu kommt, daß das Glas dank seiner glatten von Poren und Rissen freien Oberfläche sich bequem sauber halten läßt, da jede Unreinigkeit leicht mit Wasser abgepült werden kann.

Glassprünge werden gefilmt

Glas gilt uns gewöhnlich als spröder, leicht zerbrechlicher Werkstoff. Wenn trotzdem auf der Weltausstellung die Stufen eines Treppenaufganges aus Hartglasplatten bestanden, die mit einer Spannweite von 1,6 Metern auf ihren Auflagerflächen lagen, so muß hier mit dem Glas eine wesentliche Veränderung gegen früher vor sich gegangen sein. Jede dieser Stufen war noch nicht zweieinhalb cm stark und doch sind Millionen von Besuchern über sie dahin geschritten, ohne daß eine gebrochen wäre. Jede dieser Platten konnte ein Gewicht von zwei Tonnen tragen. — Tatsächlich ist das Glas in seinen Zusammensetzungen und Eigenarten gerade in den jüngsten Jahren eingehend studiert und damit auch vervollkommen worden: Was geht bei einem Bruch in einer Glascheibe eigentlich vor sich? Das ist eine dieser Fragen, die über die innere Struktur des Glases weitere Aufschlüsse geben soll. Prof. Dr. S c h a r d i n, Berlin, hat gegen Glasplatten Gewehrpatronen abgeschossen und die dabei entstehenden Brüche „gefilmt“. Mit dem bloßen Auge können wir nicht erkennen, ob ein Bruch im Glas plötzlich vorhanden ist, oder allmählich entsteht. Denn man darf annehmen, daß solche Brüche zum Teil mit Schallgeschwindigkeit erfolgen. Professor Scharadin hat nun eine Reihe von 24 Funkenstrecken hintereinander geordnet. Zwischen den Polen jeder Funkenstrecke springt ein Funken mit der Geschwindigkeit von 1/200 000 Sekunde über und die elektrische Schaltung ist so eingerichtet, daß eine Funkenstrecke rasch der anderen folgt. Auf diese Weise erhielt Professor Scharadin 24 aufeinanderfolgende Bilder von dem Bruchvorgang, der beim Eindringen des Geschosses in die Glasplatte abläuft. Er zeigte solche Bilder, aus denen ersichtlich war, daß die kernförmig nach allen Seiten vom Einschusspunkt aus verlaufenden Brüche sich mit einer Geschwindigkeit von 1000—2000 m in der Sekunde, ja noch darüber hinaus ausbreiten. Wie diese Brüche verlaufen, gibt wertvolle Aufschlüsse über die Festigkeitsverhältnisse der Glasarten.

Je dünner, umso fester

Die Festigkeit eines Gewebes hängt neben der Art der Fadenverbindung wesentlich von der Festigkeit des einzelnen Fadens ab. Ein Baumwollfaden, der 1/10 000 mm stark ist, ist in der Lage, drei Gramm zu tragen. Wenn man auf Grund der bekannten Festigkeiten dicker Glasstäbe die Tragfähigkeit eines Glasfadens von 1/10 000 mm Dicke errechnet, so würde man zu dem Ergebnis kommen, daß ein solcher Glasfaden nur ein halbes Gramm zu halten imstande wäre. Jedem Versuch, aus Glasfäden ein festes mit der Baumwolle oder anderen Textilstoffen konkurrenzfähiges Gewebe zu schaffen, wäre damit das Urteil gesprochen. Tatsächlich zeigt aber die Erfahrung, daß ein solcher Faden aus gewöhnlichem Glas sogar 15 Gramm zu tragen vermag und ein Quarzglasfaden gar 30 Gramm.

Wenn der Glasbläser ein fertig geformtes Wasserglas sehr

rasch abkühlt, also „abföhrt“, wie wir ein geföhtes Ei absöhren, so härtet sich seine Oberfläche ganz außerordentlich. Der Glastechniker sagt: Im Innern der Glasmasse bilden sich Spannungen, die den Widerstand gegen mechanische Beanspruchung erhöhen. Wird aber diese gehärtete Oberfläche doch verlegt, so zerfällt das Glas durch jene inneren Spannungen in kleine runde Krümel und nicht in lange, zackige Splitter. Das ist bekanntlich das Geheimnis, warum „Sektglas“ bei Autounfällen kaum Verletzungen verursacht. Professor S e m e l, Halle, zeigt nun, daß auch die Glasfäden, wenn sie in ihrer großen Dünne aus der Glasmasse gezogen werden, außerordentlich rasch abföhren. Dabei bilden sich offenbar ganz ähnliche Spannungen wie im Sektglas und diese dünnen Glasfäden von Bruchteilen eines Millimeters Dicke bestehen eigentlich aus mehreren Schichten: die Oberfläche ist gegen Druck „gespannt“, während die „Seele“ besonders widerstandsfähig gegen Zug ist.

So vermag heute der Glastechniker nicht nur aus Experiment und Erfahrung zu beweisen, daß das Glas ein überaus hochwertiges und in seinen Verwendungsmöglichkeiten über Schüssel und Fenstercheibe hinaus längst nicht erschöpfter Werkstoff ist. Das „Glaskleid“ dürfte, so paradox dies klingt, gerade dank der Dünne seiner Fäden besonders fest sein.

Der „Töter von Santander“

Wer ist Neila? - Immer neue geheimnisvolle Verbrechen in Frankreich

Von unserem ständigen Pariser Vertreter

Wer ist dieser Mann Neila, den man überall den „Töter von Santander“ nennt? Wie konnte er so lange ungeschoren auf französischem Boden bleiben, ehe ihn jetzt, wie berichtet, das Schicksal ereilte? Fragen reißen sich an Fragen. So ist es in Frankreich schon monatelang. Verbrechen häuft sich auf Verbrechen, Enthüllung auf Enthüllung, Verhaftung auf Verhaftung, und doch immer noch Fragen auf Fragen. Seit die Pariser Polizei mit den Waffslagern in den Kellern von Paris die sogenannten „Cagoulard“-Affäre mit ihren tausend Ueberrassungen und Mysterien aufdeckte, hat sich über Frankreich eine Welle von immer neuen Sensationen und Kombinationen ergossen, die alle getreulich aufzuzeigen einen dicken Folianten füllen würde. Feme, Verchwörung, Verrat, Arbeit mit tödlichen Bajonetten und lautlosen Pistolen, kein Außenstehender kann den ganzen Riesenzusammenhang übersehen, und man wird erst viel später genau wissen, ob man vor der größten und infernalistischsten Kriminalgeschichte unseres Jahrhunderts gestanden hat oder vor ihrem größten Bluff. Es sind keine Grenzen da, jeder Fall und jede Affäre wird in Zusammenhang gebracht mit jenen geheimnisvollen Wörtern, das schon zu einer ständigen Rubrikbezeichnung in den französischen Zeitungen geworden ist, jenes Wort, das für die einen Verchwörung und Verbrechen bedeutet, für die anderen Bluff und Roman: C. S. M. A.

Neila stand in Diensten der roten Machthaber von Santander, ehe die rettenden nationalen Kolonnen die Stadt besetzten. Er war der rote Henker dieser unglückseligen Stadt. Erupellos, brutal, ohne Rücksicht, ein amtlicher Mörder, ein Verbrecher, der seinen Opfern alles raubte, was sie an Verfassungen irgendwie gerettet hatten und ihnen nach der Hinrichtung sogar die Goldringe vom Finger schnitt. Keiner hinderte ihn in seinem blutigen Handwerk. Wenn er einen der zahllosen nationalen Gefangenen für verdächtig erklärte, wirkte er eine Exekutionsordre, und bald war das blutige Werk vollbracht. Wie viele Menschenleben hat dieser Teufel auf dem Gewissen? Selbst die roten Freunde bekamen alle Angst vor ihm und nannten ihn den „Töter von Santander“. Sein Schicksal sollte befeuert werden, als sich herausstellte, daß der erst vor einer Woche verhaftete spanische Grande

Marquis Portago zwei spanische Doppelagenten, die zugegebenermaßen für beide spanische Parteien arbeiteten, mit falschen Pässen versorgte, damit diese Neila den Garaus machen sollten. Es hatten sich Rächer gefunden, die Neila auf den Fersen waren, die alles das an ihm vergelten wollten, was er anderen angetan hatte. Erst durch die an sich noch völlig unklare Affäre Portago kam man Neila auf die Spur, der sich beim Herannahen der nationalen Besatzertruppen aus Santander nach Bayonne geflüchtet hatte. Wie man erfährt, soll der Marquis Portago, ein in der nationalspanischen Kolonie angelegener Mann den erwähnten spanischen Agenten gewisse Bakterienkulturen geliefert haben, um den Töter geräuschlos und sicher zu beseitigen. Damals glaubte die französische Polizei anfänglich, schließen zu können, es bestehe eine Verbindung mit dem C. S. M. A. und dessen aufgedeckten geheimen Basillenkulturen für ähnliche Zwecke.

Zu gleicher Zeit wurde der Verdacht zur Gewißheit, daß Neila auch zwei aus Santander verschwundene Franzosen, den Juristen Plessis und den Priester Acan, auf dem Gewissen hat. In seiner Wohnung fand man ganze Koffer voll Juwelen, Ringe und Münzen der verschiedensten Währungen und — es klingt fast nach schlechtem Hintertreppenroman — blutbesetzte Banknoten. Neila wurde zunächst wegen Hehlerei verhaftet. Inzwischen ist auf Anordnung des französischen Außenministers eine eingehende Untersuchung eingeleitet worden, ob Neila unter seinen zahlreichen Opfern tatsächlich auch die beiden unter geheimnisvollen Umständen verschwundenen Franzosen auf dem Gewissen hat. In Wahrheit zweifelt heute keiner mehr daran, daß die Tschaka-Polizei Neilas die beiden Franzosen umgebracht hat. Barcelona hat unter dem Vorwand, es verfolge Neila wegen Diebstahls, ein Auslieferungsgesuch nach Paris gerichtet. Barcelona vergißt offenbar seine Ehre nicht und will den Kopf Neilas reiten. So wie die Dinge im Augenblick aber liegen und so, wie die Stimmung heute im überwiegenden Teil des französischen Volkes ist, wird diesem Verlangen nicht stattgegeben werden. Spricht die amtliche Untersuchung Neila auch des Mordes an den beiden Franzosen schuldig, dann ist er der für ein solches Schicksal viel zu milden Guillotine verfallen.

ADLER

1 LTR

2 LTR

2,5 LTR

Die erfolgreiche Linie „Durch Leistung zur Umsatzsteigerung“ ist das Merkmal der Adler-Produktion. Wirtschaftlichkeit, Qualität und Fahrsicherheit sind dabei selbstverständliche Voraussetzungen. Mit ihnen verbindet sich glücklich Wille und Können zur technischen Pionierarbeit. ADLER prägte mit seinen Frontantriebtypen einen ganz neuartigen Begriff von Fahrsicherheit und Fahrleistung. Mit dem 2,5 Ltr. Adler zeigte das Werk abermals einen neuen richtunggebenden Weg zur Vervollkommnung von Form, Sicherheit, Wirtschaftlichkeit und Fahrkultur.

ADLER Trumpf Junior ADLER 2 Ltr. ADLER 2,5 Ltr. ADLER Diplomat
ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT • FRANKFURT AM MAIN
HERMANN BEIER & Co. G. m. b. H., Automobile, Karlsruhe Baden, Karlstraße 36/38, Telefon 6351

Fragen, die uns erreichen...

Unter Mißachtung des Redaktionsgeheimnisses aus der Schule geplaudert zum Thema: Presseball

Gestern rief uns einer ganz aufgeregt an und wollte absolut und sogleich wissen, wieviel Bazillen bei einem Kuß in der Faschingsnacht übertragen werden könnten. Das komme auf den Kuß an, meinte ich. Aber damit gab er sich nicht zufrieden. Er müsse es genau wissen, es handle sich um eine Stammtischwette. Auf ein paar Duzend käme es ihm allerdings nicht an. Das beruhigte mich einigermaßen. Wir stürzten uns vereint auf den Meyer, dann auf den Brochhaus. Nichts! Selbst -at, unser wandelndes Konversationslexikon, versagte. Der Herr am Telefon war sehr empört. So was nenne sich nun eine Schriftleitung!! Ob wir ihm nicht ungefähr die Zahl nennen könnten? Ich überlegte einen Augenblick: „Es dürften etwa 1 683 942,71 sein“, sagte ich und hängte ein.



Wem gefällt das Mädchen nicht?
Mit „Mutter“ dorgeplaudert für den Presseball. Wer macht's noch? (Aufnahme Ufa)

Aber so sind die Leute! Meinen, weil wir eine Zeitung machen, hätten wir die Weisheit mit Wölfen gefressen. Dabei hat schon Mephisto von sich behauptet, daß er nicht allwissend sei. Man stelle sich vor, Mephisto!! Und dann verlangt man das von einem Schriftleiter! Gewiß, wir wollen angeben, daß wir manches wissen, was man uns nicht anfieht. Interessiert es Sie, wie groß der Äquator ist, wann Billy Fritsch geheiratet hat, wieviel Sonnen Fett ein ausgewachsener Walfisch ergibt, welche Haarfarbe Vorella Young derzeit bevorzugt, wie oft Goethe das Wort Liebe in seinen Werken verwendet, was man tun soll, wenn einem die eigene Frau betrogen hat? Auf all diese Fragezeichen haben wir eine beruhigende Antwort als Pflasterchen bereit, wenn auch ansehnem Briefkastenontel oft der Angstschweiß in altberndten Perlen auf dem etwas schütterten Haarboden steht.

Aber in den letzten Tagen geht es geradezu toll zu. Seit der Presseball in erreichbare Nähe gerückt ist, können wir uns vor Anfragen und Anrufen schon gar nicht mehr retten. Stimmt es, daß zum Presseball bereits 8000 Karten verkauft sind? Zahlen Kinder die Hälfte? Ist das Studentenhäus auch mit der Straßenbahn zu erreichen? Ist es gestattet, als Tiger von Echnapur zu erscheinen? Kann man nachmittags um fünf Uhr schon einen Tisch belegen? Wäre es nicht möglich, eine Freikarte zu bekommen, ich habe vor zehn Jahren einmal das Mitteilungsblatt unserer Kleingärtnervereinigung herausgegeben? Kann mir garantiert werden, daß genügend junge und hübsche Mädchen vorhanden sind, oder soll ich meine Frau zuhause lassen? — In dieser Tonart geht es den ganzen Tag. Und erst die Bekannten! Ich hab bei Gott nicht gewußt, mit wieviel Menschen ich befreundet bin. Täglich grüßen mich wildfremde Gesichter, strecken sich mir Hände entgegen oder hauen mir plumptrotzhaft auf die wattierten Schultern: „Servus, mein Lieber, wie geht's... was macht die Familie... schönes Wetter heute, was... ja der Frühling und der Fasching... abbringen, was ich sagen wollte, könnten Sie mir nicht — ausnahmsweise natürlich — zwei oder drei Karten für den Presseball...?“ Und dann folgt jenes bewußte Blinzeln mit den Augen, das besagt, daß dieser reizende Mensch umsonst... ja, es ist unmöglich, von den Bekannten wegen des Presseballs nicht gefesselt zu werden.

Eine Kostümberatungsstelle haben wir auch schon eingerichtet. Es hat sich als dringend notwendig erwiesen. Glauben Sie, daß ich die einzige Carmen sein werde, fragte eine junge Dame. Ich konnte sie beruhigen. Mehr als zwei Duzend würden bestimmt nicht zugelassen. Gleich darauf meldete sich eine andere Frauenstimme. Was wir zu einer Prinzessin Zurandot sagen würden? „Ein herzliches Willkommen“, rief

ich zurück, „wenn sie nur ihren Scharfrichter zuhause läßt“. Ferner erreichte uns folgender Brief: „Werte Badische Presse. Teilen Sie mir doch bitte in Ihrer Rubrik „Was unsere Leser wissen wollen“ unter dem Kennwort „Sündenfall“ mit, wo ich eine Sendung garantiert echter Feigenblätter beziehen kann (ohne Devise genehmigung), da ich den Entschluß gefaßt habe, als Eva auf dem Presseball zu erscheinen...“ Wir haben die Schreiberin gebeten, ja nicht die notwendige Menge Äpfel zu vergessen, da es gewiß an Adämen nicht fehlen dürfte.

Schließlich rief uns ein gewaltiger Nimrod an. „Ich höre, Sie laden zur Entenjagd ein, gratuliere, gloriose Idee! Darf mit Schrot Nummer 5 oder 3 geschossen werden? Stellen Sie gute Hühnerhunde zur Verfügung? Welche Strecke ist wohl zu erwarten?“ Wir mußten den Mann enttäuschen. Das Mitbringen von Hunden, Säuglingen und eifersüchtigen Ehefrauen ist strengstens untersagt. Außerdem sind Spazierstöcke, Regenschirme, Jagdflinten, Pistolen, Türkenjäger und ähnliche gewisse mörderische Absicht verfolgende Instrumente an der Garderobe abzugeben. Entensfang ist allein vermittels des Rastos gestattet. Wobei erwartet wird, daß die Jagdstrecke den anwesenden Pressevertretern übergeben wird, zur weiteren „Bearbeitung“. Wir möchten in diesem Zusammenhang gleich einer etwas böshafte Leserin, die sich schriftlich mit der Frage an uns wandte: „Nimmt die Presse am Presseball teil?“ antworten, daß selbstverständlich sämtliche Karlsruher Schriftleiter an diesem Abend anwesend sind und zu eingehenden Interviews (Diskretion zugesichert) zur Verfügung stehen. Schöne Frauen werden bevorzugt.

Abschließend stellen wir fest: Es stimmt nicht, daß zum Presseball 20 000 Besucher zugelassen werden. Es stimmt ebenfalls nicht, daß für jeden einzelnen Ballbesucher ein diskreter Winkel vorrätig ist. Und es stimmt noch einmal nicht, daß das Studentenhäus außerhalb Karlsruhes liegt. Aber es stimmt, daß heute, morgen und übermorgen noch Karten zu haben sind, ganz gewiß aber nicht mehr am Nolenmontag abends 19.30 Uhr per Telefon. Es stimmt ferner, daß vier Tanzkapellen spielen, daß die schönsten Frauen Karlsruhes und Umgebung anzutreffen sind, daß es künstlerische Ueberraschungen und außerdem ab Mitternacht Weiskwürstl gibt. Und daß am Dienstagmorgen die Zeitung ebenso pünktlich wie immer im Briefkasten beziehungsweise unter der Glaskür liegt. Leider...

Jahrmarkt des Lebens!

Die gefährliche Stunde

„Die gefährlichste Stunde im Leben des Menschen ist die vierte Nachmittagsstunde“. Diese Behauptung stellt der amerikanische Professor Lowel, Leiter der soziologischen Gesellschaft von Atlantik City, auf, der unlängst im psychologischen Seminar der Universität London einen Vortrag über die „Stunde der Gefahr“ hielt. Nach seiner Meinung, die er durch langjährige Forschungen bestätigt fand, ist die vierte Nachmittagsstunde der Zeitpunkt, zu dem die Menschen nervös und einer unüberlegten Handlung fähig werden. Um diese Zeit, so berichtet der Gelehrte, ereignen sich auffallend viele Familienkatastrophen, Affektvergehen, Streitigkeiten und dergleichen mehr. Eben scheitern um vier Uhr nachmittags, Verlobungen gehen zu diesem Zeitpunkt in die Brüche, ja, sogar unwägende politische Entscheidungen sollen sich mit Vorliebe um die vierte Nachmittagsstunde vollziehen.

Man kann dieser mehr originellen als wissenschaftlich fundierten Theorie nicht vorbehaltlos zustimmen. Was das Privatleben der Menschen anbetrifft, ist sie nur schwer nachzuprüfen. Es erscheint jedoch ungläubhaft, daß gerade um vier Uhr nachmittags besonders viele Ehen scheitern sollen, da zu diesem Zeitpunkt im allgemeinen die Ehegatten schon durch die Berufsarbeit des Mannes getrennt zu sein pflegen. Ganz und gar nicht hält die Theorie einer Nachprüfung von politischen Ereignissen stand. Um nur einige Beispiele anzuführen: Nicht eine einzige der zahlreichen Revolutionen, die sich in früheren Zeiten in Portugal ereignet haben, brach um vier Uhr nachmittags aus. Die französische Revolution begann in den frühen Morgenstunden, Mussolinis Marsch auf Rom setzte am Abend ein und wurde am Morgen beendet, die nationalsozialistische Erhebung des Jahres 1923 vollzog sich am Vormittag, König Alexander und Königin Draga von Serbien wurden 1903 am frühen Morgen ermordet, während der tödliche Schuß, dem der amerikanische Präsident Lincoln zum Opfer fiel, am Abend anlässlich eines Theaterbesuches des Staatsoberhauptes abgegeben wurde. Diese wahllos herausgegriffenen Tatsachen vermögen einem nicht zu überzeugen, daß die vierte Nachmittagsstunde eine „Gefahrenstunde“ sein soll.

Frau Hanna hat keinen Esprit

Von Bert Brennecke

Als Billy Steinbach von seinem Freunde Nepomuk hörte, daß dessen Frau neben anderen Tugenden auch eine gehörige Menge „Esprit“ besäße, war es mit ihm vorbei. Eilig stürmte er nach Hause. Er nahm die Treppe in drei langen Schüben. Mantel und Hut von sich werfend, brüllte er seine Frau an:

„Hast du Esprit?“
Die Wirkung trat sofort ein. Frau Hanna brach in Tränen aus. Steinbach unterdrückte eine mildere Regung. Mit der Faust auf den Tisch schlagend, schrie er nochmals laut und vernehmlich: „Eine ungläubliche Schlampererei... Zehn Jahre sind wir verheiratet und nicht ein winziges Quentchen Esprit habe ich zu sehen gekriegt! — Und das muß ich mir von solchem Trottel sagen lassen — Jawohl, Nepomuks Frau hat Esprit in Hülle und Fülle!“

Die Tür klappte ins Schloß. Steinbach fühlte einen stechenden Schmerz in der linken Brustseite.

Das arme Hännchen! — Vielleicht wußte sie gar nicht, was es mit diesem verflügten Zeug auf sich hatte? — Wußte er es denn? — Esprit! — Der Teufel mochte es holen und alle espritigen Frauen dazu! — Behutsam streifte er die Schuhe ab und schlich auf Strümpfen zur Küchentür. Durch das Schlüsselloch schägend, gemahnte er Hännchen. Sie blätterte eifrig im Kochbuch. Dabei hörte er, wie sie leise ins Taschentuch

schluchzte. Jeder Ton traf sein Herz wie ein großer, dicker Nagel.

„Jeder Ton traf sein Herz wie ein großer, dicker Nagel.“

Nein, es war nicht länger zu ertragen!
Entschlossen drückte er die Klinke nieder und trat in die Küche. „Aber Hanna, — mein liebes, gutes Hännchen!“
Er hätte das nicht sagen sollen! — Fassungslos, sich die Hände an der Schürze reibend, starrte sie ihn an. Und nach einer Weile löste es sich gequält von ihren Lippen: „Es sieht — nichts drin im Kochbuch — kein Es — Esprit — huhuhu!“

Ihm schauderte bei dem Gedanken, daß diese Tränenflut niemals wieder ein Ende erreichen könnte.

Warte nur, das wollte er dem Nepomuk aufstreichen! — Seine Frau und keinen Esprit? — Lachhaft! — Zentnerweise hatte sie ihn. Und schließlich konnte man ja nachbestellen...

Es dauerte noch eine ganze Zeit, bis Hanna sich beruhigt hatte. Zutiefst in ihrer Seele war sie getroffen. — Später saßen sie im traulichen Verein auf der Anrichte. Er streichelte ihre Hände, immerzu... Dann hob er den Deckel vom Kochtopf. Eingekühlt in die aufdampfenden Dämpfe sprach er die schicksalsdeterminen Worte: „Laß man, Hännchen, die Küche sind wieder herrlich geraten; ich verzichte auf allen, allen —“
Sie schloß ihm den Mund mit einem langen Kuß.



Zum Sternballett angekleidet

In der neuen großen Robe der Berliner Deutschlandhalle wird auch u. a. ein Sternballett gegeben. Unser Bild zeigt die Mitwirkenden im Sternballett zur nächsten Woche angekleidet.

RADIO ANLAGEN-REPARATUREN
GULDIN
TEL: 4264 FACH-BERATUNG
KAISERSTR. 239

Copyright des Verlags Knorr & Borchardt, München 1907

IN DER HAUPTROLLE: Charlotte Lenz

• ROMAN VON ROLAND MARWITZ •

28. Fortsetzung

„Sag mir, mit wem du heut ins Theater gehst! Sag es mir! Ist es eine Frau?“
„Platz!“ Sie stand noch immer im Rahmen der kleinen Tapetentür und er konnte nicht an ihr vorbei.

„Wer ist es? Sag es mir! Ich gehe nicht eher, bevor ich es weiß.“
„Jawohl, es ist eine Frau. Es ist jene Frau, die als einzige dies Kleid zu tragen versteht, das an dir wie ein Lappen aussieht!“

Daisy schrie auf. Sie hob beide Hände, steil und gekrallt, und ihre Zähne bissen nach seiner Hand.

Da schleuderte er sie beiseite. Sie taumelte ein paar Schritte, dann verfiel sie in der Abenddämmerung, sie stürzte und schlug auf etwas Hartes.

Storkow beachtete sie nicht mehr. Er ergriff den Zylinder, freiste die Handschuhe über und ging. Er wollte pünktlich sein.

Percy wartete in der Halle. Er war ohne Unruhe. Es schien ihm nicht wichtig, pünktlich ins Theater zu kommen. Ein Wagen war bestellt. Zuweilen hörte er oben, in Charlottes Zimmer, ein helles Lachen. Phöbe war bei ihr. Frauen konnten stets lachen, irgend etwas konnte in diesen wunderbaren und unbegreiflichen Wesen Jubel und Freude auslösen. Er setzte sich, nachdem er eine Weile auf und ab gegangen war, in den Sessel am Kamin, in dem zuvor Charlotte gesessen und gelesen hatte. Ja, er entsann sich, daß sie ein wenig verwirrt und wie von weither kommend aufgeschreckt hatte, als er zurückgekommen war und ihr sagte, daß er Karten besorgt habe.

„Was werden wir sehen, Percy?“

„Shakespeare.“
„Maß für Maß?“ Ein Leuchten war in ihren Augen gewesen.

„Ja“, hatte er geantwortet und gefragt, wie sie das wissen könne.

„Meinst du, ich hätte nicht nachgesehen, was eure Theater spielen? Es ist doch das einzige Shakespearestück, das jetzt in London läuft.“

„Natürlich, Charly. Wie konnte ich annehmen, daß du nicht unterrichtet seist.“

Ja, das war natürlich gewesen, wie es natürlich war, daß sie jetzt schüchtern beim Umziehen droben mit Phöbe scherzte. Ihr fiel es nicht schwer, die Komödie noch immer zu spielen. Er aber mußte sich quälen bei jedem Wort und morgen wollte Dr. Fenn wissen, ob er bereit war, sich diesem deutschen Doktor auszuliefern. Heute aber würde er ins Theater gehen, mit der schönen, der jungen, der bezaubernden Charlotte Lenz, die hier in seinem Hause für tausend Pfund ein Gastspiel gab. Percy griff nach einer Zigarette und brannte sie nachdenklich an. Ein Fehler war in der Rechnung. Es erschien ihm seltsam, daß Charly ihre Ringe verkaufte, um nach Berlin fliegen zu können, wenn, nach Mr. Storkows Aussage, die Hälfte des Honorars bereits bei ihrem Eintreffen von Phöbe gezahlt worden war. Etwas stimmte nicht, aber das konnte nur desto mehr beunruhigen. Er entsann sich der Fahrt nach Gravesend. Sie hatte es abgelehnt, seinen Wagen geschenkt zu bekommen, obwohl es ein neuer und guter Wagen war. Nein, man konnte ihr nicht nachsagen, daß sie versucht habe, ihn auszunutzen.

Dennoch blieb genug. Es blieb ein Bild in Mr. Storkows Brieftasche und ein goldenes Zigarettenetui, es blieb die Ringe und die Komödie.

Percy lehnte sich zurück, dabei stieß sein Fuß gegen etwas, das auf dem Teppich lag. Es war ein schmales gelbes Bändchen. Er hob es auf und las den Titel, „Romeo und Julia“. Es war die deutsche Ausgabe und ein Stempel auf dem Titelblatt besagte, daß es Eigentum einer großen Berliner Bühne sei. Er schlug es auf, er sah Blau- und Violettstiche in den Seiten und an manchen Stellen fand er Worte, die Charlotte geschrieben hatte.

Oh, sie studierte die neue Rolle schon, während sie noch die alte spielte!

Da hörte er wieder ihr Lachen, eine Tür fiel ins Schloß. Sie kam die Treppe herab. Hastig schob er das Nestchen in die Tasche.

Sie trug ein Kleid, das fließendem Silber glitzerte, und sie trat strahlend auf ihn zu.

„Ich bin so glücklich, Percy, daß wir Shakespeare sehen.“
„Du sollst auch nicht ohne Schmuck sein, Charly.“ Seine Stimme zitterte. Nie hatte er sie so schön gesehen.

„Ich weiß, Phöbe wollte mir den Schmuck deiner Mutter leihen, aber es sind Rubinen, sie werden nicht zu meinem Kleid passen, Percy. Auch will ich keinen fremden Schmuck tragen, kannst du das verstehen?“

„Ich kann es verstehen, Charly. Dies aber ist kein fremder Schmuck.“ Er zog das Schächtelchen hervor, in dem die Ringe lagen. Sie nahm es vorsichtig und sah ihn mit strengen Augen an.

„Was heißt das?“
Für einen Augenblick vergaß er alles und lächelte. „Es sind deine Ringe, Charly.“

„Wie ist das möglich, Percy?“ Ihre Stimme klang leise und glücklich.

„Ich bin durch Bondstreet gegangen, es war nur ein Zufall, daß ich in ein Schaufenster blickte.“

Nichts ist Zufall, dachte Charlotte, und plötzlich fiel ihr Karl Wagner ein, der ihr einmal gesagt hatte, daß nichts Zufall sei. Sie hatte ihn verloren und sie würde ihn nicht wiederfinden. Ein Ring von ihm blieb und eine Erinnerung.

„Ich danke dir, Percy!“ Sie griff nach seiner Hand. Er hielt sie fest, dann drückte er sie so fest, daß es schmerzhaft

war, wie bei ihrer ersten Begegnung. Lächelnd ertrug sie den Schmerz.

„Ich habe noch etwas, was du verloren hattest“, sagte er dann und zog das Reclam-Bändchen hervor. „Nicht wahr, du bist es doch, die das verloren hat?“

Sie sah ihn lange schweigend an, er vermochte nicht, ihren Blick zu ertragen, dann wandte sie sich ab und warf das Bändchen in den Kamin.

„Ich habe es nicht verloren, Percy, ich habe es fortgeworfen, aber ich hatte schlecht gezielt. So, jetzt verbrennt es...“

„Warum muß es denn verbrennen?“
„Weil ich das noch nicht sein will und noch nicht sein darf, weil ich glaube, daß ich hier bleiben muß, bis zum letzten Akt.“

„Ich werde dich nie hindern zu gehen, Charly.“
„Du kannst mich nicht binden und du kannst mich nicht freigeben, Percy. Das steht nicht dir.“

„Bei wem sonst?“ fragte er bitter, und er dachte an Mr. Storkow, dessen Verlobte dieses schöne Mädchen war.

Sie gab ihm keine Antwort. Sie blickte auf die Seiten, die in der Flamme glühenden Schwingen glühten. Sie würden nicht verbrennen, auch wenn sie hier zu Asche zerfielen. Schweigend steckte sie die Ringe an die Hand.

„Ich glaube, es wird Zeit“, sagte sie dann.

Sie waren sehr pünktlich und viele Plätze waren noch leer. Auch in der kleinen Loge waren sie allein.

Charlotte hörte das Summen aus dem Parkett und ihr Herz schlug schneller. Wie lange war es her, daß sie das nicht gehört hatte. Es war, als stimmten Musiker ihre Instrumente vor einem großen Konzert. Ein paar mal fühlte sie, daß Dornblümen auf sie gerichtet waren, es beirrte sie nicht, sie war es gewohnt, und Percy, der die ganze Fahrt über schweigend und ernst neben ihr gesessen hatte, lächelte glücklich. Er vergaß, daß Komödiantin und Komödiantin hier saßen, für Sekunden wollte es ihm scheinen, daß alles mehr gewesen sei als ein Spiel. Sie mußten es nun beide. Charlotte hatte nicht geglaubt, daß das Rollenfest der Julia ihr gehört hatte, vielleicht hatte sie es auch nicht leugnen wollen. Kurz bevor sich das Haus verdundelte, klopfte es leise an die Tür und ein Vorgesetzter trat ein. Er überreichte Charlotte eine Visitenkarte, auf die ein paar Bleistiftworte geschrieben waren.

„Sie müssen sich irren“, sagte sie erkannt, aber der alte Mann in der vornehmen Vivree versicherte leise, daß ein Irrtum ausgeschlossen sei, und verschwand.

„Er weiß alles. Dein Platz ist an meiner Seite, Loge 11. Komm!“
„Ist das alles, was du mir zu sagen hast?“
Sie nickte. Sie nickte und lächelte. Es schien keine Neugier in ihr zu sein, trotzdem sie nichts mehr verbergen konnte und wollte. Es war ihm unsagbar.

„Nichts weiter, nur das, was du eben gehört hast: Nicht eitle Säcke voll geprägten Goldes, noch Steine, deren Wert bald reich, bald arm...“, mitten im Vers brach sie ab. Wieder fühlte sie fremde Blicke auf sich gerichtet. Sie mußte, daß es Peter Storkow war, der sie ansah, und dort auf der Logenbrüstung lag noch seine Karte. Sie reichte sie Percy. „Jetzt weiß ich wieder, worum ich dich bitten wollte, aber es ist nicht mehr nötig.“

„Was war es?“ fragte er erregt. Er überflog die Karte und war entschlossen, auf ein Wort Charlottes den Burtschen über die Logenbrüstung zu stürzen.

„Du darfst dich mit ihm nicht gemein machen“, sagte sie ruhig, „es ist gut, daß er sieht, daß du jetzt diese Karte liehst. Ich fühle es, daß er herrscht. So, und nun gib sie mir zurück, damit ich sie zerreiße.“

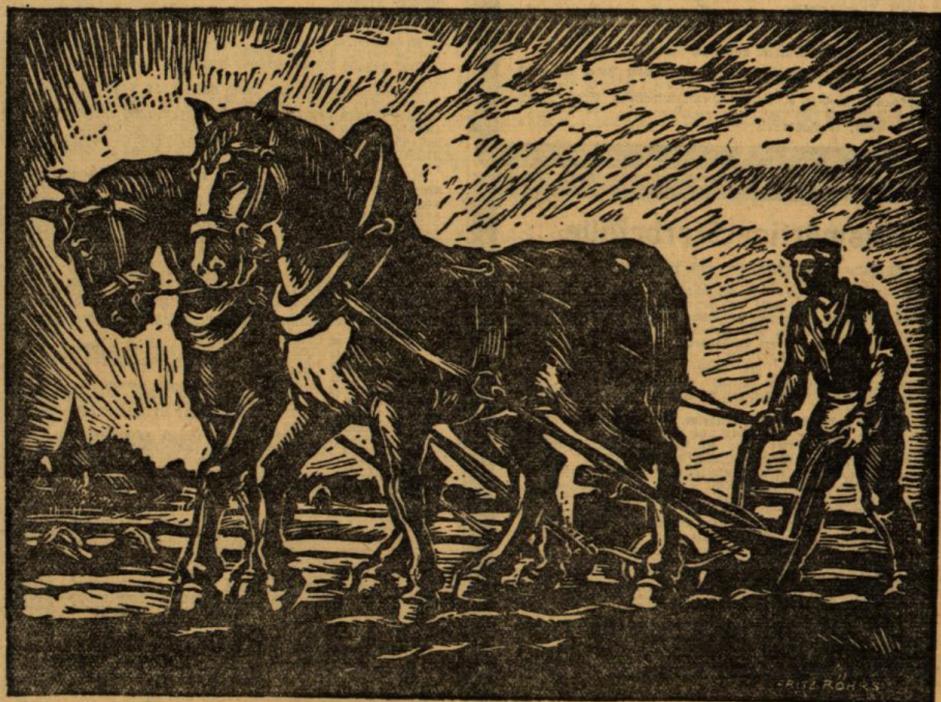
Sie nahm die Visitenkarte und zerriß sie sorgfältig und langsam, dabei lächelte sie hochmütig, es war das hochmütigste Lächeln, das Percy je gesehen hatte. Dann ergriff sie Percys Arm. „Komm, wir wollen ein wenig ins Foyer gehen, oder gibt es dortet hier nicht?“

„Hat er mich belogen?“ fragte Percy, während sie sich langsam einen Weg durch die Leute bahnten, die in Gruppen zusammenstanden und jeden, der vorüberkam, musterten.

„Er hat immer gelogen, auch wenn er die Wahrheit sprach.“
„Du warst nie seine Verlobte?“

„Nein, ich war nur seine Geliebte.“ Sie fühlte, wie seine Hand, die ihren Arm hielt, zitterte. „Ja“, fuhr sie gleichmütig fort, „so war es. Ich war auch Prinz Hamlets Geliebte und werde bald die des jungen Romeo sein. Es ist ein ziemlich verworrenes Geschöpf, das du da am Arme führst, Percy.“

„(Fortsetzung folgt)“



Frühjahrsbestellung

Holzschnitt von Fritz Röhrs

Die Wahrheit über Guernica

Englischer Fliegeroffizier sagt: In Brand gesteckt

Eigener Bericht der Badischen Presse
 M. Berlin, 20. Febr. Der britische Fliegerhauptmann James, konservativer Abgeordneter, wendet sich im "Daily Telegraph" gegen die Guernica-Lüge. Guernica, ein Städtchen im Norden Spaniens, wurde im vorigen Jahre von den Nationalspaniern zurückerobert, aber in völlig zerstörtem Zustand vorgefunden. Es konnte einwandfrei bewiesen werden, daß die Stadt von den Roten niedergebrannt und weggesprengt worden war. Auch ausländische Berichtserstatler konnten sich sofort nach der Besetzung der Trümmer von diesem Tatbestand überzeugen. Trotzdem setzte eine der wüsten Nachkriegslegenden, vor allem von englischer Seite, gegen ein. Angeblich wären das deutsche Bombenflieger gewesen, die diese schöne Stadt dem Erdboden gleichgemacht hätten. Abgesehen davon, daß es in Spanien keine deutschen Bombenflugzeuge gibt, herrichte in den Wochen des Kampfes um Guernica derartig schlechtes Wetter, daß ein nationalspanisches Bombenflugzeug nicht aufsteigen konnte. Das alles ist festgestellt worden, jedoch die Gegenseite wollte die

Bestimmung verweigern und so etwas wie eine Kriegsspychologie gegen uns und Italien entfachen, um im Schatten dieser umso rascher die eigenen dunklen Ziele erreichen zu können. Fliegerhauptmann James, der im Weltkrieg mitwirkte, und eine ausreichende Sachkenntnis besitzt, hat der zerstörten Stadt Guernica jetzt einen mehrtägigen Besuch abgestattet, dessen Ergebnis er im "Daily Telegraph" veröffentlicht. Er stellte ausdrücklich fest, daß 95 Prozent der Stadt in Brand gesteckt worden seien. Er habe nur rund 10 Bombeneinschläge gesehen. Wäre die Stadt durch Bombardierung und Beschädigung vernichtet worden, dann würde es dafür untrüglige Merkmale geben. Außerdem sei für die damals vormalshierenden Nationalisten die Einnahme der Stadt eine im voraus sichere Sache gewesen, daß für sie kein Umstand bestanden habe, die Stadt in Brand zu stecken. Die Volkshemden hingegen hätten absichtlich das zerstören wollen, was sie hinter sich ließen. "Ich fühle mich", sagte er, verpflichtet, vor mir auszusprechen, was im Interesse einer historischen Wahrheit liegt."

So der englische Weltkriegsflieger James, ein Mann, der ehrlich genug ist, die Dinge so zu schildern, wie sie sind und waren. Nun mögen die berufsmäßigen Lügner auftreten und das wegleugnen, was der Hauptmann James als historische Wahrheit schriftlich festgelegt und in einer großen britischen Zeitung veröffentlicht hat. Damit ist natürlich diese Angelegenheit für uns noch nicht erledigt. Wir müssen uns daran erinnern, in welcher infamer Weise das bolschewistische Verbrechen umgefälscht und gegen uns ausgenutzt worden ist. In den Wochen der Guernicahege wurde die ganze Welt gegen uns aufgewiegelt und zwar mit der Märchen, die man sich glatt aus den Fingern gezogen hatte. Heute weiß man, daß nicht eine dieser Lügen stimmte und daß man in geschickter Falle ging, um die Kaitanen der Engländer und Franzosen unter schweren eigenen Blutopfern aus dem Feuer zu holen.

Aber die Menschheit scheint nicht klüger zu werden. Anstatt sich zu erinnern, mit welchen Mitteln damals gegen uns gearbeitet wurde, sichten die Guernica-Lügen auf den gleichen fruchtbaren Boden, wie das Geschwätz über eine Revolution der deutschen Wehrmacht oder über weitgehende Absichten in Bezug auf Österreich. Möge man sich draußen bei den nächsten "Sensationen" über Deutschland an Guernica erinnern, dann wird man sich auch nicht zu einer völlig verdrehten Meinungsbildung treiben lassen.

Auf gesunde Schlankheit!
 Und das Getränk? Dr. Ernst Richters Frühlingskräuter. Er hat schon Tausenden zu Schlankheit und Jugendfrische verholfen. Kein Fettsatz, keine Schlingen, denn das Blut zirkuliert freier und der Stoffwechsel ist in bester Ordnung. Wollen Sie schlank, beweglich und jung bleiben auch im Alter? Dann trinken Sie nur den echten **DR. ERNST RICHTERS FRÜHLINGSKRÄUTER**
 TAUCHE IN TABLETTENFORM, DREI TAB. ABTETEN

Stoffe
 für Konfirmation und Kommunion
 Wolle, Seide, Cr. Reversible, Matierse, blau Kamengarn für Knaben empfohlen.
Braunagel Lammstraße 6
 Ecke Kaiserstraße

Kaufgesuche
 Größeres Objekt zu kaufen gesucht. Offert. mit Beschreibung u. Preis erbet.
Ernst Wenzel, Briefmarkenhandlung
 Frankfurt a. M., Steinweg 3, Telefon 26765

Briefmarkensammlung
 Größeres Objekt zu kaufen gesucht. Offert. mit Beschreibung u. Preis erbet.
Ernst Wenzel, Briefmarkenhandlung
 Frankfurt a. M., Steinweg 3, Telefon 26765

Familien-Nachrichten
 (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Geboren:
 Karlsruhe: Hans Hofmann u. Olga, Tochter Inge - Friedrich Bus und Rutte, geb. Wera, Tochter Sieglinde, Gertrude - Walter Weibel, Dipl.-Ing. u. Witte, geb. Polster, Tochter Gertra Maria
 Forstheim: Erwin Müller u. Frau, geb. Schöninger. Sohn Peter, Theo
 Bad. Baden: Eugen Beller u. Gertrud, geb. Böhr. Bruchsal: Anton Hehl, Dipl.-Ing. u. Martha, geb. Bredt

Verlobte:
 Freiburg i. Br.: Hanns Eder u. Karl Fuchs - Martel Omann u. Dr. med. Weintraub Schäfer
 Bad. Br.: Maria Baher und August Rauscher

Sterbefälle in Karlsruhe
 (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Theresa Maurath, geb. Manter, Witwe v. Gastwirt Josef Maurath, 61 Jahre alt
 Alf. Kirchbaum, Tochter d. Reichsbahnoberinspektors Ernst Kirchbaum, 8 Jahre alt
 August Köhler, 43 Jahre alt

Auswärtige Sterbefälle
 (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Sinningen: Julius Zimmermann, Hofschaffner a. D., 93 Jahre alt
 Birkendorf: Maria Kägel, ledig, 38 Jahre alt
 Bergsbach: Gertrude Sander, geb. Körner, 41 Jahre alt
 Ehrenkirchen: Maria Schell, geb. Wöhr, 61 Jahre alt
 Freiburg: Med. Rat Dr. Albert Guttenberg, 76 Jahre alt - Franz Willemer, Hofrat a. D.
 Gengenau: Walburga Adam, geb. Stöffer, 76 Jahre alt
 Gerolstein: Auguste Bus, geb. Kändler, 64 Jahre alt
 Korken: Hugo Kunkin, Privatier, 83 Jahre alt - Josef Strauß, wahl. Bahnarbeiter.
 Rumbach: Maria Müller, geb. Wilhelm, 77 Jahre alt
 Lahr: Katharina Schwarz, geb. Eichel, 64 Jahre alt
 Gernsbach: Gertrude Sander, geb. Körner, 41 Jahre alt
 Bergsbach: Gertrude Sander, geb. Körner, 41 Jahre alt
 Mannheim: Genz Woldt, Reichsbahndirektor i. R., 72 Jahre alt
 Wosch: Regina Streibich, 73 Jahre alt
 Muggenheim: Hans König, Landwirt, 80 Jahre alt
 Niederbühl: Wilhelm Jung, 75 Jahre alt
 Eberbach: Barbara Bähr, geb. Braun, 84 Jahre alt
 Eberbach: Peter Hübner, Altagenbändler
 Oerdingen: Wilhelm Wehger, Schmiedemeister, 76 Jahre alt
 Oerdingen: Franz Huber Wehinger, 64 Jahre alt
 Forstheim-Weichenheim: Carl Fr. Fricker, Friseurmeister, 66 J. alt
 Forstheim: Luise Köhler, geb. Freier, 64 Jahre alt - Mina Schwarz, geb. Schmitz, 77 Jahre alt
 Eberbach: f. W.: Monika Stierle, geb. Haus, 46 Jahre alt - Witwe Maria Bus, geb. Fog, 70 Jahre alt
 Eberbach: Gottlieb Bender, 60 Jahre alt
 Eberbach: Richard Ketterer, 83 Jahre alt
 Eberbach: Eugen Eidinger, Schiefer, 13 Jahre alt

Ein kleines Nickerchen
 erleichtert wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werden durch OHPAX-Geräuschschützer. Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM 1.80 in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. Max. Negwer, Apotheker, Potsdam, A 1

Gummi-Strümpfe in allen Preislagen auch Maßanfertigung erhältlich bei:
Fritz Unterwagner
 KARLSRUHE I. B. Passage 22-26.

Sonntagsdienst
 Sonntag, 20. Februar 1938
 Dentisten: Fischer Herberdt
 Kriegsstraße 69, Telefon 7675

Zu vermieten
 3 schöne helle Geschäftsräume (Badeanstalt) in der Kaiserstraße, Bad. Bruchsal, 3 Zimmer, wohnung zum 1. April, evtl. früher, zu vermieten. (29044) Räderer unter Telefon Nr. 551.

Mod. 4 Zimm.-Wohnung
 feinste Lage, nächst Mühlburger Tor, Bad. Bruchsal, 4 Zimmer, evtl. früher, zu vermieten. (29044) Räderer unter 3585 an d. Bad. Presse.

Gewinnauszug
 5. Klasse 50. Preussisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie
 Ohne Gewähr Nachdruck verboten
 Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

10. Ziehungstag 18. Februar 1938
 In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM.	89144
14 Gewinne zu 3000 RM.	60656 60976 114042 172479 216219 285800 315276
18 Gewinne zu 2000 RM.	6789 107305 123802 128285 210728 234708 327199 335656 385929
48 Gewinne zu 1000 RM.	20195 78637 86111 87841 110032 141154 141818 154306 154866 167033 204034 204148 209245 212971 232027 243406 260367 278467 306936 324182 339628 343968 374967 378246
102 Gewinne zu 500 RM.	3849 5875 6450 7475 20319 22857 26764 46820 151943 152063 154271 171681 172386 180668 186361 188400 188347 204760 228627 238223 246483 246768 248051 250842 251371 257155 261221 283821 286351 287392 303639 303760 310021 310783 313510 318380 350454 355379 361557 365668 379029
194 Gewinne zu 300 RM.	2557 17885 25082 29617 35876 36384 40808 44566 45303 50116 60296 63282 73980 75948 79480 89454 89642 92911 94386 98155 96982 97037 99060 104674 106327 115343 116302 120677 126585 128841 129449 135551 145354 148575 150172 156130 164409 174936 178868 182495 188835 190936 212017 215013 216274 218225 219745 222671 223515 227216 227992 228240 228562 231436 233039 233631 240228 245906 255031 257374 258515 260376 273805 273853 278178 283518 306545 308831 309993 312035 314046 315095 318522 320104 321283 323382 326674 337273 339676 339628 348886 350326 350381 352214 360037 365665 367438 368918 374819 376568 378536 381161 381289 388818 392276 395197 396424

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM.	181968
8 Gewinne zu 3000 RM.	194292 248270 248943 367649
16 Gewinne zu 2000 RM.	18875 59498 72747 157604 197047 284447 331570 370488
60 Gewinne zu 1000 RM.	4313 23261 36985 54119 74294 89188 98242 108544 116934 118154 152452 159962 176683 178682 187411 215514 240299 249577 297840 310672 311934 311424 345963 348644 349098 356666 366626 392906
74 Gewinne zu 500 RM.	4142 16240 58921 65231 68429 68753 89830 126330 196176 137774 140144 147628 194593 198695 214682 218809 225171 230007 233975 270632 276143 293981 298848 311282 321029 321297 322636 322653 337624 344030 347904 362320 367158 369500 382798 394811 396847
166 Gewinne zu 300 RM.	4259 6387 13211 13918 25345 32221 40064 42813 51174 53288 61399 65668 67938 83142 86195 87105 88707 89627 90112 90234 101569 102990 107095 107610 112651 113873 135508 138084 139460 140562 140632 141210 143325 145237 169340 169517 173320 176382 182429 185748 212828 218524 219712 220504 240646 243305 245136 249347 254487 258865 260224 268436 274681 275430 279144 279848 280003 285179 289274 295174 296302 304408 306069 307355 307393 309590 327889 333246 334255 340186 348063 351443 357327 364537 364948 370302 376279 376992 378004 382742 394390 395652 398866

100 Gewinnade verbleiben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 6 zu je 30000, 14 zu je 20000, 74 zu je 10000, 140 zu je 5000, 250 zu je 3000, 686 zu je 2000, 1878 zu je 1000, 3250 zu je 500, 6594 zu je 300, 156092 zu je 150 RM.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe GmbH.
 Wir haben auf 1. April d. J. 36. zu vermieten:
 Kaiserstr. 22, 1. St. Drei-Zimmerwohnung m. Mansarde u. sonst. Zubehör.
 Wohnungen von 2 bis 4 Zimmern sind bis spätestens Donnerstag, den 24. d. Mts., im Büro des Verwalters, Kaiserstr. 3, zu erfolgen. - Mit gleichzeitiger Mietanmeldung ist anzugeben!
 Die Verlegung der Wohnung erfolgt am Freitag, den 25. d. Mts., 18.30 Uhr, statt.
 Der Vorstand.

3 Zim.-Wohnung
 mit Zubehör, für 2 Pers. auf 15. 4. in zentraler Lage. Preis bis 65 M. Miet vorwärts. Mietbote u. Nr. 22647 an die Bad. Presse.

6-7 Zim.-Wohnung
 ob. evtl. Einzimmerwohnung von 6 bis 7 Zimmern, in der Kaiserstr. 3, zu vermieten. - Mit Mietanmeldung ist anzugeben!
 Walter Leonardic
 Verwaltungsbüro, Amalienstraße 29, Fernruf 188.

3 Zimmer-Wohnung
 mit groß. Küche. Miete bis 50.- M. Kaufsache auch evtl. geg. meine schöne 2-Zimmerwohnung, i. 2. St. in d. Südstr. Angeb. unter Nr. 3572 an den Verlag.

Motorrad
 600 ccm, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen oder tauschen

Tausch
 gegen Radio. Anzusehen nach 15 Uhr bei Schwinn, Hagenfeld, Post-Telegraphenstr. 87 (Nähe Straßenbahnhaltestelle).

Mietgesuche
 Leer. Part.-Zimmer zum Miete auf 1. April a. m. Preis unterm. Angebots unter 3585 an d. Bad. Presse.

Gegen Graue Haare
 Das seit Jahren bewährte kombinierte Haarwasser **ENTRUPAL** gibt selbst ganz weisses Haar die jugendliche Farbe wieder, befreit von Kopfschuppen und verhindert Haarverlust. In der Anwendung so einfach wie jedes Kopfwasser, wenn das erste graue Haar sich zeigt oder Schuppen auftreten. In Fachgeschäften, Flasche RM. 4.52
 Prospekt kostenlos durch Drogerie Carl Roth, Herrenstr. 26/28

Kleine Anzeigen Große Wirkung!
 Beförderung der Anst. und Klauenfunde. Die fernerzeitigen Verkauften, wozu nach die Gemeinden Bergau, Grünwettersbach, Hagsfeld, Jöhlingen, Göltingen, Weingarten und Waldbrunn zu Beobachtungsarbeiten erklärt worden sind, werden hiermit aufgegeben. Die genannten Gemeinden fallen nun noch in den 15.-RM.-Umkreis von anderen Gemeinden. Karlsruhe, den 18. Febr. 1938. Bezirksamt Abt. IV b.

Bruchsal.
 Mit Beschluß vom 11. 12. 1937 ist die Entmündigung des am 30. 10. 1870 in Anielingen geborenen, in Untergrambach wohnhaften Schneider Aug. Siefert 1 wegen Verschwendung und Zerrüttung ausgesprochen worden. Bruchsal, den 15. Februar 1938. Amtsgericht III.

Bretten.
 Brennholzverkauf
 Bad. Forstamt Bretten verkauft in der "Fron" in Stein am Dienstag, den 22. Februar, vormittags 9 Uhr, aus Staatswald Schaltenberg: 350 Ster Brennholz, 1 Ster Allersholz und 1000 Weizen. 2. am Donnerstag, den 24. Februar, vorm. 9 Uhr, aus Staatswald Hagsfeld: 310 Ster Brennholz, 2 Ster Allersholz und 2000 Weizen. Veräußerung im Aufschub an die Forste. Auskunft durch Revierförster Schwabender in Stein.

Druck-sachen
 liefert rasch und preiswert die **Bad. Presse**
 Karlsruhe, den 19. Februar 1938. M. B. r. e. Gerichtsvolkshilfer.

Versteigerungen
 Nachlaß-Versteigerung.
 Dienstag, 22. Febr., 10 Uhr, i. freier. Auftrag wegen Haushaltsauflösung gegen Bar und 10% Aufgeld
 Waldstr. 66, II. St., 5 Hs.
 Geschirre, Möbeln, Hausrat, Bett- u. Tischdecken, Frauenkleider u. Leibwäsche, 2 Kompl. Weizen in Saummaß, Schränke, Sofa, Gabelstühle, Stühle, Schrank, Ständer, Weichholzmöbeln, Flurgarderobe, Tisch, Stühle, Dudenrechner, Grabbecher mit Weissmarmor, Einstecktisch, Kasten, (29334 Steinigkeiten werden auch ausgeteilt. Versteigerung 9 Uhr.

Wettbewerb.
 Die Abteilungsleiter von Entwürfen für die Ausschmückung der Stadt bei festlichen Anlässen ist am 21. Februar 1938 auf den 11. April 1938, mittags 12 Uhr verlängert worden.
 Wettbewerbsumlagen sind beim Stadt. Hochbauamt, Rathaus 3. Stock, Zimmer 120, zu bestehen. Die Teilnehmer am Wettbewerb erhalten neben dem Text für das Ausschreiben festgesetzte Schaubilder, in welche die Entwürfe einzutragen sind. Für diese 8 Blätter ist eine Gebühr von 5 RM. zu entrichten, die bei Ablieferung eines bedingungsangemessenen Entwurfs zurückerstattet werden. Für 3 Preise und 6 Aufträge sind insgesamt 1500 RM. ausgesetzt.

Amtliche Anzeigen
 Karlsruhe, den 20. Februar 1938. Der Oberbürgermeister.

Thomas Heich
 Berechtigter öffentlicher Versteigerer u. Schöber
 Goethestr. 18, Tel. 2725

Artillerie-Winterschießen
 des Artillerie-Regiments 35 statt. Geöffnet ist von 7.30 bis 17.30 Uhr während den Schießtagen das Gelände zwischen folgenden Straßen:
 Untergrombach - Obergrombach - Gombelshausen in südlicher Richtung, Gombelshausen - Dödelshausen - Fürrenbühl in westlicher Richtung, Fürrenbühl - Wöhlungen - Jöhlingen - Weingarten in nördlicher Richtung.
 Weingarten - Untergrombach in ost-nördlicher Richtung. (29463)
 Das Verzeihen dieses Geländes ist mit Lebensgefahr verbunden. Den Anordnungen der Abfertigungsstellen ist unbedingt Folge zu leisten.

Geh mit der Zeit
 Nimm „Lebewohl“ gegen Deine Hühneraugen Und Du gehst leicht und sicher. Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut, Bleichöde (8 Pfister) 65 Pf. in Apotheken und Drogerien.



Links und rechts der Planken

Seitete und erste Muse zwischen Neckar und Rhein — Mannheimer Lokalgeschichte in kurzen Zügen

Dr. Fr. Mannheim, 20. Febr. (Eigener Bericht).

Das neue Jahr wurde auch hier mit guten Vorsätzen, Fleiß und ungläublicher Knallerei begonnen, und wenn es mit dem Quantum verfeuert Pulvers getan ist, dann gehen wir wahrhaft herrlichen Zeiten entgegen. Mindestens ist aber der Karneval glückseligkeitsversprechend; denn der Hauptverein „Feuerio“ begeht sein 40jähriges Jubiläum, und auf dem ersten Aufzug der Prinzengarde vor den Autoritäten wurden ernste Versicherungen über die guten Humor- und Durchdränkungsabsichten gegeben, wobei das Gewicht ruhig auf tranken gelegt werden kann. Das Karlsruher Beispiel hat gut gezogen. Wenn eine so besonnene Stadt ordentlich an die Narretei (natürlich nur soweit sie volkstümlich, brauchbar und unterhaltend ist) herangeht, dann wollen wir auch feste mittun. Die Krabbelfassens und Fremdenskizzen sind bis zum letzten Mann und Frauenzimmer besetzt und und nur mit den feinen Vätern und dem Künstlerkarneval will es nicht richtig klappen. Entweder die Leute tanzen nur und verzehren nichts, oder sie tanzen nicht und verzehren nur, — beides ist nicht richtig für die wahre Stimmung. Reizlich bilden wir auf Heidelberg, wo Kunstverein und Künstlerkarneval seit etlichen Jahren sich bestens ergänzen, den gemütlichsten Künstlerball mit Märchen-Decorations besetzen.

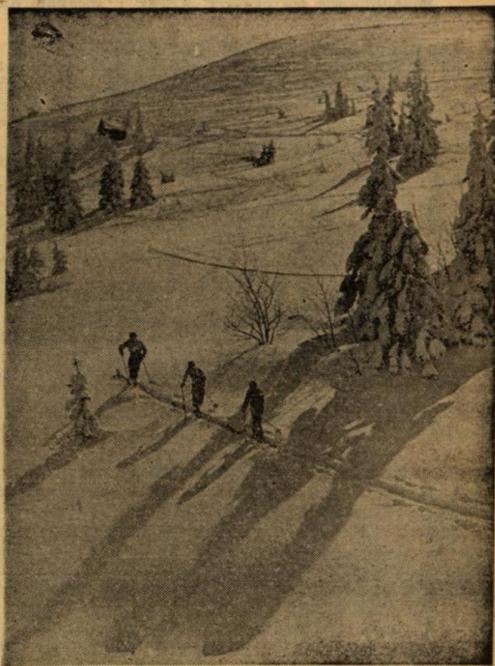
Doch um auch die ernstesten Seiten der Kunst nicht zu vergessen, so ist vom Theater zu melden, daß hier allerhand blüht und gedeiht, Chor und Ballett schwingen sich zu meisterhafter Disziplin empor, vielmehr werden geschwungen von einem Chef wie Elmenorff, der Dampf und Feuer dahinter zu sehen weiß. Aber auch die Tanzmeisterin Donalies hat allerhand Verdienste, wie sie mit den paar Mädels in Petruscha u. a. neulich bewies. Der neue Geist zeigte sich vor allem in „Mazepa“, jener Tchaikowski-Oper, die Elmenorff mit so viel Liebe ausarbeitete, die gehalten und wertvoller als Dnegin zu sein scheint und bessern Besuch verdient. Das Opernpublikum ist rätselhaft, es verträgt offenbar die hinter der Szene abgeschlagenen Köpfe nicht, obwohl es Tosca-qualen gerne mitanhört und sieht. Eine nette Märchenoper hält sich unentwegt; „Schwarzer Peter“ heißt sie, handelt von Garnichts in Nutgendwo, nämlich von zwei Königen, die Streit kriegen und sich wieder versöhnen. Aber der Komponist Norbert Schula hat eine amüsante, einfallreiche, nicht besonders originelle aber doch geschickt instrumentierte Musik dazu geschrieben. Sehr gut macht sich auch ein kleiner musikalischer Schwan, den Rudolf Perat nach einem älteren Sujet umgearbeitet und mit Liedern versehen hat. Er handelt sich um „Die große Kanone“, eine vollkommen überholte Geschichte von übermäßiger Sportbegeisterung und Wirkung auf Familienleben. Aber Perats Texte sind witzig und rhythmisch richtig, und seine Schlager besser als das meiste was in dieser Art in der Operette gemacht wird. Man hat wirklich Freude an diesem berlinisierten Wiener, der ja auch im Tonfilm schon allerhand geleistet hat.

In der bildenden Kunst tat sich der Kunstverein rühmlichst hervor mit dem Arrangement einer ersten zusammenfassenden Ausstellung des Mannheimer Malers Balwé, der merkwürdigerweise in der Pfalz und an der Saar so viel gekauft wird. Es handelt sich um einen dekorativen, farbschönen, außerordentlich naturnahen Maler, der in wirksamer Weise spätimpressionistische und expressionistische Momente in sich vereinigt und produktiv weiterführt. Er erhielt viel Anerkennung. Zur Zeit hängt das Münchner Dreigestirn Schin-

nerer, Götts und v. Houwald; ein Freundeskreis ganz verschiedener Stile und Temperamente. Schinnerer, der die tiefste Christuskirche ausgemalt und mit Glasmalereien versehen hat, und hier 1911 auch viele Radierungen schuf, kommt von Trübner, Schmid-Reutte her und vertritt tiefstimmige Nachdenklichkeit in der Kunst. Götts, ein beides stilisierender Komponist von Akten mit feingedämpften silbrig-grau-blauen Hintergründen. Und dann v. Houwald, wie Balwé ein Caspar-Schüler, mit dem Motiv ringend voll origineller Motive und Einfälle. Die Kunstgalerie stellte den ausgezeichneten Münchner Toni von Stadler aus, ein typischer Mannheimer, der deutsche Verkommenheit mit französischer Feinernigkeit zu vereinen wußte.

Die Stadt läßt an der Autobahneinmündung und am zweiten Plankendurchbruch tüchtig buddeln und aufbauen. Wenn das mal alles fertig ist, was vorgelesen und projektiert ist, dann kann Mannheim sich wahrlich sehen lassen, aber es mag wohl noch manche Etaperiode darüber hinweggehen. Ueber etwas sehr wichtiges ist leider noch keine rechte Entscheidung gefallen: den Autobahnhof für Fernlastwagen, der so dringend ist; denn Mannheim hat den zweitgrößten Güterfernverkehr. Vorläufig hat die Polizei mal neue Parkbestimmungen für Fernlastler herausgebracht; denn einzelne Straßen waren in ungemütlicher Weise von diesen prustenden Ungenossen überfüllt.

Sonst haben wir keine Sorgen. Die letzten Meldungen der Tanzeiferbeobachtungsstelle lauten günstiger, und wenn auch der vorjährige Versuch, mit dem Theaterball den repräsentativen Frackball des Jahrgangs aufzubringen gescheitert ist, und die Künstler passiv bleiben, so erweist sich doch die Musikhochschule als sehr anständig. Es ist nur immer wieder so, sagen die Karnevalisten: Es wird nie so lustig gefeiert, wie's witzig gefocht wurde.



Die weiße Wunderwelt

Seit Tagen leuchtet eine strahlende, warme Sonne über die Hochgebirgsberge unterer Schwarzwaldberge und lockt Kaufleute in die weiße Wunderwelt. (Aufnahme: Art. Geigel.)

Baden-Badener Notizen

1. Bad. Baden: Auf dem Doser Flugplatz wurden 100 N. S. - Flieger des Sturmes I Baden-Baden der Standarte 82 des R. S. F. L. durch den Führer der Standarte 82, Obersturmbannführer Pg. Paris, feierlich vereidigt. — In einem von 700 Baden-Badenern Sportlern besuchten Verbandsabend des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen für das Deutsche Turn- und Sportfest 1938 in Breslau sprach Reichsdeputierter Müch-Berlin, der grundsätzliche Ausführungen über das Wesen des in der letzten Juli-Woche zur Durchführung kommenden reichswichtigen Deutschen Turn- und Sportfestes machte und in einem flammenden Appell zum Besuch der großen Veranstaltung im schlesischen Land aufforderte. — Der Nat.-Soz. Lehrerbund hielt im Sängersaal „Aurelia“ eine Kreisversammlung ab, in der nach Begrüßungsworten von Kreisamtsleiter Prof. Dr. Hampell Pg. Dr. Malha aus Offenburg über das aktuelle Thema „Unser Kampf im Werttag der Schule“ sprach.

In einem gutbesuchten Abend im Großen Bühnensaal des Kurhauses spielte der ehem. k. u. k. Hofball-Musikdirektor Johann Strauß mit eigenem Orchester. Der Künstler, der nach dieser Deutschland-Tournee Abschied vom Dirigentenpult nimmt und außerdem noch am Mittwochabend seinen 72. Geburtstag feierte, wurde vom Baden-Badener Musikpublikum

begeistert gefeiert und mit einer Fülle von Blumen und Geschenken bedacht.

Am 8. und 9. März findet im Kurhaus-Restaurant wieder eine Koch- und Kellner-Gehilfenprüfung statt, der sich 70 Koch- und Kellnerlehrlinge aus dem Gau Baden unterziehen werden.

Die Pläne für einen Verbindungsbau zwischen dem jetzigen Kurhaus und der Trinkhalle und damit die Erweiterung des Kurgartens, die Erstellung einer neuen Brunnenhalle und einer neuen Traubenturhalle liegen nunmehr fest. An das jetzige Kurhausgebäude, das die Räume für Restaurant, Theateraufführungen, die Gesellschaftsräume, Spielsäle und eine Traubenturhalle enthält, wird sich eine neue Wandehalle mit neuer Traubenturhalle anschließen. Die zwischen den jetzigen Kurhausanlagen und der alten mit Freskogemälden aus Badener Sagen geschmückten Trinkhalle durchführende Straße wird überbaut durch eine neue große kreisrunde Brunnenhalle, in der künftig die Trinkfurausgabe ihren Platz haben wird. Von ihr führt eine Wandelhalle zur alten Trinkhalle, an deren Rückseite ein zweigeschossiges Gebäude aufgeführt wird, das Lesesäle, die Kurbibliothek enthalten soll. Hand in Hand damit geht die Erweiterung des Kurgartens, in den die Anlagen vor der bisherigen Trinkhalle einbezogen werden.

Die ersten Strohhüte



Eleganter Aufschlaghut mit Bänderfassung und Bandgarnitur... 6.90



Modische Kappe mit Rollrand, aus feingestrichtem Material, mit Kinnband und Seidenquaste 8.90



Fescher Kostümhut mit Bandgarnitur und Bandbügel 6.90



Jugendliches Bolero aus feingestrichter Borde, mit aparter Bandgarnitur ... 8.90

UNION
Vergrößerte Kaufstätten G. m. b. H. KARLSRUHE Deutsches Unternehmen

Auch in den Abteilungen Damen-Oberbekleidung und Stoffe sind die ersten Frühlingsboten eingetroffen. Bitte besuchen Sie uns zur zwanglos. Besichtigung

Brief aus der Fauststadt

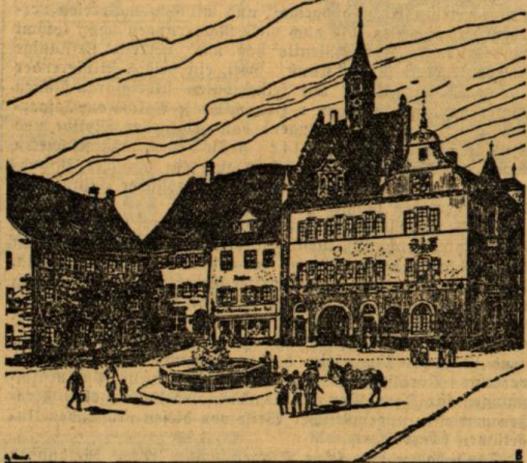
Mobilisierung der heiteren Kräfte - Schöne Fremdenverkehrs-Werbung für den südlichen Breisgau

1. Staufer: Sonderbare Zusammenkünfte erleben wir in diesen Tagen, allwo sich mit dem fröhlichen Klingeln der Schellen das noch fröhlichere des närrischen Prinzen mit der Schellenkappe mischt. Staufer, die traditionelle Stätte echten und gesunden Volkshumors und festlich-nächtlichen Brauchtums rüstet jetzt mit Bienenfleisch für die kommenden Ueberraschungen in den letzten Februartagen. In aller Stille vollzieht sich die Mobilisierung aller heiteren Kräfte, das Inszenieren humoriger Tollitäten, die Geburt phantastischer Gewandungen für die Hochtage oberrheinischer Fasnacht. Wir konnten nur in bunter Folge die einzelnen Genüsse der farnevalistischen Speisefarte vom „Schmüßigen Donnerstag“ bis zum grauen Aschermittwoch am geistigen Auge unserer Leser vorbeiziehen lassen; aber dieses Unterfangen würde doch nur einen schwachen, farbigen Abglanz von der zu erwartenden Wirklichkeit bedeuten, und darum lassen wir es lieber mit dem wohlgemeinten Ratsschlag bewenden, die Staufener Fasnacht zu erleben. An allen Ecken und Enden peistert schon jener Erzhelm, den sich die Fauststädter zum Patron ihrer historischen Schelmzunft erwählt haben: Till Eulenspiegel. Was immer und irgendwo an niedigen Possen von Chroniken zu verzeichnen ist, das sucht und findet seinen Ursprung in harmlosen Schelmerien der zünftigen Eulenspiegelöhne, die damit einen stimmungsvollen Auftakt für die kommenden Grobheiratsfeste schaffen.

Das Narrentreffen in der Gauhauptstadt sah die Staufener Schelme ganz groß in Fahrt, und der Beifall bei der Morgenfeier im Badischen Staatstheater nahm bei ihrem Auftreten fürmischen Charakter an. Nicht anders verhielt es sich beim 1. Oberrheinischen Narrentreffen in Bruchsal am vergangenen Sonntag. Auch hier triumphierte Till Eulenspiegel mit den Seinen vor einer begeisterten Menschenmenge.

Der Verkehrsverein Staufer, der im vergangenen Sommer neu gegründet wurde und sich in der Zwischenzeit um die Hebung des Verkehrslebens schon eifrig bemühte, hatte in diesen Tagen einen Teil seiner Mitglieder zusam-

mengerufen, um aus dem Munde von Verkehrsleiter Pa. Denzlinger-Freiburg richtungweisende Worte über die Arbeit in der Zukunft zu hören. Das Thema: „Gastlichkeit“ wurde in allen seinen Ausprägungen einer gründlichen Betrachtung unterzogen. Die wichtigste Aufgabe, die sich der



Verkehrsverein Staufer fürs nächste gestellt hat, heißt: Verstärkte Werbung für die Schönheit des südlichen Breisgaus, für das vielhundertjährige Staufer und das durch den Felchen majestätisch überkronte Mühlertal. Diejem Zweck wird in eindrucksvoller Weise ein neu aufgelegtes Werbeblatt dienen, das in Bild und Text diese Absichten trefflich unterstüzt.

Blick in ein Nachbarland:

Wühlereien in Elsaß-Lothringen

Schöne kommunistische Bekereien - Elsaßisches Aufbegehren gegen den Straßburger Sender

St. Straßburg, 20. Febr. (Eigener Bericht).

Im Elsaß sowie in Lothringen betreiben die Kommunisten eine sieberhafte Propaganda. In Lothringen unterhalten sie in aller Öffentlichkeit zwei „Militante“-Schulen; in Algringen veranstalteten sie kürzlich sogar einen „Wohlfühltag“. In den Straßburger Vororten werden regelmäßig Filme vorgeführt, die nicht nur die Sowjetunion verherrlichen, sondern zugleich in der Taktik des revolutionären Aufstandes unterrichten. In einer „Aubette“-Versammlung erklärte der Bezirkssekretär Rosenblatt (welch' sentimental dufender Name für einen blutrünstigen Krenl-Agitator), daß man mit den Feinden der Volksfront-Republik so wie in Russland aufräumen müsse. Im Oberelsaß haben die Kommunisten Volksfront-„Amicales“ (Gesellschaften der Freunde) eingerichtet, womit sie den Sozialisten - unbekümmert um deren Beschlagen - die Genossen wegangelte. In der ersten Januarhälfte verweilte, wie gerüchtweise verlautet, der Generalsekretär der Kommintern, Dimitrow, in Mülhausen, um die Ueberführung des internationalen kommunistischen Propagandabüros von Basel nach der oberelsaßischen Industriemetropole zu leiten; wie die Lokalpresse berichtete, soll Dimitrow unter den besonderen Schutz der Polizei gestellt worden sein.

Als „Ersatz“ für die nach Paris verlegte Generaldirektion der Kalikaatsgruben, die einen schweren Umlageverlust bedeutet, erhält Mülhausen - 400 Zuchtthäuser aus der endlich abgeschafften Straßkolonie Capenne, was - wie der „Elsaßer Kurier“ bemerkt - „vorzüglich zu der neugewanderten Propagandazentrale des Massenmörders Stalin und seiner Mordhunden paßt.“

Soweit sind wir schon, daß dieses Mordsystem in einer im Elsaß erscheinenden Zeitung („Humanité“, deutschsprachig) empfohlen werden kann; schreibt die „Straßburger Neue Zeitung“, das Organ des Bürgermeisters und ehemaligen Unterstaatssekretärs Charles Frey, um fortzufahren: „Aber alle diese Rechnungen lassen einen wichtigen Faktor außer Beachtung:

weder im Elsaß noch in Lothringen wird man diese kommunistischen Unverschämtheiten über ein gewisses Maß hinaus dulden - niemals haben wir uns nämlich unter kommunistische Herrschaft gestellt!

Wäre man in den Kreisen die es angeht so langsam zur Befinnung kommen!“

Stalins „Prawda“-Brief an den fiktiven Jungkommunisten Zwanow, der ganz offen die kommunistischen Parteien in den einzelnen Ländern als nur Instrumente in der Hand der Moskauer Politik zu deren Inhaberschaft und die Weltrevolution auch gegen die „demokratischen“ Staaten (also auch gegen das verbündete Frankreich) proklamiert, schlägt dem Faß den Boden aus. Man war bereits in sämtlichen nicht-marxistischen Gesellschaftsschichten Elsaß-Lothringens empört über die ständigen Herausforderungen Deutschlands durch den in der deutschsprachigen Politik durch einen jüdischen Emigranten bedienten Straßburger Sender und über die friedensstörende Einmischung durch die Schamlosigkeit der in Paris von jüdisch-sowjetischen Drahtziehern veranstaltete - und jetzt verlängerte - „Antinazi“-Ausstellung. Als eine „von Deutschland gewünschte Kampagne“, als „Kampagne der Kriegsheber“, werden in der Marxistenpresse die Proteste im Verwaltungsrat des Straßburger Senders sowie in den deutsch- und französischsprachigen Zeitungen denunziert, was die „Neue Zeitung“ zu dem Stoßseufzer veranlaßt: „Es ist eine Schande, daß Emigranten sich bei uns ständig in solcher Weise politisch betätigen und die deutsch-französischen Beziehungen beeinflussen können; unter den politischen Flücht-

lingen befinden sich Elemente, die besser unter anderen Rubriken eingegliedert würden. Aber eine politische Betätigung der Ausländer muß auf das entschiedenste bekämpft werden.“

Der „Elsaßer“ bringt einen Artikel der „Radio-Zeitung für Elsaß-Lothringen und Luxemburg“ unter der Ueberschrift „Radio Straßburg oder Radio Moskau?“ zum Abdruck, in dem es u. a. heißt: „Schon lange haben wir gegen den himmelschreienden Mißbrauch der französischen Sender durch Vintexremisten oder ihre mehr oder weniger getarnten Unterorganismen gegen die Emigrantenpresse, die uns aus Paris diktiert, was wir als gute französische Bürger denken sollen, gegen die ungeschickliche Verwendung der Rundfunkeinrichtungen und die ungerechtfertigte Bevorzugung des Wasserkopfes Paris auf Kosten der regionalen Sender protestiert. Schon lange haben wir einen besseren unterhaltenderen und erzieherischen objektiven Rundfunk verlangt. Es freut uns, daß das Gesamtproblem des Rundfunkwesens in unserer heimischen Presse aufgerollt wurde. Paris verfügt über die Regionalstationen und die Hörer dürfen „aushalten“, „Maulhalten“.“

Einbrecher verhaftet
Weinheim: Ein guter Fang gelang der Station Beddesheim des Gendarmeriebezirks Weinheim. Ein von mehreren bedrohlich verfolgter Einbrecher, der in Norddeutschland sein Unwesen getrieben und auch in der Umgebung Einbrüche gemacht hatte, wurde gefasst und nach einem fluchtartigen bei Muggensturm unter einem Weidenbusch festgenommen.

Großer Geländegewinn durch Entwässerung
Odenheim bei Bruchsal: Durch die nun in Angriff genommene Entwässerung des großen Geländes der Mangoldwiesen, die dann umgepflügt und neu angebaut werden, gewinnt die Gemeinde ein ziemlich umfangreiches Gebiet Neuland, dessen Gewinn sich durch die Kabbachregulierung erst recht legendärrich auswirken wird. Durch das neu errichtete Arbeitsdienstlager am Schwimmbad und durch die im Frühjahr auf dem Schindelberg nach zu erhellende große Bauernsiedlung werden unsere Bemerkung wie die benachbarten einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen.

Erinnerungsmal an den Weltkrieg
Gastlach: Die Stadt wird nun auch ein würdiges Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges erhalten, dessen Errichtung dem Bildhauer Knittel in Freiburg übertragen wurde. Das Denkmal wird aus einer Figurengruppe in Ueberlebensgröße bestehen, die einen sterbenden und einen weiterkämpfenden Krieger darstellt. Es wird auf dem Platz vor den beiden Kirchen aufgestellt finden. Die Einweihung ist für 31. Juli vorgesehen.

Verloren bei Vorberg: Veteran von 1866. Altveteran Karl Kuppert vollendete am Donnerstag sein 84. Lebensjahr. Als Grenadier machte er die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit. 1866 kämpfte er in den Gefechten bei Hundheim, Werbach und Gersheim. 1870/71 machte er die Schlachten bei Weißenburg und Wörth, die Belagerung von Straßburg, das Gefecht bei Dijon und den Ehrentag der badischen Truppen bei Reims sowie die dreitägige Schlacht bei Belfort mit.

Weinheim: Edliger Rodelfall. Beim Rodeln verunglückte der 19 Jahre alte Ferdinand Döfling an Car-

Dr. Goebbels Schirmherr

einer Heidelberger Studentischen Kameradschaft

Der Aufbau der studentischen Kameradschaften macht in Heidelberg bedeutende Fortschritte. Kameradschaft auf Kameradschaft entsteht. Dieser Tage wurde in Heidelberg eine Kameradschaft der Name „Richard Fliesges“ verliehen. Fliesges studierte zusammen mit Reichsminister Goebbels in Heidelberg und fiel als Werkstudent einem Unfallsfall zum Opfer. Dr. Goebbels hat ihm in seinem Roman „Michael“ ein bleibendes Denkmal gesetzt. Anlässlich der Namensverleihung fand ein Telegrammwechsel mit dem Reichsminister statt. Dr. Goebbels dankte für die Grüße mit folgendem Antworttelegramm:

Für die mir übermittelten Grüße danke ich herzlich. Ich bin gerne bereit, die Schutz- und Schirmherrschaft der Kameradschaft Richard Fliesges zu übernehmen.

Heil Hitler!
Reichsminister Dr. Goebbels.

Italienische Landarbeiter in Baden

Zu der Entsendung italienischer Landarbeiter nach Deutschland veröffentlicht die römische Presse weitere Einzelheiten. So werden sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen einheitliche Uniformen erhalten. Für die Männer sind dunkelblaue Hosen und feldgraue lange Hosen vorgesehen, für die Frauen dunkelblaue Hosen und feldgraue Röcke. Die Ausreise wird zwischen dem 15. März bis 15. April vor sich gehen.

Die stärkste Beteiligung von den insgesamt 23 Provinzen haben Modena, Ferrara und Udine aufzuweisen. Ein großer Teil der Landarbeiter und Arbeiterinnen werden in Mitteldeutschland, und vor allem in der Gegend von Magdeburg und Anhalt, die übrigen in Niedersachsen (Braunschweig und Hannover) und in Hessen sowie in Süddeutschland (Württemberg und Baden) und schließlich in einigen bayerischen Gebieten beschäftigt werden.

Zwei Konstanzer auf Briefmarken

Konstanz: Es ist nicht nur für den Sammler von Interesse, daß zwei berühmte Männer, deren Bild auf Briefmarken erschienen ist, in Konstanz geboren sind. Der berühmte Schweizer General Dufour (sein Bildnis bringt die 5 Rappen-Juventute-Marke 1937 der Schweiz), dessen Eltern der um die Wende des 19. Jahrhunderts nach Konstanz ausgewanderten „Genfer Kolonie“ angehörten, hat in Konstanz am 15. September 1787 das Licht der Welt erblickt. Fast 50 Jahre später, am 8. Juli 1838, wurde „auf der Insel“ zu Konstanz Graf Ferdinand von Zeppelin, der Pionier der deutschen Luftschiffahrt, geboren (sein Bild befindet sich auf der 8-Mark-Flugpostmarke des Deutschen Reiches). Anlässlich der Feier der 100. Wiederkehr von Zeppelins Geburtstag findet nun in Konstanz vom 8.-12. Juni eine große „Zeppelin-Postausstellung“ statt. Die in ihrem Rahmen ausgestellten Briefmarkensammlungen werden alle bisher in den verschiedensten Ländern erschienenen Zeppelin-Postwertzeichen zeigen. Im Zusammenhang mit der Ausstellung wird eine Sonderpostkarte mit eingeprägter Briefmarke und einem Sonderstempel der Geburtsstadt des Grafen herausgebracht, die außerdem mit Zusatzfrankatur der Zeppelinpost übergeben werden kann.

Kein Wasserturm im Ueberlinger See

Ueberlingen: Die Tiefbauarbeiten für das Ueberlinger Seepumpwerk haben mit dem Aufbau der Baustelle begonnen. In den ursprünglichen Bauplanungen ist eine grundlegende Aenderung erfolgt. Nachdem anfänglich beabsichtigt war, einen Wasserturm etwa 40 Meter in den Bodensee hinaus zu bauen, kamen inzwischen Bedenken wegen des Landschaftsbildes an diesem schönsten Stück des Ueberlinger Sees. Weiter traten Fragen über die noch nicht endgültig geklärte Einführung der zu erbauenden Höhenstraße in die jetzige Reichsstraße hinzu. Man kam nun zu dem begründeten Entschluß, den übrigen die Stadtverwaltung Ueberlingen immer vertreten hatte, den See von den baulichen Anlagen des Pumpwerkes ganz frei zu halten.

Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

Einbrecher verhaftet

Weinheim: Ein guter Fang gelang der Station Beddesheim des Gendarmeriebezirks Weinheim. Ein von mehreren bedrohlich verfolgter Einbrecher, der in Norddeutschland sein Unwesen getrieben und auch in der Umgebung Einbrüche gemacht hatte, wurde gefasst und nach einem fluchtartigen bei Muggensturm unter einem Weidenbusch festgenommen.

Großer Geländegewinn durch Entwässerung

Odenheim bei Bruchsal: Durch die nun in Angriff genommene Entwässerung des großen Geländes der Mangoldwiesen, die dann umgepflügt und neu angebaut werden, gewinnt die Gemeinde ein ziemlich umfangreiches Gebiet Neuland, dessen Gewinn sich durch die Kabbachregulierung erst recht legendärrich auswirken wird. Durch das neu errichtete Arbeitsdienstlager am Schwimmbad und durch die im Frühjahr auf dem Schindelberg nach zu erhellende große Bauernsiedlung werden unsere Bemerkung wie die benachbarten einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen.

Erinnerungsmal an den Weltkrieg

Gastlach: Die Stadt wird nun auch ein würdiges Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges erhalten, dessen Errichtung dem Bildhauer Knittel in Freiburg übertragen wurde. Das Denkmal wird aus einer Figurengruppe in Ueberlebensgröße bestehen, die einen sterbenden und einen weiterkämpfenden Krieger darstellt. Es wird auf dem Platz vor den beiden Kirchen aufgestellt finden. Die Einweihung ist für 31. Juli vorgesehen.

Verloren bei Vorberg: Veteran von 1866. Altveteran Karl Kuppert vollendete am Donnerstag sein 84. Lebensjahr. Als Grenadier machte er die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit. 1866 kämpfte er in den Gefechten bei Hundheim, Werbach und Gersheim. 1870/71 machte er die Schlachten bei Weißenburg und Wörth, die Belagerung von Straßburg, das Gefecht bei Dijon und den Ehrentag der badischen Truppen bei Reims sowie die dreitägige Schlacht bei Belfort mit.

Weinheim: Edliger Rodelfall. Beim Rodeln verunglückte der 19 Jahre alte Ferdinand Döfling an Car-

denbach am Dienstagabend so schwer, daß er im städtischen Krankenhaus seinen schweren inneren Verletzungen erliegen ist.

Freiburg: Diamantene Hochzeit. Am Montag kann das hier lebende Ehepaar Gottlieb Vär, Rentner, das letzte Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Beide Eheleute stehen im 82. Lebensjahr und sind noch sehr rüstig.

Freiburg: Medizinalrat Guttenberg gestorben. Im Alter von nahezu 75 Jahren wurde Medizinalrat und Bezirksarzt a. D. Albert Guttenberg vom Tode überufen. Dr. Guttenberg war langjähriger Kolonnenarzt der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und bis in die letzten Jahre treuer Anhänger des Berg- und Skisports.

Wie wird das Wetter?

Langsam aufkommende Bewölkung

Die Wetterlage ist gekennzeichnet durch ein ausgeglichenes, mit seinem Schwerpunkt zwischen Island und Schottland gelegenes Hochdruckgebiet, welches seinen Hochdruckteil über der Nordsee bis nach Deutschland vorstößt. Sein Einfluß bedingt über fast ganz Deutschland heitere und trockene Witterung, wobei es, vor allem über Süddeutschland, infolge der in der Höhe aus Süden herangeführten Warmluft tagsüber zu stärkerer Erwärmung gekommen ist. Die auf der Ostseite des Hochs vom Nordmeer aus in südlicher Richtung sich verlagernden Störungen haben für unser Gebiet zunächst noch keinen weiterverbreiternden Einfluß. Später kann es aber bei mäßiger Temperaturrückgang zu Bewölkung, jedoch ohne nennenswerte Niederschläge kommen. Die Temperaturen werden auch tagsüber nicht mehr ganz die Höhe der letzten Tage erreichen.

Voraussehbare Witterung bis Sonntagabend: Winde um Ost, zunächst vielfach aufsteigend, später etwas mehr bewölkt, mit höchstens geringen Niederschlägen, nachts Bodentemperaturen um 0 Grad oder etwas darüber.



Das Labyrinth der tausend Weichen

Ein Gang durch den Karlsruher Rangierbahnhof — Menschenleeres Schienengewirr — Automatische Ordnung und fahplanmäßiger Güterzugsverkehr

Selten wir ehrlich: wenn in unserm Bewußtsein der Begriff „Eisenbahn“ auftaucht, so verbindet er sich mit der Vorstellung von schmutzen D-Zugswagen, von mächtigen Lokomotiven, von Schienensträngen, Signalen und vorbeihuschenden Telegraphenleitungen, vielleicht auch von der gemütlichen, kleinen Dummel- und Dummelbahn — kurz, von all dem, was dazu bestimmt ist, uns feuerzählende Fußgänger von einem Ort zum andern zu befördern.

Selten aber oder garnicht denken wir an die „andere“ Seite, an die gewaltigen Aufgaben, welche die Eisenbahn im Verkehr der Güter und auf den Rangierbahnhöfen zu bewältigen hat, an die stille und doch so ungemein wichtige Arbeit, die im allgemeinen außerhalb unseres Blickfeldes liegt und deshalb auch kaum richtig gewürdigt wird.

Und doch ist es einmal ganz interessant, sich in das Labyrinth der Schienen unseres Güterbahnhofs im Osten der Stadt zu wagen, der als Durchgangs- und Rangierbahnhof wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Es ist immer ein fesselndes Bild, wenn man von der Brücke über das Gewirr der Schienen und Weichen blickt, das tagsüber wie scharfe Messerflinten im Sonnenlicht aufsteht, während nachts die Projektion der Lichter einen magischen Schimmer über die riesige Fläche legt.

Am 10. April 1895 wurde der neue Rangierbahnhof in seiner Gesamtanlage dem Verkehr übergeben. In den darauffolgenden Jahren erwies sich jedoch schon die errechnete Leistungsfähigkeit von etwa 2—3000 Waggons als entschieden zu klein, sodaß in kurzen Abständen an den weiteren Ausbau der Gleisanlagen, an die Erweiterung der Einfahrgruppe usw. herangegangen werden mußte.

Trotzdem man heute überall moderne Anlagen und Einrichtungen auf den Rangierbahnhöfen hat, genügt vorerst noch die etwas veraltete unseres Bahnhofs, obgleich sie eine höher zu bewertende Leistung des Rangier- und Stellwerkspersonal bedingt. Daß diese Männer mit dem Flügelrad durch die Besonderheit ihres Dienstes eine ungemein verantwortungsvolle Tätigkeit haben, liegt auf der Hand. 54 Stunden in der Woche und oft 12 Stunden Dienst am Tag, auf leichteren Posten natürlich, sind keine Seltenheit.

Tags laden, nachts fahren!

§ 18 (7), D 31, R 7, SS 2: Vekt. G 15, D 25, R 8, R 4, S 6... Eine chemische Formel? Eine Geheimchrift? Nein, sondern der ungefähre Wortlaut einer sogenannten Wagenmeldung, wie sie täglich zu bestimmter



Sekunden — und der Wagen bremst sich selber ab Stunde von den mehr als 10 000 deutschen Güterabfertigungen an das Wagenbüro ihrer vorgesetzten Reichsbahndirektion erstattet wird. Die Wagenbüros geben die Meldungen gesammelt an das Hauptwagenamt weiter und dieses übernimmt dann die Zuteilung der benötigten Wagen an die Bedarfsstellen. Wie reibungslos hier die Organisation klappen muß, erhellt am besten die Tatsache, daß täglich 140 000, in Hochbedarfszeiten sogar 160 000 Wagen von der Wirtschaft angefordert werden. Schon aus diesen Zahlen allein wird der gewaltige Wirtschaftsaufschwung ersichtlich, den Deutschland seit der Machtübernahme erfahren hat.

Selten jedoch ist ein Ausgleich zwischen Bestand und Bedarf auf demselben Bahnhof oder im nächsten Umkreis möglich. Oft müssen die leeren Güterwagen auf weite Entfer-

nung herangeholt werden. Und so rollen oft lange Leerwagengzüge durch die Nacht, um am nächsten Morgen die Erzeugnisse deutscher Arbeit aufzunehmen, Tags laden, nachts fahren! Nach diesem Grundsatz wird gearbeitet. Auch auf dem Karlsruher Rangierbahnhof. Während die Güterzüge durch den Hauptbahnhof pusten, werden im Rangierbahnhof die Schlangen der gewöhnlichen Güterzüge abgefertigt. Eine international gemischte Gesellschaft trifft sich hier: Wagen aus Holland, Belgien, Desterreich, Italien, Polen, Schweiz und Frankreich stehen Gleis an Gleis mit Wagen aus Norddeutschland und dem Rheinland.

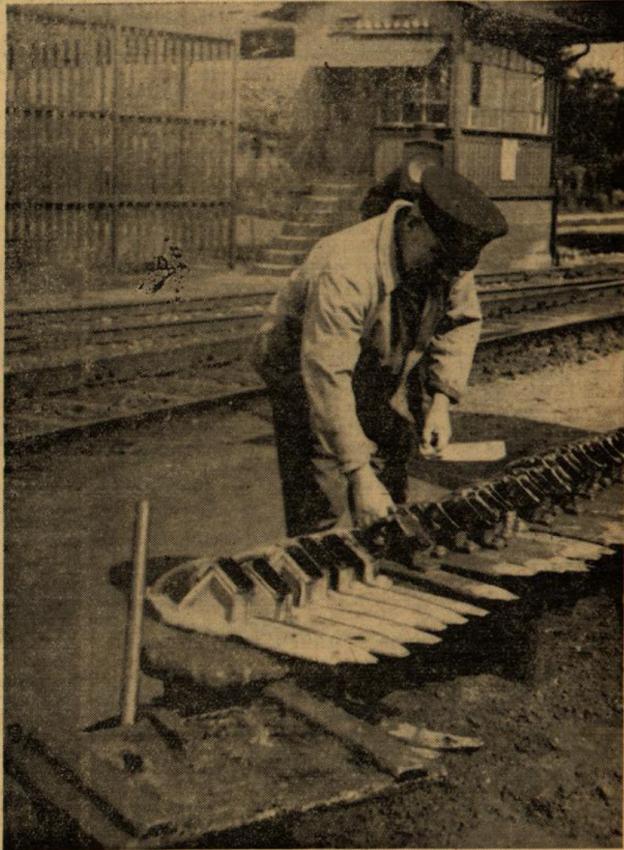
Und es immer ein malerisches Bild, wenn diese Wagengruppen, beladen mit den „schwarzen Diamanten“ des Ruhrgebiets, dem Obst- und Kartoffelwagen der deutschen Ebene, überdeckt von riesigen Planen, oder den runden, bühnenartigen Deltants über die Weichen hobbeln und unter der Dampfhaube der schnaufenden Lokomotive in der Ferne verschwinden.

Sochbetrieb am Ablaufhügel

Neben seiner Funktion als Durchgangsetappe hat unser Güterbahnhof die Aufgabe der Zusammenstellung und Weiterverarbeitung einlaufender Wagengruppen. Diesem Zweck dient der sogenannte Ablaufhügel, auf den die einzelnen Züge geschleppt werden. Besondere Rangierlokomotiven stehen dort bereit und bringen nach einem genauen Uebergangsplan die Wagen zum Verstoß.

Wenn man heute das Rangiergelände betritt, hat man den Eindruck einer völligen Menschen-Vereinbarung. Außer den Streckenarbeitern sieht man kaum einen Menschen auf und zwischen dem Gewirr der Schienen. Man glaubt fast, daß die vielen Wagen, die wie von eigener Kraft getrieben, den Ablaufhügel hinunterrollen, von einer Geisteskraft in die richtigen Abstellgleise dirigiert werden. In Wirklichkeit aber besorgt das die automatische und elektrisch betriebene Arbeit der Stellwerke, und man empfindet hier aufs eindringlichste den Triumph der Technik, von dem der Richtigebahner nur selten hört und noch weniger zu sehen bekommt.

Wichtige Persönlichkeiten und der bewunderte Mittelpunkt des allgemeinen Interesses sind beim Ablaufgeschäft die Radfahrer. Sie haben die mit oft sehr großer Geschwindigkeit vom Ablaufhügel abrollenden Wagen rechtzeitig abzubremfen, um gefahr- und schadenbringende Kollisionen mit der stehenden Rangiergruppe zu verhindern. Die Arbeit der Radschuhleger ist besonders gefährlich. Müssen sie doch oft



Liebevoll werden die Radschuhe geschmiert (Aufnahmen v. Richter)

wenige Schritte vor dem anrollenden Wagen den fettgeschmierten Bremsfuß auf die Schiene legen, der dann infolge des ungeheuren Gewichts und der Reibung funkenprühend und in Rauch gehüllt mitgleitet und an einer besonders präparierten Schienenstelle krachend seitwärts abspringt. Eine Anzahl Aufsichtsbeamten, Rangierleiter, Rangierer, Gleisbremser, Wagenwärter, Wagenschmierer, Telefon- und Fernsprechebeamte versehen gewissenhaft ihren Dienst, sodaß erfreulicherweise Unfälle oder Beanstandungen sehr selten vorkommen.

Schnelligkeit ersetzt neues Wagenmaterial

Heute, wo der Umfang des Güterverkehrs sich verdoppelt und verdreifacht hat, müssen die Strategen des Verkehrs mit besonderer Verbißtheit um jede Stunde kämpfen, die sie an der Umlaufzeit eines Güterwagens abknappen können. Denn je geringer diese ist, umso schneller stehen die Wagen wieder für neue Frachten zur Verfügung. Die reibungslose Zusammenarbeit aller Stellen hat es heute bereits ermöglicht, daß auch die Güterzüge auf die Minute genau fahplanmäßig verkehren, wodurch viel Leerlauf und Zeitverschwendung vermieden wird. Durchschnittlich beträgt die Umlaufzeit eines Güterwagens — das ist die Spanne, die er braucht, um einen Auftrag auszuführen, ehe er wieder für neue „Ordnern“ zur Verfügung steht — drei bis vier Tage. Käst sich dieser Durchschnitt pro Wagen nur um wenige Stunden herabdrücken, dann ist bei dem Umfang des deutschen Güterverkehrs ein gewaltiger Laderaum gewonnen. Denn: Schnelligkeit ersetzt hier neues Wagenmaterial!

Ein Kakensprung zum Wintersport

Karlsruhe bietet allerlei Möglichkeiten

Dürfen sich Karlsruhe und mit ihm die Karlsruher nicht glücklich schätzen, inmitten einer so reich gesegneten Landschaft, wie sie das Badnerland bietet, zu liegen? Doch, und das mit vollem Recht. Im Sommer erschließen sich die Reize des Schwarzwaldes in Wanderungen über Berg und Tal, in Besichtigungen geschichtreicher Kulturdenkmäler und Besuchen gesundheitspendender Bäder. Im Winter eröffnet sich das selbe Land zu neuer Schönheit von ungeahnter Pracht. Die Möglichkeiten des Wintersports aller Art sind in vielfältigster Weise gegeben.

An der Spitze steht selbstverständlich der Skilauf. Man muß nur einmal am Karlsruher Hauptbahnhof stehen, wenn die Winterportzüge nach dem Schwarzwald abfahren wollen. Zu Aberhunderten, jung und alt, drängen sich die Brettlhüpfer nach den Zügen, so früh sie eben können. Die Glücklicheren fahren schon am Samstag in die weiße Welt, die andern aber versäumen nicht, mit dem ersten Frühzug hinauf zu eilen. Dann noch der kurze Aufstieg und los geht die

laufende Fahrt auf den schneestehenden Brettern, die, wie man in Anwendung eines alten Wortspiels sagen kann, die Welt bedeuten. Je nach Schneelage kann der Karlsruher eine reiche Auswahl treffen. Bei gut geschlossener Schneedecke beginnt er seine Fahrten schon im Albial; jede Station der Albialbahn ist Ausgangspunkt in eine herrliche Welt winterlicher Schönheit, ob man bei Ettlingen, Marzell, Frauental oder Herrental seine Entdeckungstour ins Schneeparadies beginnt. Weiter gehört das Winterportgebiet des Döbel zu den bevorzugten Plätzen; das Hornisgründgebiet, die Höhenluftkurorte, wie überhaupt der nördliche Schwarzwald genießen einen besonderen Vorzug, einmal wegen ihrer im allgemeinen guten Schneeverhältnisse und zum andern wegen ihrer landschaftlichen Pracht.

Mit dem Aufkommen des Schneeschuhportes ist das Rodeln zwar etwas in den Hintergrund getreten. Aber es wird, namentlich von unserer Jugend, immer noch eifrig gepflegt.



Auch wenn die Maske fällt

wird Ihr Alter immer ein Geheimnis bleiben, wenn nur die Haut die natürliche Frische hat. Warta Seife mit Hautnahrung ist ein solches Mittel, das bei täglicher Anwendung die Haut verjüngt.



Klepperles-Gardisten heraus!

Im diesjährigen Faschnachtszug des Verkehrsvereins ist natürlich auch wieder eine Karlsruher „Klepperlesgarde“ vorgesehen, die immer große Freude bereitet und den Zug stark belebt hat. Die Karlsruher Klepperles-Buben und -Mädel gehören leider der Vergangenheit an und treten nur noch im Faschnachts- oder Sommertagszug in Erscheinung. Im diesjährigen Faschnachtszug soll diese fröhliche Unterhaltung der Karlsruher Jugend von einst, die damit in besonderer Weise dem Motto „Karlsruhe entrümpelt“ gerecht wird, eine versunkene Kinderfreude wieder ans Licht bringen. Deshalb ruft der Verkehrsverein die Karlsruher Buben und Mädel im Alter von 8 bis 14 Jahren auf, sich in die „Klepperlesgarde“ einzureihen und sich zu diesem Zwecke spätestens Montag, den 21. Februar in der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Karl-Friedrichstraße 21, 2. Stock, (am Rondellplatz) in der Zeit von 8-12 und 14-18 Uhr anzumelden. Einer besonderen Ausrüstung bedarf es für die Buben und Mädel nicht. Die „Klepperles“ mögen sie selbst mitbringen, andernfalls werden sie vom Verkehrsverein gestellt. Im übrigen genügt der Anzug des „Karlsruher Briganten“, wie er schon oft im Faschnachtszug echte Votalschätze verkörpert hat. Benötigt werden etwa 100 Buben und Mädel.

Sum Faschnachtszug wird freigegeben!

Einer der schönsten Karlsruher Faschnachtsbräuche besteht in der Tatsache, daß die Geschäfte, Behörden und Betriebe ihren Angestellten am Faschnachtsdienstag nachmittags freigegeben. Auch in diesem Jahre haben sich die betreffenden Stellen bereit erklärt, ihre Büros zum Faschnachtszug zu schließen, wobei die Teilnehmer am Zug selbst schon zu zeitig beurlaubt werden, daß sie sich entsprechend vorbereiten können. Die Ladengeschäfte können nicht den ganzen Nachmittag ausfallen lassen, sie werden aber von 14 bis 17 Uhr geschlossen halten.

Briefkasten

Anstand 1001. Gegen den starken Schwelch-Geruch ist nichts anderes zu machen, als Beobachtung größter Reinlichkeit und öfterer Wechsel der Unterwäsche.

Säckingen. Ihre Anfragen können wir aus bestimmten Gründen leider nicht beantworten.

F. R. M. C. Wenden Sie sich an das zuständige Wehrkreis-Kommando, wo Sie alles Nähere erfahren können.

W. Bei dem Bezug der Zeitschrift handelt es sich um einen reinen Privatvertrag, an dessen Einhaltung der Bezugsnehmer gebunden ist, wenn er die Bezugsbedingungen unterschrieben hat. Die Erben des Mannes, der den Vertrag abgeschlossen hat, haben mit der Annahme des Erbes auch die Pflichten des Verstorbenen übernommen. Sie sind also auch an die Bestimmungen des Vertrages gebunden, d. h. sie können die Sachen nur nach dem im Vertrag angegebenen Bestimmungen abstellen.

H. D. 100. Durch den Bau der genannten Umkleenkabine werden wohl einige Häuser der Solzhade zum Opfer fallen müssen. Da es sich um eine Sache handelt, die im öffentlichen Interesse notwendig ist, dürfte ein Protest nichts nützen. Näheres über den Beginn der Bau- bzw. Abbrucharbeiten ist uns nicht bekannt.

H. S. W. M. Wichtig ist, daß beim Bezug einer Pension eine Kürzung der Rente eintritt. Dabei wird aber berücksichtigt, ob es sich um eine Pflichtversicherung oder um eine freiwillige Versicherung handelt. Bei einer Pflichtversicherung gelangt nur ein Drittel der Rente zur Auszahlung. Wenn aber die freiwillig gezahlten Beiträge die Beiträge der Pflichtversicherung übersteigen, erhält der Versicherte zwei Drittel der Rente.

R. W. M. Die Gemeinde ist berechtigt, von Ihnen die Bürgersteuer in der angegebenen Höhe zu verlangen, weil für Einkommen den Gesamtbetrag von 150 Prozent der allgemeinen Bürgersteuer weit übersteigt.

F. H. Das Herausstreichen von Baumwuchs an dem Kirchsbaum kann zweierlei Gründe haben. Einmal ist das an Kirchsbaum dann zu beobachten, wenn der Baum in fettem Boden steht, weiter aber auch, wenn der Baum eine Verletzung erlitten hat, dann schließt der Baum seine Wunde selbst

Ma-Mi: „Walpurgisnacht“

Man darf diesem schwebelichen Film zugestehen, daß er sich ehrlich und ohne billige Effekthaserei an ein Problem heranwagt, das der Film zwar des öfteren schon aufgegriffen, aber nicht immer glücklich gelöst hat. „Die Sünde wider das Leben“ nennt sich der Untertitel. Er unterstreicht die ethische Forderung dieses Films, der letzten Erfüllung einer Ehe im Kind. Die bequeme, aus Egoismus funderneinende Frau zerstört durch ihre leichtsinnige Lebensauffassung und durch ihre Lieblosigkeit ihre junge Ehe, um schließlich ihr sinnlos gewordenen Dasein in einem Augenblick der Verzweiflung zu enden. Der Mann kann mit einem warmherzigen, frischen, natürlichen Wesen nach langen Irrungen und Wirrungen ein neues Leben beginnen. Das Drehbuch von Oscar Rudolph bringt eine Vielzahl guter Einfälle, dramatischer Momente und interessanter Verwicklungen, leider aber hat sie der Regisseur Gustav Edgren weder erschöpft noch entwickelt. So erreicht dieser Film der Svensk-Produktion nicht ganz das Niveau, das der deutsche Filmbeobachter erwartet. Man sieht sich zuweilen, gerade in der thematischen Behandlung, in die Anfangszeit des Tonfilms versetzt. Schade, nicht nur der aufrechten Problemstellung wegen, sondern auch weil eine Reihe guter Möglichkeiten verpaßt blieben.

Eine überzeugende schauspielerische Leistung zeigt Ingrid Bergman als frisches, natürliches und fröhlich gültiges schwedisches Mädchen. Man darf auf ihre kommenden Filme in der deutschen Produktion gespannt sein. Ebenfalls eindrucksvoll Karin Carlsson als egoistisches Venusweibchen. Auch Lars Hansen fesselt durch eine starke Gestaltung. Victor Sjöström hat einen prächtvollen Schauspielereffekt. Leider hat ihm der deutsche Sprecher ein geradezu unbilliges Patos zugelegt. Die übrigen Rollen sind gut besetzt.

Hubert Doerflinger

Mit Kap'n Rickmers zur Wiege Europas

Das hatten wir uns nun wirklich nicht gedacht, daß unter guter Kap'n Rickmers, der vor knapp vier Wochen vor überfülltem Haus über seine Reiseerlebnisse rund um Afrika plauderte, schon wieder da ist. Diesmal mit einem ganz neuen Film, der den geheimnisvollen Namen trägt: „Die Wiege Europas“. Nehmen Sie bitte das Wort Wiege nicht allzu wörtlich, obwohl, wie uns eine Aufnahme dieses ganz hervorragenden gefesselten Filmes mit aller Deutlichkeit bewies, das Tote Meer durchaus die Funktion einer Wiege übernehmen kann. Man fährt auf einem Kahn hinaus in diesen Heißwassersee, entleibt sich seiner Kleider, klemmt die Zeitung unter den Arm, die Zigarre zwischen die Lippen und legt sich in die Bluten, so wie jener dicke Türke, den wir in dem Film sahen. Er ließ sich sanft in den Wellen des Meeres schaukeln — untergeben kann man hier ja nie! — und las den „Dalla-Courier“, indes von seiner Zigarre leichte Krauselwölken in die Höhe stiegen.

Aber trotz dieser natürlichen Veranlassung habe ich doch erhebliche Bedenken, das Tote Meer als Wiege Europas zu bezeichnen. Der Name klingt so ominös! Kap'n Rickmers ist übrigens auch nicht dafür. Aus diesem Grunde hat er das Mittelmeer zur Wiege Europas erklärt und uns mit einem der schönsten deutschen Vergnügungsdampfer an einer Reise der „Oceana“ teilhaben lassen. Wir fuhren von Venedig hinaus in die blaue Adria, an die steilen Karstklippen Dalmatiens, in die alten Seeräuberhöhlen, die einem Römerreich einst zu schaffen machten, auf die Märdeninsel Korfu und ins ewige Hellas. Akropolis, Propyläen, Parthenon, Erechtheion, Nike-Tempelchen, das ist die Wiege Europas. Aber wir fuhren auch nach Konstantinopel, durch die Bosphorus, Sporaden nach Rhodos, dem alten Johanniterort, und dann war dieses Mittelmeer nicht mehr Wiege Europas, sondern Brückenland zu den anderen Welten Asiens und Afrika. Wir wanderten durch das lebensdurstige Gairo und standen vor der Sphinx, vor dem urewigen Gesicht Afrikas, und es war genau so rätselhaft, weit und dämonisch, wie das jenes Beduinenmädchens, das im Beduinenzelt in der Sahara seinen Wagtanz vorführt.

Genie: „Die Frankfurter Weltmacht“ im Stadttheater. Paul Hiesl als König Otto I. und Selma Grocher als Genie (siehe im Vorbericht des Wochenblattes). In das auch der Stiefbruder Donmar, begleitet von Karl Trent, Alfons Klose, Stefan Dablen, Herbert Grocher, Hugo Oeder, Friedrich Bräuer, sowie die Damen: Marlen Braundorfer, Gabriele Vautl, Karin Gerd, Gudrun Christmann. Die Bühnenbilder stammen von Heinz Gerhart Biecher, die kostümierte Ausstattung von Margarethe Schellenberg.

Sages-Anzeiger

Samstag, 20. Februar 1938:

Theater: Badisches Stadttheater: 19 Uhr: „Die Frankfurter Weltmacht“; Casino-Theater: 18.30 und 20.15 Uhr: Variete

Film: „Mädchen“, „Mädchen auf Grenzdor“, „Das indische Grabmal“, 23 Uhr: „Wohin geht das“, „Wohin geht das“, „Wohin geht das“

Kaffee-Kabarett-Tanz: Kaffee-Kabarett: Radm. Ainder-Rotstübli; abends Konzert und Tanz im Radm. Ainder-Rotstübli; abends: Wiener Weinstube

Verschiedenes: Schloß-Hotel: 17.11 Uhr: Damen- und Fremdenstube der Grologe, anst. Ball; Schloß-Hotel: 16-18.30 Uhr: Tanz-See

Tacessanzeiger Durlach: Durlach: „So Sabotage“; Durlach: „So Sabotage“; Durlach: „So Sabotage“

Wir hören mit Funk-Wochenspiegel

Der königliche Musiker

Im vierten Abend des Stuttgarter Sängerkreis-Zyklus kam man da, wo der aus engen sächsischen Verhältnissen erwachsene Meister sich „höchst würdevoll bewährte“, wo er England zu krankhafter Bewunderung des deutschen Musikgenusses zwang. Der Friede zu Utrecht bezeichnet die politische Station dieses sächsischen Sieges, dessen musikalische Form das Friedensfest in der St. Paulskathedrale wurde. Händel erhielt den königlichen Auftrag zur Komposition eines Teodems, mit dem am 7. Juli 1713 das Friedensfest gefeiert wurde. Es heißt nach dem Anlaß: „Utrecht Teodum“ und stand, durch die geschichtliche Rahmenhandlung Karl I. an dem geschichtlichen und musikalischen Verständnis erschlossen, im Mittelpunkt des Abends. Das Werk ist Händels erster großer Schritt auf ein Gebiet, auf dem sein Name bis heute in unvermindertem Glanz erstrahlt: dem Gebiet des monumentalen Chor-Dratoriums. Er schließt sich bewußt dem bewunderten Vorbild von Purcells Dratorientil an, um jedoch in zahllosen Einzelzügen wie im Gesamtcharakter seine unbedingte Selbstständigkeit und seine besondere Beanpruchung darzutun. Will man ganz kurz ausdrücken, was dies Werk — und der mitaufgeführte Psalm „Nubilate“ — als Ansgang einer neuen Feiernmusik auszeichnet, wird man vor allem an Händels Ideenreichtum in seiner Orchestersprache, an die spannungsvolle Ergänzung von Chor und Orchester, an seine Kunst der prägnanten Charakterisierung der textlichen Bilder durch die immer wieder auf die weitere, in der sicheren Beherrschung der Mittel noch größere Vollendung hinweist. — Die außergewöhnlichen Anforderungen des Werks wurden unter Bernhard Zimmermanns Führung, unter dem sich Chor und Orchester mit ausgezeichneten Solisten (Hanna Schenckh, Franz Normacher, Ludmilla Schirmer, Emma Mauer, Willi Dorfschneider, Bruno Müller) zu einer herrlichen Gesamtleistung verbanden, schließlich glänzend erfüllt.

„Traum und Erde“

Von Ernst Krause, von dem Frankfurt eine Folge von ideen-dramatischen Hörspielen „Der deutsche Weg“ auf-

geführt hat, kam ein neues Hörspiel „Traum und Erde“ in Frankfurt zur Aufführung. Krausemanns Gestaltung geht bewußt am geschichtlich genauen Bild vorbei, um den hinter und in den geschichtlichen Persönlichkeiten wirkenden Kampf der Ideen in voller Klarheit zu zeigen. „Traum und Erde“ — das ist der in Friedrich Schiller personifizierte Machtkampf von einem sächsischen Reich und jenes leidenschaftliche, auch den Treubruch gegen den im lombardischen Aufruhr schwer bedrängten Friedrich nicht kennende Ringen Heinrichs des Löwen um deutschen Lebensraum gegen den slavischen Osten. Hier ein Vergleichen wertvolles Stück um eines sächsischen Traumes willen, dort ein Einsatz deutscher Blutes mit der scheinbar Gewißheit, daß dieses Blut Saat ist und bleibende Frucht bringt. Krausemanns Darstellung hatte — in der scharf geformten Aufführung Manfred Marlos, die sich einer entsprechenden musikalischen Rahmung Werner Wemheuers bediente — unbedingt Anknüpfendes, wenn auch nicht zu verschweigen ist, daß die Beschränkung auf eine der in der Geschichte wirkenden Ideen einen Verlust bedeutet. In diesem Falle den Verlust auf das von einem gewaltigen Herrschafts-Mythos umwehte Bild Friedrich Schillers.

Spiel und Bild

Eine Saarbrücker Funkschau von Lessings „Minna von Barnhelm“ darf als wertvoller Beitrag zur Frage der erfolgreichen Aneignung der klassischen Komödie durch den Rundfunk bezeichnet werden. Peter A. Horns und Hans Farenburgs Funkschau erreicht die funktionstheoretische Verdichtung auf eine Stunde Spielbau, ohne an den literarischen Gehalt des Werks zu rühren. Eine vortreffliche und namentlich in der sprachlichen Charakterisierung sehr klare Aufführung machte die Stunde Lessing zu einem hohen Genuß.

Aus dem altbewährten und von einer milden landschaftlichen Schönheit gelegenen Boden, Trier, der ältesten Stadt Deutschlands, ließ Anton Gabel eine Folge geschichtlicher Bildhören aufstellen, in denen — in etwa an die „Erachten Beltrache“ Paul Ernst erinnernd — das germanisch-deutsche Schicksal der an der entscheidungsbestimmten Westgrenze gelegenen deutschen Stadt gedeutet wurde. Die

aus einem starken landschaftlichen Gefühl kommende und die Jahrhunderte beziehungsweise vernünftige Folge bewies wieder einmal den Wert des dichterischen Einflusses. Dem entsprach auch die farbige Gestaltung Willy Hartmanns, die von einer ihrer Aufgaben bewußten Musik von Karl Wezdinga unterstützt wurde.

Kleine Musikchronik

Ein großes Konzert von Frankfurt bezog in seine bunte Folge ereignisreicher auch den trefflichen Chor (unter Günter Bruchhaus) ein und erweckte besonderes Interesse für die wundervolle, auch in der hellsten Höhe empfinden klingende Stimme der holländischen Sopranistin Jo Vincent, neben der sich auch Karl Schmitt-Walter als Violdmeister überlegen behauptete. Dennoch bleibt Prof. Karl Erbs Verdienst in unerreichbarer Höhe, die sich wieder in einer kleinen Auswahl von selteneren Schubert-Liedern (Stuttgarter) die Herzen gewann.

Eine Sache für musikalische Feinschmecker möchte man Ludwig Kufes Stuttgarter Folge „Aus dem Kuriositätenkabinett der Klavierliteratur“ nennen. Es gab dabei abergläubische Klügelheiten wie eine fast „falsche“ Klaviermusik, Debussys kompositionshilfenden „Regenbogen“, Regers Fugentanzstück eines Präludiums für die linke Hand und die bildhafte Radio-Charakterzeichnung des Spaniers Turina.

Der Stuttgarter Stunde „Subtendentes Kompositionen“ hätte man gerne mehr Raum vergönnt. Die Knappen Wertproben von Felix Petrop, Julius Stoenbauer und dem aus der Singbewegung bekannten Walter Henzel zeigten von seiner Eigenart, der die Aufführung mit Petrop, Helene R. Vana (Klavier), Emma Reinhardt (Sopran) und der Finkensteiner Singemeinde (unter Henzel) in schöner Haltung gerecht wurde.

Hermann S. Mauer

STADT BADEN-WEILBRUNNEN Badgingen stärkt die natürlichen Abwehrkräfte

Gemeinschaftsgrabstätte für verstorbene Träger des goldenen Ehrenzeichens

Auf dem hiesigen Hauptfriedhof wird im kommenden Rechnungsjahre für verstorbene Träger des goldenen Ehrenzeichens der Bewegung eine Gemeinschaftsgrabstätte angelegt werden.

Vereinigte Arbeitsbuchanzeigen und Krankenkassenmeldungen

Durch einen im Reichsanzeiger vom 10. Februar veröffentlichten Erlaß hat der Reichsarbeitsminister die bisherigen Vorschriften über Arbeitsbuchanzeigen und Krankenkassenmeldungen für Pflichtmitglieder der Orts-, Land- und Innungs-

Am 15. Februar sind für diesen Personenkreis Arbeitsbuchanzeigen über Beginn oder Ende der Beschäftigung mit den An- und Abmeldungen bei Orts-, Land- bzw. Innungs-

Im Arbeitsbuch müssen auch in Zukunft Beginn, Ende und wesentliche Änderungen der Beschäftigung, ferner jeder Wohnungswechsel eingetragen werden.

Zulassung von Kraftfahrzeugen

In der Zuteilung der amtlichen Kennzeichen für Kraftfahrzeuge, deren Eigentümer ihren Wohnsitz nicht am Standort des Kraftfahrzeuges haben, hat die neue StVZO vom 18. 11. 1927 eine grundlegende Änderung gebracht.

Diese Bestimmung ist besonders wichtig für Großfirmen, die an dem Sitz auswärtiger Vertretungen Kraftfahrzeuge für diese Vertretungen, also mit Standort am Sitz dieser Vertretungen halten.

Leistungssteigerung auf allen Fachschaftsgebieten



Doppelte Teilnehmerzunahme gegen letztes Jahr

Die Besuchskarte des Betriebs im Reichsberufswettbewerb Textil

Was bei allen bisher im Berufsberufswettbewerb gefandenen Wettbewerbsgruppen selbsterhellend war und auch ganz besonders für Textil zutrifft, ist die Leistungssteigerung auf allen Gebieten der Fachschaften durch den Berufs-

Und so wie das bei dem Einzelnen, bei den Fachschaften und bei den Wettbewerbsgruppen ist, so ist das auch in weitestgehendem Maße beim Betrieb selbst der Fall.

Die Wettbewerbsgruppe Textil hatte in diesem Jahre für die männlichen Teilnehmer 66 Fachparteien, für die weiblichen 74. Die Wettbewerbsklassen jeder Sparte waren in zwei Gruppen eingeteilt: Für Anwärter gelehrter Berufe (Leistungs-

Schaften erforderten und ein Aufruf zu schreiben, wie zum Beispiel: Was ist die Betriebsgemeinschaft und warum wird sie besonders gepflegt?

Im praktischen Teil des Wettbewerbes hatten die Teilnehmer mit Hand oder an Arbeitsmaschinen zu arbeiten, vor allem wurde großer Wert auf die Kenntnis des gesamten Arbeitsvorganges gelegt.

Im Gau Baden beteiligten sich insgesamt 6500 Teilnehmer, davon 2650 Erwachsene in rund 60 Wettbewerbsorten.

Unter diesen waren in großer Zahl Angehörige zu verzeichnen; es sind überhaupt in dieser Wettbewerbsgruppe im Vergleich wenig Jugendliche mit Lehrverträgen festzustellen.

Bei diesem Wettbewerb waren zum ersten Mal 30 neue Fachparteien eingeführt. Es war im Rahmen der Siegerförderung möglich, fünf Gauleiter des letzten Reichsberufswettbewerbes in Zusammenarbeit mit den Betriebsführern in der Weise zu fördern, daß ihnen der Besuch einer Fachschule gestattet wurde; die Mittel hierzu werden durch den Betriebsführer und durch die Deutsche Arbeitsfront aufgebracht.

Edwin Fischer spielte Klavier

In den beiden vorangegangenen Konzerten der Neufeldtischen Meisterkammerabende hörten wir romantische Musik von Cortot, dann von Bachhaus vornehmlich Romantiker. Nun kommt als dritter großer Pianist Edwin Fischer mit einem ausgeprochen klassischen Programm hinzu.

Zeitungslesen besser als Projizieren

Eine führende Tageszeitung veröffentlichte am 5. Februar 1933 eine wichtige berufskundliche Anordnung einer amtlichen Stelle. Am gleichen Tage schloß eine diesem Berufszweig nahestehende Firma mit einem Reisenden einen Vertrag ab, wonach der Reisende als selbständiger Agent galt.

In dieser prozeßentscheidenden Stelle verweist das Reichsarbeitsgericht auf die Wichtigkeit der in der Tagespresse befanntgegebenen Anordnung, indem es folgendes zum Ausdruck bringt: Der Umstand, daß der Vertrag am Tage der Veröffentlichung dieser Verordnung in der Tageszeitung abgeschlossen ist, könnte einen Anhaltspunkt für die Ermittlung des Parteiwillens und einen Hinweis auf die natürliche Auslegung der betreffenden Verpflichtungen bieten.

Erna Hansen-Wehnert bei der Großloge

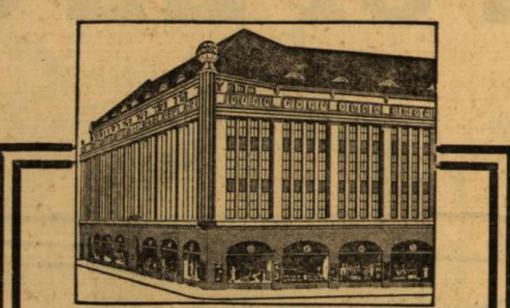
Die Besucher der 2. Damen-, Herren- und Fremdenstiftung, die heute Sonntag nachmittag 5.11 Uhr (17.11 Uhr) im großen Saal der städtischen Festhalle stattfindet, erwartet eine ganz besondere Ueberraschung. Erna Hansen-Wehnert, die zur Zeit im Kolosseum mit großem Erfolg gastiert, hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, im Programm der Großloge mitzuwirken.

Beachten Sie unsere zum Schaufenster-Wettbewerb dekorierten Fenster!

Advertisement for O. Müller watchmaker, featuring a pocket watch image and text: 'Die Heimat aller Großuhren und Wecker sind die in der ganzen Welt berühmten Fabriken des Schwarzwaldes'.

Advertisement for Müller's Bazar, featuring a crown icon and text: 'PORZELLAN das königliche Geschenk'.

Advertisement for Beyer women's laundry, featuring a large 'Beyer' logo and text: 'Schöne Damenwäsche von Beyer'.



Jhr Besuch lohnt sich! In über 60 gepflegten Abteilungen finden Sie alle Artikel des täglichen Bedarfs in großer Auswahl, in guten Qualitäten, zu niedrigen Preisen.

Advertisement for Union department store, featuring a large 'UNION' logo and text: 'Vereinigte Kaufstätten GmbH. Karlsruhe Deutsches Unternehmen'.

Advertisement for Wohlschlegel gift shop, featuring a gift box icon and text: 'Für die kommenden Konfirmation- und Kommunionfestlichkeiten'.

Advertisement for Gebr. Boschert office furniture, featuring a desk icon and text: 'Das neuzeitliche Büro für den Gewerbetreibenden'.

Advertisement for Geschw. Schmidt gun shop, featuring a rifle icon and text: 'Fachgeschäft für feine Stahlwaren und Bestecke'.

Weltschau der Kraftfahrzeuge



Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung in Berlin 1938

Erfolge der Motorisierung

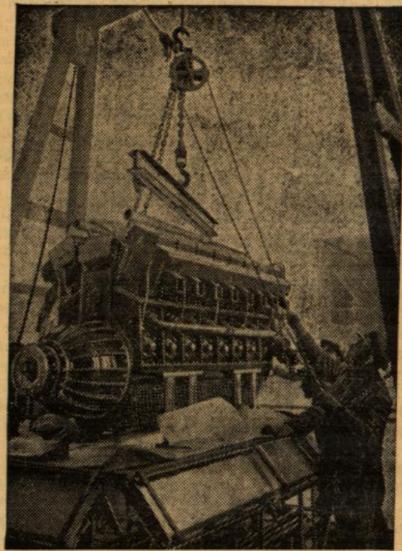
Die Motorfront ist die Gemeinschaft des Kraftverkehrs und aller für die Motorisierung schaffenden Deutschen. Von Mitte 1932 bis Mitte 1937 stieg die Zahl der Personenkraftfahrzeuge in Deutschland von 1,3 auf 2,4 Millionen. Das heißt, daß in diesem halben Jahrzehnt von 32 Millionen Erwerbstätigen jeder 30. ein Kraftfahrzeug neu in Betrieb nahm.

Gegen die Möglichkeit der Volksmotorisierung wird immer wieder ins Feld geführt, daß die Haltungskosten im Verhältnis zu den Einkommen breiter Volksschichten zu hoch sind. Man kann aber nicht mit den Haltungskosten von heute operieren, wenn man die Motorisierung von morgen beurteilen und voraussagen will. Die Gesamtkosten der Kleinwagenhaltung sind im letzten Jahrzehnt um etwa die Hälfte zurückgegangen. Es ist nicht einzusehen, weshalb, nachdem in diesem Zeitabschnitt eine solche

Entwicklung möglich war, nun auf einmal überall das Aeußerste an Einsparung und Kostensenkung erreicht sein sollte.

Im Gegenteil, die Kostensenkung kann in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch erfolgreicher vorangetrieben werden als bisher, da das Problem heute einheitlich und planmäßig angefaßt wird. Schon in näherer Zukunft ist beispielsweise mit einer Ermäßigung der Versicherungskosten zu rechnen. Auch auf dem Gebiet der Kraftfahrzeugreparaturen und der Garagenmieten erwartet man weitere Preisentungen.

Sinzu kommt, daß von den Straßen des Führers nun schon Jahr um Jahr 1000 Kilometer dem Verkehr übergeben werden. 1937 wurde der 2000. Kilometer eröffnet, 1938 wird der 3000. Kilometer dem Verkehr übergeben werden.



Zeppelin-Motor
Ein Gigant an Leistung — ein Meisterwerk an Präzision
(Georg Silberstein, Sander-A.)



Blinkende Autos reihenweise

Ein Heber-Auto über Halle I der großen Internationalen Automobil-Ausstellung, die am 18. Februar in der Reichshauptstadt eröffnet wurde. (Pressefoto)

Die Benutzung dieser Bahnen wird das Unkostenkonto des einzelnen Fahrers ebenfalls wesentlich entlasten.

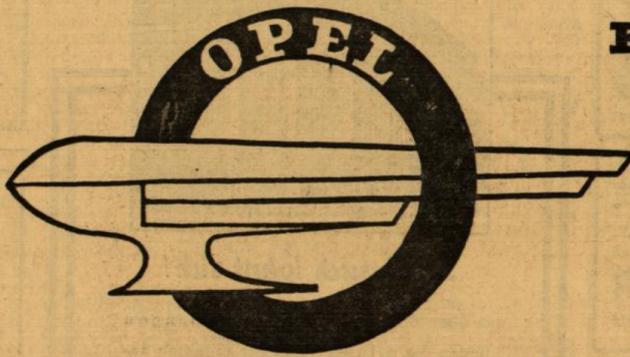
Auf dem Gebiet des motorisierten Güterverkehrs erscheinen selbst die schnellen Fortschritte der letzten Jahre noch unzureichend, wenn man sie mit dem gewaltigen Anstieg der Transportaufgaben vergleicht. Seit dem Tiefpunkt des Jahres 1932 hat sich der Eisenbahngüterverkehr der Reichsbahn fast verdoppelt. Ebenso steht es mit der Binnenschifffahrt. An alle Verkehrsmittel aber werden im Rahmen des Vierjahresplans noch sehr viel größere Aufgaben gestellt werden als bisher. Unter diesen Umständen tritt die Motorisierung des Güterverkehrs in den Vordergrund der Kraftverkehrspolitik.

Das Institut für Konjunkturforschung erwartet, daß im laufenden Jahr der deutsche Markt mindestens die gleiche Zahl von Kraftfahrzeugen aufnehmen kann wie 1937. Für wenige Länder der Welt läßt sich mit annähernd der gleichen Sicherheit eine ähnliche Prognose stellen, und dabei ist das Mehr oder Weniger am Umsatz noch nicht einmal das Entscheidende, sondern die Tatsache, daß im Rahmen des Vierjahresplans auch fernerhin mit Einsatz aller Kräfte an der Sicherung der Motorisierung gearbeitet wird.

FRITZ OPEL G.m.b.H.

AUTOHAUS

KARLSRUHE



Wagenverkauf: Amalienstr. 55/57, Fernruf 7329-7332
Kundendienst u. Teile: Ritterstr. 13/17, Fernruf 8064/8065

Filliale Baden-Baden Wagenverkauf und
Kundendienst: Langstraße 98-102 / Fernruf 1648

Gang durch die Ausstellungs-Hallen

Vier Momente sind es, die der Auto-Ausstellung 1938 ihr Gepräge geben: Windchüpfigkeit der Wagen, Verringerung der Typenzahl, erhöhter Fahrkomfort und technische Verbesserungen. Neuer Erfindungen sind nur in sehr geringem Maße zu finden, Verbesserungen und Verfeinerungen der Motorenleistungen jedoch fast bei jeder Firma.

Adler Trumpf jetzt 2 Liter

Die Adlerwerke haben für das Jahr 1938 ihr Bauprogramm nicht erweitert. Adler Trumpf Junior, Adler Trumpf, Adler 2,5 Liter und Adler-Diplomat bilden die Produktion für 1938. Die Geschlossenheit dieses Bauprogrammes wurde folgerichtig durch den im Jahre 1937 erstmalig auf dem deutschen Kraftfahrzeugmarkt erschienenen 2,5 Liter Adler Sechszylinder ergänzt. Ferner wurde einem lang gehegten Wunsch von vielen Adler-Frontantriebsfahrern entsprochen: Aus dem Adler Trumpf wurde ein 2-Liter-Wagen entwickelt, der neben dem 1,7 Liter Adler Trumpf infolge seines Temperaments eine wertvolle Ergänzung des Adler-Programms darstellt.

Ausgereiftes Programm bei Auto-Union

Wenn eine Marke des deutschen Automobilmarktes den Anspruch erheben darf, über ein seit langen Jahren ausgereiftes Verkaufsprogramm zu verfügen, so ist es die Marke DAW der Auto-Union.

Nach wie vor umfasst das DAW-Programm folgende Typen: Reichklasse, Meisterklasse, Front-Luxus und Sonderklasse. Die Verfeinerungen, die zur Automobil-Ausstellung 1938 verwirklicht werden, beschränken sich auf die Ausgestaltung der Karosserieteile, da die Motoren und Fahrwerke seit langem bereits als die technisch fortschrittlichsten ihrer Klasse bezeichnet werden können.

Die Umgestaltung des Wanderer-Automobil-Bauprogramms im Jahre 1937 durch die Neuaufnahme der Typen W 24 und W 28, d. h. der Wagen mit neuen, untergeordneten Motoren von 1,8 bzw. 2,7 Liter Inhalt hat sich als großer Erfolg erwiesen, so daß in diesem Jahre ausschließlich auf der hiermit begonnenen Linie weiter fortgeschritten werden kann. Der Audi-Front mit dem bewährten obengesteuerten Sechszylinder-Motor von 2,3 Liter Inhalt und 55 PS Leistung, mit Vorderrantrieb und Schwingachsen kann auch im Jahre 1938 von konstruktiven Veränderungen absehen. Das Verkaufsprogramm umfasst insbesondere das Audi-Front-Luxus-Werfenster-Cabriolet und die Audi-Front-Luxus-Sechsfenster-Limousine. Die Marke Horch bringt zur Ausstellung eine Besonderheit: Einen bildschönen Spezial-Roadster auf dem Fahrgestell der 5-Liter-Horch-Wagen, ein Fahrzeug für ganz individuellen Geschmack.

Zwei-Liter-Klasse bei BMW

Änderungen sind bei BMW nur in Bezug auf Verbleib und Austausch mit deutschen Werkstoffen vorhanden. Alle Typen liegen in der Zwei-Liter-Klasse. Bauprogramm: Typ 320 (45 PS), Typ 326 (50 PS), Typ 327 (55 PS), Typ 328 (80 PS).

Technische Feinheiten bei Daimler-Benz

Der seit seinem ersten Erscheinen in rund 35.000 Exemplaren gelieferte Mercedes-Benz Doppelschwingachstyp 170 V (1,7 Liter 38 PS Vierzylindermotor in schwebender Aufhängung) wird jetzt serienmäßig mit einer automatischen Saugrohrheizung ausgestattet. An dem bewährten Mercedes-Benz Doppelschwingachstyp 170 H brauchen einschneidende konstruktive Änderungen nicht vorgenom-

men zu werden. Der Mercedes-Benz Doppelschwingachstyp 230 ist in Einzelheiten ebenfalls verbessert und verfeinert worden. Im Zuge der durch den Vierjahresplan bedingten Normalisierung werden die Räder künftig mit breiteren Felgen und entsprechend auch breiteren Reifen geliefert.

Der seit geraumer Zeit serienmäßig fabrizierte Mercedes-Benz Dieselpersonenwagen Typ 260 D gleicht in seinem Fahrgestell weitgehend dem Typ 230. Der auf der IAMA 1937 zum erstenmal ausgestellte Mercedes-Benz Doppelschwingachstyp 320 (3,2 Liter 78 PS Sechszylindermotor) hat sich in jeder Beziehung hervorragend bewährt. Sämtliche vier Vorwärtsgänge des Getriebes sind synchronisiert und durch Schrägverzahnung praktisch geräuschlos. Zur internationalen Extraklasse gehört der Mercedes-Benz Kompressor Typ 540 K mit einer gestopften Spitzengeschwindigkeit von 170 Stdkm. der schnellste Serienwagen der Welt! Durch eine neue zusätzliche automatische Zündverstellung und Verwendung salzgefälliger Auslass-Hohlventile konnte die Motorleistung bei eingeschaltetem Kompressor nicht unerheblich gesteigert werden. Der die Krönung des Daimler-Benz Personenwagenprogramms bildende „Große Mercedes“ wird in neuer Ausführung gezeigt. Schließlich ist auf dem Mercedes-Benz Personenwagenstand noch ein interessantes geländegängiges Spezialfahrzeug mit Vierrad-Antrieb und -Lenkung zu sehen, das eine schnelle und sichere Fortbewegung selbst auf schlechtesten Straßen und Wegen ermöglicht.

Ford Ganzstahl-Karosserie

Die Ford-Eifel-Cabrio-Limousine wird jetzt wie die Limousine in Ganzstahl-Karosserie geliefert, der sonst nur von innen zugängliche Kofferkasten im Heck ist jetzt auch von außen zugänglich. Der Eifel-Sportweiliger hat jetzt windchüpfigere Form erhalten und Einlassen des Erfahrungsraumes in den Kofferkasten. — Auch der Ford-V8 ist windchüpfiger geworden durch Einbeziehung der Hinterräder mittels Blen-

den in die Karosserie und Lieferlegung des Reserverads in das Heck.

Hanomag verlegte den Tank

Bei Hanomag hat der 28 PS Kurier neue gewölbte Kühlerausführung erhalten, der 35 PS Reford Verlegung des Tanks nach hinten, Vergrößerung auf 54 Liter, Batterie unter der Haube. Bauprogramm: Kurier (28 PS), Reford (35 PS), Sturm (55 PS), ferner 35-PS-Diesel-Personen-Wagen.

Zwei Vergaser bei Hansa

Die beiden großen Typen von Hansa haben jetzt zwei Vergaser und einen längeren Radstand, sonst hat Hansa keine Änderungen vorzunehmen brauchen. Bauprogramm: Hansa 1100 (Vierzylinder 1,1 Liter, 28 PS), Hansa 2000 (Sechszylinder 2 Liter, 53 PS), Hansa 3500 (Sechszylinder 3,5 Liter, 90 PS).

Schaltregler-Getriebe bei Maybach

Interessant bei Maybach, dessen Modelle übrigens fast unverändert sind, (bis auf die neuartige Delführung des SW 38), ist das vielstufige Schaltregler-Getriebe, bei dem wir gesteuerte Schaltvorgänge und Vorwählung am Lenkrad finden. Das Getriebe besitzt eine große Anfahr-Leberhebung, viele leicht schaltbare Gangstufen und für Schnellfahrt in der Ebene eine kleine Gesamtüberhebung.

„Olympia“ stärker und größer

Die Adam Opel AG übergibt ihre Neufheiten der Öffentlichkeit nicht erst zur Ausstellung; sie hat dies schon vor kurzem getan. Das bedeutet, daß sämtliche Opel-Typen sich schon während der Ausstellung voll in Produktion befinden. Zwei ihrer fünf 1938er Personenwagen hat die Adam Opel zu Beginn des Jahres in neuer Form und konstruktiv teilweise wesentlich verändert herausgebracht: die „Kabett“, Normal und Spezial-Limousine und den „Olympia“. Die zum Teil schon seit Jahren bekannten Typen sind ebenfalls geblieben. Das diesjährige Opel-Personenwagenprogramm umfasst demnach folgende: „B4“, „Kabett“, „Olympia“, „Super 6“ und „Admiral“. Praktisch neu ist der 3,6 Liter „Admiral“.

Riesiges Lastwagenprogramm

Die deutschen Firmen stellen ein geradezu riesiges Lastwagenprogramm aus, das für den Interessenten sehr viel Neues und Gutes bietet. Leider ist es bei der Vielzahl der Modelle nicht möglich, Ausführliches hierüber zu bringen, und so wollen wir nur kurze Ausführungen über die neuen Modelle geben.

Die Darstellung des Auto-Union-Bauprogramms wäre unvollkommen ohne die Erwähnung der Nutzfahrzeuge. So wird nach wie vor ein DAW-Lieferwagen von 0,4 Tonnen Nutzlast geliefert. Als Nutzfahrzeug ist auch die Kombination des DAW-Meisterklasse-Zweiführers mit einem Einachsanhänger zu bezeichnen. Bei den Wanderer-Automobilen ist es der 2,7 Liter W 28, der sich vor allem dank seines starken Sechszylinder-Motors von 62 PS Leistung für Schnelltransporte mittlerer Lasten bewährt; doch wird auch der 1,8 Liter W 24 für leichtere Transporte als Schnelllieferwagen gebaut.

Das umfassende 1938er Nutzfahrzeug-Programm der Daimler-Benz AG, Werk Gaggenau, trägt nicht nur den Wünschen des Inlandmarktes weitestgehend Rechnung, sondern wird auch allen Forderungen des Exportmarktes gerecht. Im Lauf des Jahres 1937 wurden sowohl die Motoren wie die Fahrgestelle der Mercedes-Benz Nutzwagentypen wei-

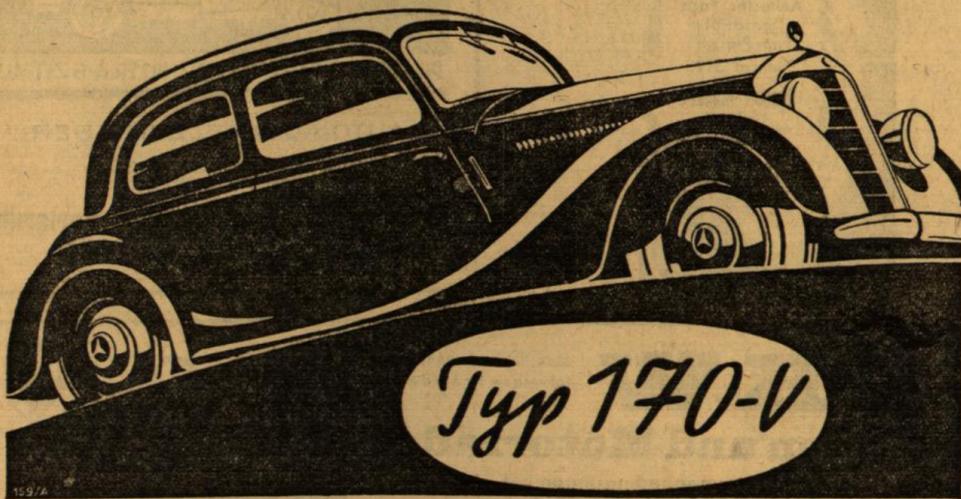
ter verbessert und vervollkommen. Die Aufbauten der Lastwagen und Omnibusse haben eine neue ansprechende Form erhalten. Die Omnibustypen lehnen sich, soweit die Fahrgestelle in Betracht kommen, an die entsprechenden Lastwagen-Chassis an. Die Erfahrungen, welche die Daimler-Benz AG im Karosseriebau besitzt, kommen wie bei den Mercedes-Benz Personenwagen auch bei den Mercedes-Benz Omnibussen voll zur Geltung.

Bei Humboldt-Deutz sind neu die 4- und 6-Zylindermotoren der Baureihe 513, 516 und 517. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier die stehende Deutz-Einripppumpe. — Ganz neu aus der Typenreihe des Gil-Bulldog das neue 55-PS-Modell in zwei Ausführungen: als offene Maschine und als Fahrerhausmaschine. — Ford-Köln hat aus dem Ford-Eifel einen Vierzylinder-Lieferwagen entwickelt, dessen Gesamtgewicht max. 1150 Kilo beträgt. Auch das Lastwagenprogramm wurde weiter entwickelt. — Hansa-Blogd hat einen neuen 3-Tonner geschaffen. Er hat 5-Ganggetriebe und ist infolge seiner hohen Rahmen-Tragfähigkeit von 3.900 Kilo ein besonders robustes Fahrzeug.

Bei Hanomag konnten mit folgenden Veränderungen gegenüber dem Vorjahr feststellen: Der 100-PS-Dieseltyp Gigant wird mit verlängertem Radstand geliefert. Bei dem

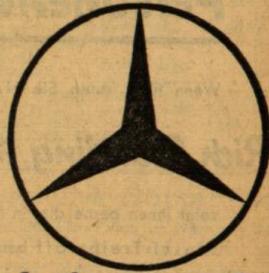
MERCEDES-BENZ

Der vollkommene Wagen niedriger Preisklasse



Typ 170-V

- Gestoppte Endgeschwindigkeit von 108 km / Std.
- Geringer Brennstoffverbrauch 10-11 1/2 Lit. auf 100 km
- Auffallende Laufruhe des gummigelagerten 38-PS-Schwebemotors ● Vollschwingeachsen ● Bergsteigfähigkeit: 35%
- 8 verschiedene serienmäßige Modelle



AB RM 3750.- AB WERE

Automobil-Gesellschaft **Schoemperlen & Gast**
 KARLSRUHE OFFENBURG
 Sofienstraße 74-78, Tel. 540-542 Ortenbergerstr. 26-28, Tel. 2042/43

Weltschau der Kraftfahrzeuge

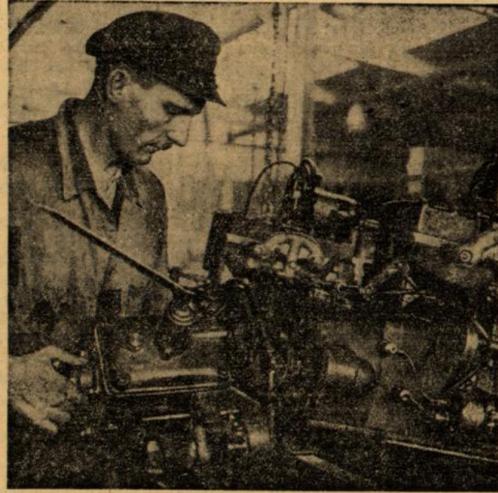
55-PS-Dieselmotor wurde die Stahlgußhinterachse durch eine aus Stahlblech gepreßte und geschweißte Hinterachse gleicher Festigkeit, aber von geringerem Gewicht ersetzt. Völlig neu ist der 20-PS-Dieselfleinzugswagen Typ RZ 20.

Das Opel-Lastwagen-Programm zeigt einen ebenso klaren Aufbau und die gleiche richtige Beschränkung der Typenzahl wie das Personenwagen-Programm. Es umfaßt vier Modelle: der Geschäftswagen mit 1,1 Liter Vierzylindermotor, der 1 T. Bliß Schnelllastwagen mit 2 Liter Sechszylindermotor, der 1,5 T. Bliß Schnelllastwagen mit 2,5 Liter Sechszylindermotor und der 3 T. Bliß Schnelllastwagen mit 3,6 Liter Motor. Neu ist also der 1,5 T. Bliß. — Henschel zeigt folgende Neuheiten: Omnibus-Fahrgestell Henschel Tram Typ 497 mit Führersitz vorn links neben dem Motor und seitlich verlegter Hinterachse. — Bei Voag ist der Bau der Benzin-Motoren aufgegeben worden, alle dort hergestellten Fahrzeuge sind Diesel, die durch Aenderung einiger Teile auch mit Benzin, Flüssiggas und Generatorgas betrieben werden können.

Krafträder verbessert

Die grundsätzlichen Neuerfindungen im Gesamtprogramm beschränken sich ausschließlich auf die Auto Union DKW-Motorräder, bei denen ein Austausch zweier bisheriger Typen durch zwei äußerst fortschrittliche, in langen Versuchsreihen entwickelte Neukonstruktionen stattgefunden hat. Durch diese insgesamt drei neuen Fahrzeuge wird jedoch das Motorrad-Programm in seiner Gesamtheit nicht vergrößert, da die gleiche Zahl an bisherigen Typen bzw. Ausführungen wegfällt. Acht Typen umfaßt das DKW-Motorrad-Programm der Auto Union: Die RT 8 PS, RS 200, SB 200, SW 200 Anläufer, SW 250, SW 500, RZ 250 und RZ 350. Hierzu kommt wie bisher die Rennsport SS 250.

Neben den bestens bekannten Modellen B 200, B 200 E, B 200 F, S 350 und S 500 zeigt Triumph in Berlin erstmalig die B 204, B 204 E, B 204 F und B 254 F. Gemeinsam ist diesen 200 bzw. 250-ccm-Zweitakttern die neue Blockkonstruktion mit nach vorn geneigtem Zylinder, Vierganggetriebe und Zweischeiben-Rorkkupplung. Die Fußschaltungsmaschinen B 204 F und B 254 F, sind zusätzlich mit einer neuartigen, getrennt wirkenden Notfaltung ausgerüstet.



Motorenmontage (Bresse-Hoffmann, Sander-A.)

Vollkommen neue Modelle sind im NSU-Fabrikationsprogramm 1938 nicht enthalten, die bestehenden Modelle wurden weiter entwickelt. Dies trifft besonders für das Motorfahrzeug NSU-Quid 100 ccm zu. Bei allen obengesteuerten Maschinen von 250 ccm bis 600 ccm finden wir den abnehmbaren Leichtmetall-Zylinderkopf mit gefapelltem Ventilmehanismus. Die NSU 201 ZDB hat für das Jahr 1938 einen Zweitaktmotor mit Flachfolben und Winkelspülung erhalten.

Als Refine im Ausstellungsflächen kann man das neue triebellose Motorfahrzeug von Ardie bezeichnen, das bis zu 65 bis 70 Stdkm. gefahren werden kann, das aber auch Steigungen bis zu 23 Prozent ohne Mittreten überwindet. Das Motorfahrzeug ist mit Stahlkammerkupplung ausgestattet, also fast ohne Verschleiß.

Jändapp, das einzige Werk, das eine Vierzylindermaschine herstellt, bringt wieder ein Programm von 200 ccm bis 800 ccm auf den Markt. Neu ist die DS 350, ein Sportmodell mit kopfgesteuertem 350 ccm 18 PS Viertaktmotor. Ein neues Modell der Karavanerie ist die RS 600.

Unter den Bezeichnungen „Pionier R 35 E“ ist eine neue Viktoria-Sportmaschine mit 18 PS, als R 35 ES eine neue Rennmaschine sogar mit 20 PS in Erscheinung getreten. Es handelt sich um einen obengesteuerten Viertaktmotor mit gefapelltem Ventilmehanismus. Diese Maschinen sowie die R 26 S haben eine neue Plehstahlfedergabel vorn erhalten, die einen tropfenförmigen Querschnitt aufweist.

Der serienmäßige Einbau der Hinterradfederung bei den VW-Modellen R 51, R 51, R 66 und R 71 überrascht besonders. Diese Hinterradfederung gleicht im Prinzip der Telekop-Vorderradfederung. Diese vier Modelle besitzen bis auf die Motoren gleiche Abmessungen und Teile.

Hans Vollmer, bisher Ettlingerstraße 47 und Auto Großgarage Arthur Vollmer, Kreuzstraße 30 haben sich vereinigt unter der Firma

H.&A. Vollmer K.G.

Autorisierte Ford-Hauptverkaufsstelle • Ersatzteillager • Reparatur-Werkstätte




VERKAUF UND KUNDEN-DIENST

Elgene Zylinder-Schleiferei

Kreuzstr. 30, bei der Markthalle

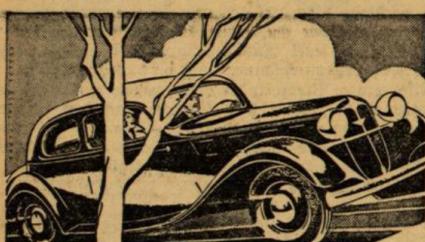
Karlsruhe

Fernruf 4610

Einstellräume für 100 Fahrzeuge




VERKAUF UND KUNDEN-DIENST



Kennen Sie schon den serienmäßigen

Hanomag-Diesel-Personenwagen?

Wenn nicht, rufen Sie Nr. 765 an. Die Fa.

Rich. Gramling, Gottesauerstr. 6

zeigt Ihnen gerne diesen Wagen, der nur 8 Ltr. Diesel-Treibstoff benötigt und im Gebirge ganz besondere Leistungen zeigt.

Das Qualitäts-Motorrad

für Sport u. Reise




Generalvertretung für Kurt Nitschky Süd- und Mittelbaden
Telefon 3484 - KARLSRUHE - Kaiserallee 74



MOTORRAD BEHN
HERRENSTR. 16

Gegr. 1905
Aeltestes Fachgeschäft am Platze!
Fernruf 3193

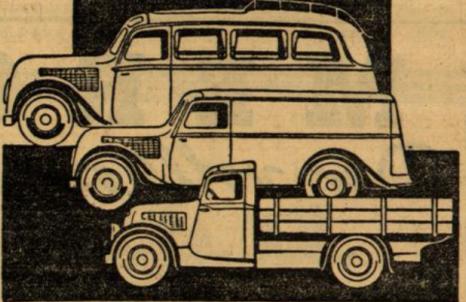
Neueste Modelle am Lager mit gefapellten Ventilen und Hinterradkette

ZÜNDAPP

PHÄNOMEN

Granit

15 to Schnellastwagen von höchster Wirtschaftlichkeit 23 to



PHÄNOMEN-WERKE GUSTAV HILLER A-G ZITTAU

z. Z. AUTO-AUSSTELLUNG BERLIN
Halle 2, Stand 130

Generalvertreter: Richard Gramling, Karlsruhe
Gottesauerstraße 6, Telefon 765



Die Wagen mit unübertroffenen Fahreigenschaften

Vorführung gerne und unverbindlich

DKW

Maschinen an denen man jahrelang Freude hat!

Personenwagen und Motorräder

kaufen Sie zu günstigen Zahlungsbedingungen bei

THEODOR LEEB

DKW-Spezialhaus für Automobile und Motorräder
Karlsruhe, Amalienstraße 63, Telef. 2654/55



MOTORRÄDER

England, der Engländer und die Leipziger Messe

Von unserem ständigen Londoner Vertreter

HS. Wenn heute wieder die Frühjahrsmesse ein so großes Interesse bei den Engländern findet, und bereits Tausende ihre Fahrkarte nach Leipzig in der Tasche haben, so liegt das vor allem an der Erkenntnis, daß keine andere Messe der Welt auch nur annähernd an die Bedeutung von Leipzig heranreicht. Die Engländer haben in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen gemacht, eine eigene Muttermesse, nämlich die British Industries Fair, für den Innenmarkt zu entwickeln, und haben sich dabei das deutsche Messewesen zum Vorbild genommen. Aber der Sinn für Realität und Tradition ist bei allen Engländern stark genug, um anzuerkennen, daß die Einzelartikel der internationalen Leipziger Messe durch keine Konkurrenz ersetzt werden kann oder daß ein solches Bestreben auch nur wünschenswert ist.

Das Studium von englischen Verichten über Leipzig aus den verschiedensten Zeiten läßt deutlich erkennen, daß die Briten diese einmalige Bedeutung der Messestadt immer zum eigenen Vorteil zu nutzen verstanden. Das schnelle Anwachsen der Zahl der englischen Besucher in den letzten Jahren und seit der Wirtschaftskrise beweist, daß bei einem gleichzeitigen Wachsen der englischen Messe diese beiden Ausstellungen sich niemals konkurrierend gegenüberstellen. Die Engländer rühmen sich, daß schon 50 Jahre vor der Landung Wilhelm des Eroberers ihre Kaufleute über den Kanal erreicht sind und die Messe besucht haben. Leipzig, das im Mittelalter der Knotenpunkt der ardenischen Handelsstraßen war, die Frankreich als Lieferant kostbarer Fertigarbeiten verbanden, und Hamburg mit seiner Einfuhr von englischen Erzeugnissen und irischen Leinen mit dem reichen Venetia in Verbindung brachte, war in früheren Jahrhunderten unerlässlich für England, das sich reich als Antriebskraft entwickelte.

Sogar während der Kriege in den letzten Jahrhunderten wurden britische Waren durch die englischen Kaufleute in Hamburg oder Antwerpen, die englische Waren an der Hand hatten, in Leipzig angesetzt. Eine Zahl für die Höhe der englischen Werte auf den Messen, die natürlich auch heute kaum erreichbar sind und ebenfalls nicht achseln achseln werden, ist aus der Napoleontischen Zeit bekannt, als nämlich 1807 der französische General Dornville die ananen englischen Waren in Leipzig beschlagnahmte. Die damals auf 8 Millionen Goldfranc eingeschätzt wurden, und zwar im Vorausverkauf noch 6 Millionen Franc einbrachten. Damals war Leipzig noch Warenmesse; die heutige Muttermesse bringt dem deutsch-englischen Handelsverkehr Umsätze, in denen noch ganz andere Werte umschlagen werden.

Wenn wir nun im einzelnen betrachten, was die Engländer nach Leipzig nicht, so sind es vor allem drei voneinander völlig getrennte Dinge. Erstens sind die britischen Firmen und Industrien hier eine Weltmacht, mit den Einführern von jenen zahlreichen europäischen Ländern in Verbindung zu treten, die niemals nach England kommen, selbst dann nicht, wenn schon Geschäftsbeziehungen bestehen sollten. Trotz der gewaltigen Verkaufsziffern der britischen Industrie mit ihren eigenen Vertretern in aller Welt hat sich nämlich herausgestellt, daß sich eine dezidiert internationale Mutterstadt durch nichts erleben läßt, da hier der Einkäufer an gleicher Zeit die Waren im Vergleich zu Konkurrenz-erzeugnissen beschaffen und dadurch ein festes Urteil bilden kann. Es fällt ihm daher auch viel leichter, sich schnell an Aufträge zu entschließen. Zweitens ist Leipzig den Briten aus London, Birmingham und Edinburgh ein Barometer für den internationalen Handel überhaupt, und wenn auch mancher Engländer dort hin acht, ohne Zutritt zu erteilen oder welche zu erhalten, so kann er sich doch ein richtiges Gesamturteil über den Stand des Warenhandels im ganzen bilden, was für die eigenen Umsätze oft ausschlaggebend ist. Drittens erscheint dem englischen Kaufmann Leipzig als eines der wichtigsten Zentren der deutschen Kultur, Kunst, Musik und Wissenschaft, gerade als Messa einer Reihe nach dem Kontinent, weil sie niemals verlorene Zeit und Unkosten bedeuten kann, da ihm hier auch Dinge für die persönliche Seite des Lebens in besonders ansprechender Form geboten werden. Hier in Leipzig allein fühlt er sich auf diesem Gebiete nicht als Außenstehender, hier ist er sicher, tausende von Menschen seines Berufs, seines Standes, seiner Bildung und auch seiner Sprache anzutreffen.

Die Engländer würden in der Tat schlechte Käufer sein, wenn sie nicht die ardenen Möglichkeiten Leipzig sehen würden. Für Ausstellungen ihrer eigenen Waren haben sie jedoch von jeher und auch heute noch verhältnismäßig wenig Sinn und es ist bekannt, welche Anstrengungen es die British Industries Fair kostet, Firmen zu veranlassen, ihre Spezialitäten anzustellen. Es fällt ihnen einerseits sehr schwer, mit einer Phantasie sich einer solchen Aufgabe anzuwenden, die zu allererst Zeit den ruhigen Fluß des Geschäftes in Unordnung bringt, und zum anderen spielt das Geschäft mit neuen Mustern überhaupt keine so große Rolle in diesem Lande, wo der Käufer misstrauisch gegen alles Neue ist und das Verlangen nach der alten Ware und alten Qualitäten die Hauptrolle spielt. Jede englische Messe beweist das aufs Neue. Die englischen Aussteller bringen deshalb auch meist nur eingeführte und erprobte Waren. Mit größter Eile und Vorsicht gehen sie an die Einführung neuer Artikel heran. Umso größer ist ihre Bewunderung für das Drahtstrick- und Ausstellungsstaten für Novitäten in Leipzig. Schon allein die technische Messe mit vielen hunderten in Betrieb befindlichen Maschinen wird immer einer der ardenen Anreize für die technischen Fachleute aus England sein, wo man den Aufbau und Betriebsweise einer Maschine als einen unerhörten Luxus empfindet, und deshalb nur in seltenen Fällen zu sehen bekommt. Das alles aber besonders auch für die irischen Besucher, da Irland bekanntlich schnell eine eigene Fabrikationsindustrie aufbaut, und Werkzeugschneidmaschinen, Präzisionsmaschinen und Spezialapparate nirgendwo in einer annähernd gleichen Ausmaß zu erhalten sind. Letztere seien auch die von Rohstoffen zu beabsichtigten Engländer das allergrößte Interesse an dem neuen Material und den Werkstoffen, die Deutschland erzieht. Vänhat hat man einsehen, daß es sich dabei nicht um einen Erlös, sondern um wertvolles, nämlich neues Material handelt, so daß die englischen und irischen Besucher heute nicht mehr anetast sind, gerade auch hierin Möglichkeiten zu erkennen. Jeder englische Metallarbeiter wird übrigens der Ausstellung von Gartengeräten seine Aufmerksamkeit schenken; denn das ist ein Gebiet, auf dem fast jeder Engländer aufhört. Mit größtem Interesse sehen sie diesen Industriezweig sich entwickeln, der so viel neues und zweckmäßiges auch für den englischen Garten geschaffen hat.

So immer man mit englischen Kaufleuten über die Leipziger Messe spricht, wozu ich in letzter Zeit oft Gelegenheit gefunden habe, sieht man die Besucher sich aufstellen. Die internationale Muttermesse ist für sie geradezu zum Symbol der wirtschaftlichen Zusammenarbeit geworden, die jedem Engländer als das Wichtigste für seinen eigenen Handel, seinen Wohlstand und auch in der Politik erscheint. Das Sankt der Nationen, das im Mittelpunkt der Leipziger Messe steht ist deshalb für die englischen Besucher der schönste Volkserbungsplatz, hinter dem keiner Zentrum in Genf verblüht ist.

Wertpapier- und Warenmärkte

Berliner Börse:

Aktien freundlich, Renten lebhaft gefragt

Berlin, 19. Febr. (Hauptdruck). Die Wochenabschlussberichte bot im allgemeinen das Bild die in den letzten Tagen: Am Aktienmarkt war wieder keineswegs die Baisse der Rentenmarkt vorhanden, im wesentlichen ertrahen sich die Aufstellungen für Anlagegelder aber auf sehr geringe Werte. Die Umsatzziffern für Wertpapiere sind fast völlig fehlenden Angaben namentlich solchen aus Auswärtigerreisen, keine Kurssteigerungen erzielten, die im Verlauf eine weitere Erhöhung erfahren. Allerdings führte die Nachfrage vielfach auch zu Erhöhungen.

Gold- und Devisenmarkt

Berlin, 19. Febr. (Hauptdruck). Am Geldmarkt trat heute eine weitere Verschärfung ein, so daß für Bankanleihen nur noch Sätze von 2,37 bis 2,63 Prozent ansetzen waren. Devisenhandel war wiederum ausnahmlos für alle ardenen geschäftlichen Anlagen zu beobachten. Bezugszahl wurden dabei die letzten geschlossenen längere Zeit unerschütterlicher Reichs- schatzkassenscheine, von denen nur noch ein geringer Rest zur Verfügung stehen soll. Ebenso wurden auch Solowechsel in größerem Umfang zur Verfügung gestellt. Der Reichsbankkontingent blieb mit 2,87 Prozent unverändert.

Aus der Geflügelzucht in Baden



Junghennen



Rühen

Die Durchschnittserzeugung in unseren badischen Hühnerbeständen muß im Interesse der besseren Eierversorgung unseres Landes wesentlich gesteigert werden. Erstes Gebot für jeden Geflügelhalter ist aber die Bestandsverjüngung, weil nur die jungen, lebenskräftigen Hühner im Verhältnis zu ihrem Futterverzehr auch genügend Eier legen. Die Verjüngung des Geflügelbestandes in Baden hat schon erfreuliche Fortschritte gemacht. Im Jahre 1937 wurden vom Reichsanstalt für den Anbau gewährt und über 10 000 Junghennen und 40 000 Rühen sind dadurch verbilligt angekauft worden. Derartige Zuschüsse werden auch für das Jahr 1938 gewährt. Es ist deshalb zu hoffen, daß zahlreiche Geflügelhalter von ihnen Gebrauch machen und damit auch ihre Geflügelhaltung auf einen höheren Leistungsstand bringen.

Aufstieg in wenig Zeilen

Deutsche Automobile erobern den Weltmarkt
In einer Reihe von Ländern beherrschen die deutschen Wagen bereits den Markt. In Schweden waren 1937 von den insgesamt neu zugelassenen Personen-Automobilen 18 v. H. deutsche Wagen, in Portugal sogar 21 v. H., in Norwegen 26 v. H., in Rumänien 27 v. H., in der Schweiz 34 v. H., in Dänemark 38 v. H. In Ungarn wurden von den Gesamtzulassungen sogar 60 v. H. auf deutsche Fahrzeuge entfiel.

Im internationalen Devisenverkehr zeigte der Dollar nach dem Rückgang der letzten Tage heute eine leichte Erholung. Gegen London stellte er sich zunächst auf 8,02 (5,027), in Zürich notierte er 4,30 nach 4,29. Die Pariser Devisenbörse ist bekanntlich am Samstag geschlossen. Der französische Franc und dementsprechend auch das Pfund waren schwächer, und zwar letzterer in Zürich 14,14 (14,10), letzteres 21,39 87 (21,60). Die Hamburger Francnotiz konnte sich infolge der gleichzeitigen Abschichtung des holländischen Gulden mit 5,88 nach 5,89 sogar noch etwas befestigen, das Pfund blieb am letztgenannten Platz mit 8,90 unverändert. Der Schweizer Franken behauptete sich auf geläufiger Basis.

Baumwolle

Bremen, 19. Febr. (Hauptdruck). Baumwolle-Schlusssatz. American Middling Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 10,88 Dollarcent.

Metalle

Berlin, 19. Febr. (Hauptdruck). Berliner Metallnotierungen. Feinsilber, gültig für 20., 21. Februar 1938 38,70-41,70 RM. für 100 Rto.

Goudrat stark gefragt

Die Hausat., Glas- und Porzellan-Geschäfte berichten über eine ständig zunehmende Nachfrage nach Haus- und Küchengeräten. Die im letzten Jahre getätigten Verkäufe lagen schon um die Hälfte höher als 1933.

Der Absatz der Schrauben- und Nietenindustrie hat sich auch im vergangenem Jahr weiter aufwärts entwickelt und liegt der Menge nach etwa 15% über dem von 1936. Die Besserung der Absatzverhältnisse finden ihren Niederschlag in einer stärkeren wertmäßigen Zunahme der Umsätze.

Berliner Börse Variable Werte

18. 2.		19. 2.	
Staatsschuldversch.	132,0	132,5	
Industrieaktien	229,7	229,5	
Staatsschuldversch.	119,0	119,2	
Staatsschuldversch.	147,5	148,5	
Staatsschuldversch.	123,7	123,0	
Staatsschuldversch.	119,4	119,2	
Staatsschuldversch.	151,4	152,0	
Staatsschuldversch.	194,0	193,9	
Staatsschuldversch.	144,2	144,2	
Staatsschuldversch.	147,5	148,5	
Staatsschuldversch.	124,2	124,2	
Staatsschuldversch.	124,4	122,5	
Staatsschuldversch.	144,0	143,9	
Staatsschuldversch.	166,0	166,9	
Staatsschuldversch.	145,2	145,2	

Frankfurter Börse

18. 2.		19. 2.	
Staatsschuldversch.	114,5	114,7	
Staatsschuldversch.	145,0	145,0	
Staatsschuldversch.	175,0	176,5	
Staatsschuldversch.	109,9	109,9	
Staatsschuldversch.	129,7	129,1	
Staatsschuldversch.	145,0	145,5	
Staatsschuldversch.	127,0	127,0	
Staatsschuldversch.	147,1	147,1	
Staatsschuldversch.	151,7	152,4	
Staatsschuldversch.	121,0	121,0	
Staatsschuldversch.	140,0	140,7	
Staatsschuldversch.	106,6	106,6	
Staatsschuldversch.	179,0	179,0	
Staatsschuldversch.	96,5	96,0	
Staatsschuldversch.	213,5	213,5	
Staatsschuldversch.	138,5	139,1	
Staatsschuldversch.	93,0	93,0	
Staatsschuldversch.	211,7	211,7	
Staatsschuldversch.	112,5	112,5	
Staatsschuldversch.	153,0	153,0	
Staatsschuldversch.	177,7	177,7	
Staatsschuldversch.	60,6	60,7	
Staatsschuldversch.	110,0	110,7	
Staatsschuldversch.	147,9	148,9	
Staatsschuldversch.	29,2	29,2	

Devisen- und Sortenkurs

18. 2.		19. 2.		18. 2.		19. 2.	
Devisen	127,0	127,3	U.S.A. gr.	2,433	2,453		
Devisen	0,653	0,657	do. fl.	2,433	2,453		
Devisen	41,99	42,07	Argentinien	0,625	0,645		
Devisen	0,143	0,145	Belgien	0,124	0,120		
Devisen	3,047	3,053	Brasilien	41,83	42,00		
Devisen	55,36	55,48	Dänemark	11,27	11,22		
Devisen	47,00	47,10	Frankreich	55,21	55,43		
Devisen	12,4	12,43	Japan	47,01	47,19		
Devisen	68,13	68,27	England gr.	12,175	12,415		
Devisen	5,495	5,496	do. fl.	12,376	12,415		
Devisen	8,132	8,148	Estland	5,44	5,48		
Devisen	2,353	2,357	Finnland	8,09	8,18		
Devisen	139,30	138,58	Frankreich	138,06	138,62		
Devisen	15,4	15,44	Holland	13,07	13,13		
Devisen	55,46	55,58	Italien gr.	5,63	5,67		
Devisen	13,09	13,11	do. fl.	2,434	2,454		
Devisen	0,723	0,726	Japan	49,10	49,20		
Devisen	5,694	5,706	Litauen	62,17	62,40		
Devisen	4,472	4,476	Norwegen	62,32	62,42		
Devisen	49,10	49,20	Polen	48,90	49,10		
Devisen	41,94	42,04	Portugal	47,00	47,10		
Devisen	62,32	62,42	Rumänien gr.	63,72	63,98		
Devisen	48,90	49,06	do. fl.	57,26	57,48		
Devisen	47,00	47,10	Schweden	8,83	8,87		
Devisen	11,265	11,268	Schweiz	1,89	1,91		
Devisen	63,87	64,01	Schweden gr.	57,26	57,48		
Devisen	57,41	57,53	Schweden fl.	57,26	57,48		
Devisen	14,49	14,51	Schweden gr.	57,26	57,48		
Devisen	8,591	8,709	Schweden fl.	57,26	57,48		
Devisen	1,978	1,982	Schweden fl.	57,26	57,48		
Devisen	1,139	1,141	Schweden fl.	57,26	57,48		
Devisen	2,471	2,475	Schweden fl.	57,26	57,48		

Kassakurse

18. 2.		19. 2.	
Staatsschuldversch.	132,0	132,5	
Staatsschuldversch.	119,0	119,2	
Staatsschuldversch.	147,5	148,5	
Staatsschuldversch.	123,7	123,0	
Staatsschuldversch.	119,4	119,2	
Staatsschuldversch.	151,4	152,0	
Staatsschuldversch.	194,0	193,9	
Staatsschuldversch.	144,2	144,2	
Staatsschuldversch.	147,5	148,5	
Staatsschuldversch.	124,2	124,2	
Staatsschuldversch.	124,4	122,5	
Staatsschuldversch.	144,0	143,9	
Staatsschuldversch.	166,0	166,9	
Staatsschuldversch.	145,2	145,2	

Sortenkurs

18. 2.		19. 2.	
Staatsschuldversch.	114,5	114,7	
Staatsschuldversch.	145,0	145,0	
Staatsschuldversch.	175,0	176,5	
Staatsschuldversch.	109,9	109,9	
Staatsschuldversch.	129,7	129,1	
Staatsschuldversch.	145,0	145,5	
Staatsschuldversch.	127,0	127,0	
Staatsschuldversch.	147,1	147,1	
Staatsschuldversch.	151,7	152,4	
Staatsschuldversch.	121,0	121,0	
Staatsschuldversch.	140,0	140,7	
Staatsschuldversch.	106,6	106,6	
Staatsschuldversch.	179,0	179,0	
Staatsschuldversch.	96,5	96,0	
Staatsschuldversch.	213,5	213,5	
Staatsschuldversch.	138,5	139,1	
Staatsschuldversch.	93,0	93,0	
Staatsschuldversch.	211,7	211,7	
Staatsschuldversch.	112,5	112,5	
Staatsschuldversch.	153,0	153,0	
Staatsschuldversch.	177,7	177,7	
Staatsschuldversch.	60,6	60,7	
Staatsschuldversch.	110,0	110,7	
Staatsschuldversch.	147,9	148,9	
Staatsschuldversch.	29,2	29,2	

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 20. Februar 1938



Im Zusammenbruch der Heere kauft ein Händler sich den Hengst, den er Schwarzer Gustav taufte. Mit einer Kube lockte er ihn um den Brunnen. Die stulenden Truppen merkten nichts, den rastenden war so trostlos zumut, daß sie den Mann gewähren ließen.

Als hoffe er seinen Herrn zu finden, folgte der Gaul mit schlagendem Schweif.

Ein Filou von Belgier gab auf Vereinbarung den Stall her. Dort scharrte das Tier einen bange Tag. In der Nacht drang Licht durch die Tür. Ein Klatsch auf die Wade schob den äugenden Hengst zur Seite, sie seilten ihn mit Hanf und Stroh fest, dann begann die Prozedur. Mit Schere und Striegel karaktäsierten sie ihm das Fell zurecht, schoren ihm die Mähne usw. Dann brannten sie ihm die Krone aus samt der Nummer des Regiments, daß nichts blieb als eine Wunde. Die leerten sie zu.

Die folgenden Tage fraß der Hengst nichts. Trotzdem zog ihm eine Haut die Trenne durchs Maul und bugsierte ihn ins Freie. Es war Nacht. Schatten sprengelten Gemäuer, der Huf schlug Pflaster. Dann qualmten Bivakfeuer auf. Brandig roch es nach feuchtem Stroh. Es war fast wie ein, nur das Trappeln der Hufe fehlte, das Getrappel der Schwadronen, das Rechen der Gurte, das Klingeln der Räume, das leise Säuten der Steigbügel, das Schepfern der Säbel, die warme Nachbarschaft atmender Leiber, und die weiche lebende Last im melodisch knarrenden Sattel. Traurigkeit überfiel die Kreatur.

„Er hat die Melancholie“, sagten die Leute, nicht ohne Spott, denen der neue Eigentümer seinen Schwarzen Gustav lobte. Sie riefen sich an und zwinkerten. Die Wunde an der Hinterhand schwärzte unter Mückenstichen. Schamhaft bedeckte sie ein Lab. Dann waren Häuser um den Gaul her, funkelnde Fenster, hämmernde Uhren. Glockenschwall und Mischgeruch. Karren klapperten vorüber, Hunde schnuffelten im Rinnelein, aber wie er die Ohren spitzte: Sie waren nicht da, die schwankenden Kolonnen im Rechen der Äschen, im Schnauben der Küstern, im Tragefunzel der Laternen, im Klaffen der Ketten, im Gepolter der Rasetten, im Geholper der Brückenwagen. Es standen im Nebel der Niederungen nicht die schlaggebanneten Stuten mit hangender Stirn und glasigen Augen. Es flatterten goldene Mähnen nicht von Hürde zu Hürde in wiebernder Luft. Es brachen Sterne nicht vom Himmel, rauschend in prasselndem Niederprall.

Leblos trotete der Hengst. Es griff keine Hand in die Satteltaschen, es spielte kein Sporn an der zarten Weiche, es füllte nicht die geliebte Last die Mühsal des Tagwerks mit ihrem Sinn. Der Stockschlag war hart und unverständlich, der Ruck ins Maul gab keinen Klang. Stränge schuerten die Glieder, der Stall roch fremd, der Hafer grau.

„Man sollte nicht glauben, daß dies ein Hengst ist“, sagten die Leute auf dem Markt, wenn der Kappe den langen Hals schiefständig nach Kindern rentte, als suche er den verlorenen Herrn. Stundenlang trat er im Kohl herum, im Butterpapier und Zeitungsfetzen, vor den Gemüsekarren gespannt, im Gefreiß der Straßenbahn, im Geflüster der Verkäufer, im Gewirr des Stadtgetriebes.

„Er hat die Melancholie“, sagte der Händler, der ihn gestohlen, und war froh, ihn loszuschlagen. Ein Fiaker nahm sich des Tieres an. Er schirrte es vor seine Droschke. Dann kutschierten sie herum, unter Durchschubhogen durch, an Baugerüsten und Kaufhausfenstern, an Autos und Fußgänger vorbei. Oder sie standen im klatschenden Regen in Wind und Wetter auf dem Asphalt trübselig im Laternenschein. Manchmal roch es wie Blumenwiesen, aber es waren nur duftende Damen in Schminke und Fels. Ein Lichterschimmer am laufenden Band toste über den Eisenbahndamm, aber es war nur die laufende Stadtbahn. Dann kamen die Droschkenkutschler zusammen, gähmend, in ihren Felmänteln, deren Fels sie umgefärbt, stellten sich um den Schwarzen Gustav, rissen Wige und lachten ihn an: „Man sollte nicht glauben, daß dies ein Hengst war! Aber er hat die Melancholie.“ Und sie schauten ihm ins Maul, ob die Mahlzähne noch taugten, und fanden ihn noch gar nicht alt, nur vertrauert und verlauret. Und sie klatschten ihm auf die Waden: „Hi! Schwarzer Gustav! Gott! Was auf!“ Aber er ließ die Stirne sinken oder rentte den langen Hals schiefständig nach Gassenkindern.

So ging Gustav von Hand zu Hand. Als er pflastermüde wurde, nahm die Schlachtenstadt ihn auf. Müll und Rehricht stieß ein Fuhrknecht aus eisernen Tonnen auf den Wagen, den er zog. Staub umwölkte ihm die Nüstern. Die Fabrikföhren heulten. Kinder trieben ihren Kreisel. Schottersteine trat der Huf sich in den Fuß. Späßen zankten um den Hofköt. An der Halbe barst die Fracht in jähem Nutich. Mit dem Peitschenstiel der Geißel stieß ein Mensch sein Zugvieh an. Gustav machte seinen Dienst.

Als er nicht mehr richtig fraß, gab ihn der Müllmann an den Melkman; Gustav wanderte aufs Land als Arbeitspferd der Molkerei. Durch die Sandpfade der Bauernschaften zerrte er die Räder seines Fahrwerkes im Blechgeschepfer der leeren Kannen. Vor schwägenden Eistern fuhr er schenend. Ein Haie hoppelte über den Weg. Und die Kannen klapperten.

Da geschah es eines Tages, während an der Bahnhstation Frachtleute die Kannen tauchten, daß der Gaul die Ohren stellte. Jedesmal, wenn eine leere Kanne blechern auf die Karre flog, ließ er sie sinken; jedesmal, wenn eine volle Kanne in den Güterwagen plumpste, stellte er sie wieder. Flügelstirrend irgendwo stieg eine Verbe in den Himmel. Durch die knospenden Fliederbüsche blies der Wind. Irgendwo hinter den Dächern des Städtchens zog ein pflügendes Gespann. Unruhe war in der Luft, ein Sirren von Drähten, ein Zwitschern und Flitzen, ein Gähnen und Flirren. Die Leute achteten es nicht, daß der Gaul die Ohren spitzte. Er hob den Huf und ließ ihn sinken. Eine Sehne straffte sich. Ein Schauer juckte übers Fell. Irgendwo hinter den sonnigen Dächern zog im Wanderschnitt Gesangs.

„Hi! Schwarzer Gustav!“ rief der Melkman.

Geframmt in Gurt und Seilen warf der Gaul die Mähne auf. Die Nüstern blarrte, das Maul knirschte, ein Zittern überrann den Leib. Irgendwo aus den Eichenwäldern hinter harten Bauernhöfen quoll der Marschtritt junger Scharen wimpelklatternd im Sonnenschein.

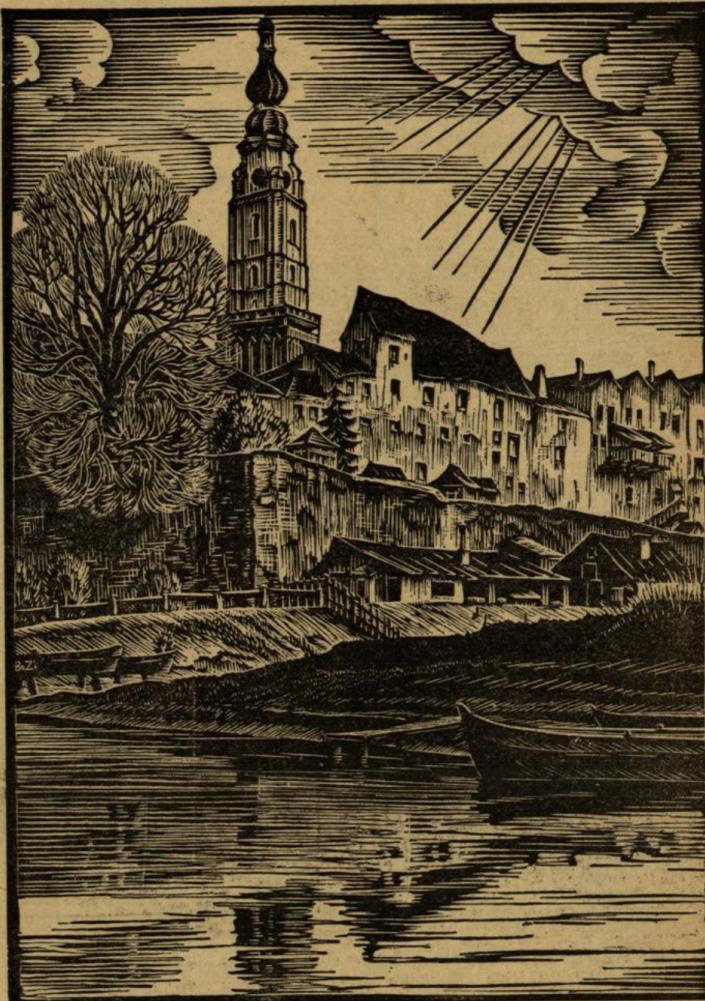
„Dott! Schwarzer Gustav!“ rief der Knecht.

Schwer stand die gedrungene Brust wider das Geschirr gerammt, aber Gustav zog nicht an. In roten Striemen gor das Blut häullich aus der alten Narbe.

Irgendwo im Frühlingswind geisterte ein Hörnerklang, ein zehrender Schall und Hall von Hörnern, metallisch ein Singen klingenden Spiels. Da brach ihm das Wiehern aus der Brust. Da kratzte der Wagen in allen Fugen, so trat er an, der schwarze Hengst.

„Hi!“ schrie der Knecht; was hat der Gaul!

Da kullerten schon die ersten Kannen. Blechern plärrten sie aufs Pflaster. Es gab kein Halten, es galt kein Zetern, der Peitschenstiel schnitt nicht ins Mark. Blut pulste Sprühkraft in die Lichter. Purpurn färbte sich das Maul. Schäu-



Braunau am Inn (Holzschnitt von Bobo Zimmermann)

mend bäumte sich der Kappe, rüchte aus, riß das Fuhrwerk um die Ecken, zickzack, rasend, ungebändig, mitten in die Händlerhände bunter Pläke, enger Gassen, um den Brunnen, durch den Markt, daß die Töpferwaren klirrten, daß die Blumentöpfe scherbten, wo das schlendernde Gefährt seine Blechrollen verstreute. Menschenmäuel kreischten auf. Bürger flüchteten in die Keller. Da knickte ein Rad. Die Deichsel barst, die Stränge plähten, in das Kaufhausfenster knallte der zerschellte Wagen.

Wie geflügelt stieg der Hengst aus der Landare. Im Trompetenstos der Küster schlich er sich die Gasse auf mitten durch die Gassermenge, stampfte über freies Feld, unter Sonnenkurz und Schmettern, dampfend über Aderschollen, sichtbarlich emporgetragen in den Jubel der Fansaren.

Berühmtheit / Eine kleine Legende

In Döppersdorf lebte einst ein Dichter. Da er jedoch keine Persönlichkeit von Rang war, auf deren Produktion man Rücksicht nehmen mußte, und auch nicht Geld und Protektionen besaß, so wanderten alle seine Manuskripte „ungeprüft“ in den Papierkorb des Blattes „Döppersdorfer Rundschau“.

Er war ein äußerlich ganz unscheinbares Männchen, das sich bei schönen, einflussreichen Damen nicht „interessant“ zu machen verstand, und so führte er trotz seines großen Talenten ein unbeachtetes Dasein.

Dichtende Hofräte von recht mittelmäßiger Begabung und andere Persönlichkeiten wurden ihm vorgezogen.

Da kam er eines Tages auf eine glänzende Idee.

Er beschloß zu sterben! Bevor er aber sein Dichterheim verließ, um von dieser Welt Abschied zu nehmen, raunte ihm eine Stimme zu: „Sei kein Trottel! Wer wird sie ernst nehmen, diese Welt, in der alles auf Lug und Trug aufgebaut ist? Schlag' ihr ein Schnippchen! Und du wirst sehen, das erstmal, wo du sie selbst betrügst, wirst du dein Glück machen!“

Und der arme Papierkorbdichter hörte auf diese unbekannt Stimme. Bei Nacht und Nebel verließ er das Haus, aber neben seinen umfangreichen Manuskripten nahm er noch zwei Hüte und zwei Röcke mit sich.

So betrachtete, ging er an das Ufer des Döppersdorfer Sees. Einen der Röcke breitete er in tragischen Falten an den

Strand — das von aller Welt so unbeachtete Manuskript legte er nebst einem Briefe, der seine letzten Grüße enthielt, daneben, und den Hut — warf er in die kühle Flut!

Am nächsten Tag aber, in aller Frühe, umfand die Nordkommission das Ufer. Man visitierte alles peinlich genau, da jedoch aus den Zeilen des Briefes, der an die Redaktion des Blattes „Döppersdorfer Rundschau“ gerichtet war, „Selbstmord“ hervorging, so lag die Sache einfach. Der Brief wurde mit dem Manuskript der Schriftleitung übergeben.

Und nun schlug für den armen Papierkorbdichter die erste große Stunde. Das erstmal im Leben wurde er gelesen — das erstmal „interessierte“ man sich für ihn; das erstmal wurde er gedruckt!

Sein Manuskript kam in die Reihe der Klaffiker, jede seiner Zeilen wurde im Volksmunde zitiert... Und als nun das Denkmal schon stand und auch eine der größten Straßen der Gemeinde Döppersdorf des Dichters Namen trug... da... kam dieser Dichter, um sich für all diese Liebenswürdigkeiten persönlich zu bedanken...

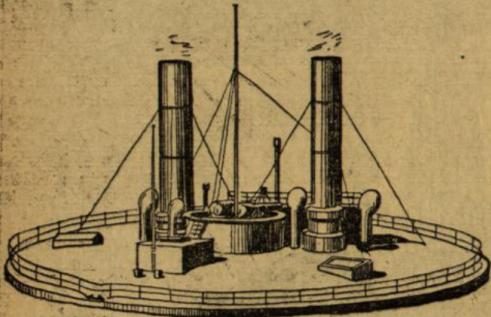
Man sagt, daß die Enttäuschung in ganz Döppersdorf eine furchtbare gewesen sein soll.

Die Redaktion des Blattes „Döppersdorfer Rundschau“ entschuldigte sich beim Volke, denn man war ja der festen Meinung, einen „Toten“ zu verehren... indessen aber war es „nur ein Lebender“!! —

Wunderliche Schiffe

Irrungen und Wirrungen des Schiffbaues. - Stanley Rogers und sein närrisches Museum

Unter den Kleinfahrzeugen, die im Jubeljahr 1897 die britische Flottenparade in Spithead besuchten, befand sich auch eine winzige Dampfbarke mit einem ungewöhnlich breiten Schornstein. Ohne seine merkwürdig anmutende Gasse hätte das Schiffchen inmitten der Blüte aller Yachten der Welt,



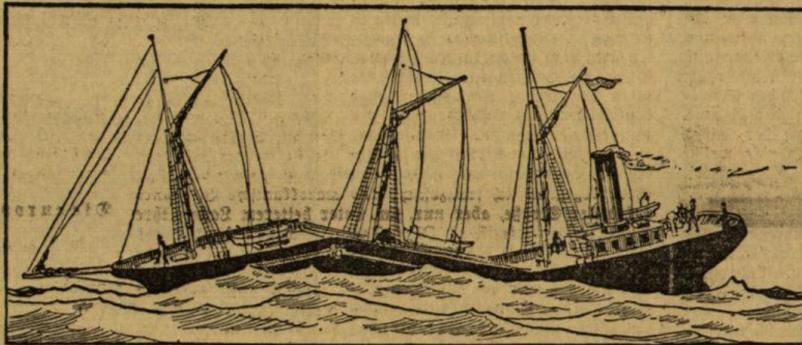
Kreisrundes Panzerschiff „Popoffka Nowgorod“

die sich zu einem Schauspiel eingefunden hatten, kaum besondere Aufmerksamkeit gewekt. Aus einer Doppelreihe von Schiffschiffen und Kreuzern hatte man eine lange Gasse gebildet — die Gasse, die entlang nun die Königsjacht dampfte, um der kleinen alten Dame, der Königin Viktoria, zu ermöglichen, die Macht von Englands Flotte in Augenschein zu nehmen. Es war eine feierliche Stunde, und eine Rotte von Zerhörern wachte auf, daß sich keine der unzähligen Privatjachten und Barkassen in die verbotene Gasse drängte. Aus Versehen geriet nun ausgerechnet die unscheinbare Dampfbarke mit dem breiten, plattgedrückten Schornstein hinein, und ein paar Zerhörere vom Streifendienst kamen mit Volldampf herangeprescht, um den frechen kleinen Eindringling wegzutreiben. Aber der Sünder jagte die Gasse entlang, und die verfolgenden Zerhörere vermochten ihn nicht zu schnappen, obwohl sie herausholten, was nur ging. Das kleine Boot hüpfte förmlich über das Wasser und lief den Zerhörern mühelos davon, die zum Gespött der ganzen Flotte wurden.

Die „Turbinia“, so hieß das kleine flinke Ding, gehörte dem Ehrenwerten Charles Algernon Parson, der auf diese Weise die Aufmerksamkeit der hohen britischen Admiraltät auf seine Erfindung zu lenken versuchte. Das gelang ihm auch glänzend. Von seiner „Schauführung“ an begann der Siegeszug der Turbinen im britischen Schiffbau. Parson war einer jener erfolgreichsten Konstrukteure, wie sie auf fast keinem andern Gebiet zahlreicher auftreten als im Schiffbau. Der Privatmann C. R. Sterling baute die erste Funkanlage auf

schreiben. Es führt den Titel „Wunderliche Schiffe“. Der Verfasser bezeichnet es selbst als „etwas Neues“. Und er hat recht. Eine ähnliche Zusammenstellung gab es bisher nicht. Besonders bemerkenswert daran ist Rogers' außerordentlicher Fleiß, sein bedeutendes Sachverständnis und seine humorvolle Freude an seinem ungewöhnlichen Stoff neben dem meisterlichen Geschick, ihn darzubieten.

Es setzt in Erzaählungen, welche Stoffe Stanley Rogers in seinem Buch bietet: so enthält es nicht mehr und nicht weniger als eine eigene reizvolle Geschichte des neuzeitlichen Kriegsschiffbaues, beginnend mit der „Merrimac“ und dem „Monitor“, den ersten bekannter gewordenen Panzerschiffen der Welt. Die „Merrimac“ sollte dem abenteuerlichen Plan dienen, New York in Asche zu legen, um die im Bürgerkrieg gegen den Süden befindlichen Nordstaaten an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen. Wenn dieses phantastisch ausgedachte Unternehmen auch nie durchgeführt wurde, so ist mit dem Namen der beiden Schiffe doch das kriegsmarinegeschichtlich wichtigste Ereignis der Neuzeit verknüpft: das Seetreffen vor Hampton Roads in Virginien, das die Kriegsflotten der gesamten Welt an einem einzigen Vormittag in alles Holz (nicht Eisen, denn aus Eisen bestanden ja die Panzer der „Merrimac“ und des „Monitor“) verwandelte. Ein ebenfalls sehr denkwürdiges Kriegsschiff war die gepanzerte kreisrunde „Popoffka Nowgorod“. Gerade die Russen haben in der Entwicklung eigenartiger Formen besonderes Talent an den Tag gelegt, wie unter vielen andern die Jarenjacht „Livadia“ beweist, die an einen auf einer Plunder rettenden Schwertfisch erinnerte. Als brauchbar erwies sich seltsamerweise, wie dem Reien scheint, das (nicht russische) radfahrende Unterseeboot „Argonaut“, das in leichtem Gewässer tatsächlich ver-



Die auseinandernehmbare „Connector“

Bei solcher heftigen Bewegung, wie sie mit Absicht übertriebene Zeichnung Stanley Rogers sie darstellt, wäre das Schiff auseinandergerissen. Zum Glück seiner Besatzung verstand es von der Seebildfläche, ohne Unfall angertort zu haben.

wendet wurde. Der erste Flugzeugträger war der im Weltkrieg in der Straße von Dover torpedierte „Hermes“.

Wohl das erlauchtste Schiff, das die Wogen eines Meeres befuhr, war die „Connector“, bei der die Seeschlange Räte gestanden haben mag. Sie bestand aus drei aneinandergehängten, eine Wellenlinie bildenden Stücken, die wie Güterwagen abgehängt werden konnten.



Und dies ist „Greta Garbo“. Warum, verrät Rogers

Keine Ausbauten sind die Walfabriken, deren sich das Deutsche Reich neuerdings wieder in größerem Umfang als bisher zu bedienen beginnt. Daß es außer den allgemein bekannten Walfabriken auch eine schwimmende Walfabrik gibt, die an die Russen verkaufte „Arctic Queen“, wird den wenigsten geläufig sein. Ihre Fischer halten Fabrikkunden ein und legen die Arbeit nieder, sobald die Sirene ertönt. Die im Gegensatz zu solchen Ausbauten stehende romantische Geistesströmung unter den Schiffen wird von den amerikanischen „Show Boats“ verkörpert, den Theaterbooten, die von Ort zu Ort fahren, um Landeuten und Kleinstädtern dramatische Kunst zu vermitteln. In Beziehung zur Kunst trat auch die von einer reichen Dame in Auftrag gegebene Yacht „Savarona“, die von der Eigentümerin für die Aufnahmen zum Hans-Albers-Film „Gold“ zur Verfügung gestellt wurde. Seitdem liegt sie eigenartigerweise untätig im Hafen. Köstlich ist die Bezeichnung der amerikanischen Segler für das einem vollbusigen Mädchen ähnelnde Kugelspinnakersegel — sie heißen es „May West“ nach der in den Staaten sehr bekannten üppigen Filmdiva. Für eine Abart des Spinnakers, in die kreisrunde Löcher hineingehalten sind, damit der Wind entweichen kann, haben die Segler den Namen „Anny Gun“ gefunden — nach einem Gangstermädchen aus Chicago, von dem man behauptet, daß es mehreren Gentleman Löcher ins Hemd geschossen habe!

Es gibt kein Museum, das alle diese Schicksale auf dem Meere, diese seltsamen und prächtigen Schiffe und ihre uner müdlichen Schöpfer vereiniget, auf dem Erdenrund stehen nur zwei Denkmäler, die Schiffbauern gewidmet sind. Von Herzen freuen wir uns deshalb über dieses Buch, welches verhindert, daß im Gedächtnis der Menschheit die Erinnerung stirbt an tausend fleißige Erfinder und ihre „wunderlichen Schiffe“.

Aus: Stanley Rogers, „Wunderliche Schiffe. Irrungen und Wirrungen des Schiffbaues“. Verlag J. N. Brockhaus, Leipzig.

Das Schicksal eines alten Silbertalers

Der Mariathesientaler wird außer Kurs gesetzt — Die Münze, die den schwarzen Erdteil eroberte

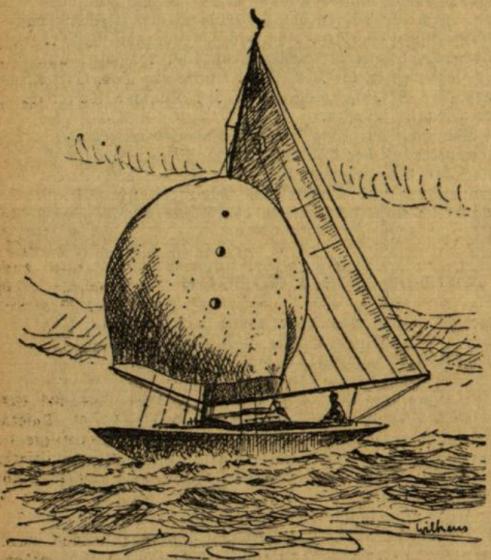
Silbermünzen haben ihre Schicksale — der Mariathesientaler aber wird in der Geschichte der Geldwährung stets einen besonderen Platz einnehmen. Mehr als 150 Jahre blieb ein Geldstück in Gültigkeit, während der Staat, der es ausgab längst gestorben war. Im Jahre 1855 wurde der Mariathesientaler in Oesterreich außer Kurs gesetzt, im Jahre 1895 war dieselbe Münze mit dem Wille der Kaiserin Maria Theresia noch die wichtigste Handelsmünze in Afrika! Alljährlich stellte die österreicherische Staatsmünzanstalt Hunderttausende solcher Taler zum Export nach dem schwarzen Erdteil her — im Jahre 1925 waren es noch 15 Millionen Stück, die in Wien geprägt wurden, obgleich der älteste Droschkentischer der Donaufstadt diese Münze als völlig unbekannt abgelehnt hätte.

Wie kommt es, daß dieser Taler, der im Jahre 1783 zum ersten Mal geprägt wurde und als letztes Datum die Jahreszahl 1780, das Todesjahr Maria Theresias, trägt, einen ganzen fernen Erdteil erobern konnte und zu einer Zeit, als das heilige Römische Reich längst ins Geschichtsbuch eingezogen war, immer noch höchstes Ansehen genoss? Die Neger von Afrika sind es, die die Münze berührt und unentbehrlich machten. Sie sahen sie zum ersten Mal gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als österreicherische Missionare den Taler nach Abessinien brachten. Bislang waren hier Geldmünzen völlig unbekannt, die Eingeborenen huldigten dem Tauschhandel und starrten das Silberstück mit dem Ehrfurcht gebietenden Haupt der Kaiserin gleich einem Weltwunder an. Freilich verstanden sie die lateinischen Worte nicht, die darauf standen und verurteilten: „Maria Theresia von Gottes Gnaden, Römische Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich...“; aber der Taler machte bei den primitiven Menschen solchen Eindruck, daß er ganz von selbst zur allgemeinen Währung wurde, der man unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte.

Und nun trat der Mariathesientaler seine weltweite Wanderung an. Er wurde zum begehrtesten Zahlungsmittel längs der ganzen afrikanischen Küste, von Tripolis bis nach Sansibar. In den Säcken mohammedanischer Händler reiste er nach Arabien und Madagaskar. Er gelangte über das Rote Meer, drang nach Mesopotamien und Persien und schließlich sogar in die Mongolei vor. Auf den Karawanenstraßen durch die Wüste wurde die fremde Münze ebenso unentbehrlich wie etwa auf den Marktplätzen der Levante. Die Währungsschwankungen, denen die wenigen Zahlungsmittel der einzelnen afrikanischen Länder bislang ausgesetzt waren, verschwanden mit einem Schlage. Der Mariathesientaler, der immer denselben Kopf einer strengen weißen Frau zeigte, der im Gewicht und Silbergehalt unverändert blieb, war für Kaufleute aller Art ein stabiles, unantastbares Geldstück.

Da geschah es plötzlich, daß das heilige Römische Reich zu sterben begann. In Wien hörte man auf, den Silbertaler zu prägen und erklärte ihn 1855 für ungültig. Man hatte nicht damit gerechnet, daß diese Maßnahme auf dem schwarzen Erdteil eine wahre Panik und eine drohende Inflation heraufbeschwören könnte. Wie sollte man in Abessinien und Arabien, im Jemen und in Algier ohne diese Münze Geschäfte machen? So entschloß man sich in Wien, diesen Taler weiter zu prägen; die Groteske, daß ein nicht mehr bestehendes Reich zu Exportzwecken Silbergeld herstellte, rettete das afrikanische Währungssystem. Welches Land auch immer eine Expedition nach Afrika unternahm, es bestellte sich in Wien eine entsprechende Anzahl von Mariathesientalern, um eine Truppe mit den notwendigen Geldmitteln auszurüsten.

Wenn der Mariathesientaler nun doch endlich sterben muß, so liegt das in erster Linie an der Eroberung Methiopien durch die Italiener. Es war eine der ersten Taten des jungen römischen Imperiums, die alten Taler aus dem Verkehr zu ziehen.



„Anny Gun“

einem Schiff, der Polarforscher Fridof Nanien führte das elektrische Licht auf Schiffen ein. Seine „Fram“, mit der er die berühmte Driftfahrt ausführte, besaß einen durch Windmühlen betriebenen Dynamo. Alle diese Leute hatten etwas gemeinsam: völlige Vorurteilslosigkeit vor dem Ueberlieferen und den Willen zum Experiment. Einer von ihnen nannte sein Schiff bezeichnenderweise „D. C. D.“ = quot erat demonstrandum = was zu beweisen war. Der Engländer Stanley Rogers, bekannt durch sein Buch „Kleinlegler des Weltmeeres“, hat es unternommen, ein Buch über die Kunst dieser Schiffbauer und ihre z. T. närrischen Bauten zu

MAROKKANISCHES Zwischenspiel

Skizzen aus Casablanca

So begrüßt uns die größte Hafenstadt Marokkos, das einmal das glänzendste Reich der orientalischen Welt war, so meldet sich der Kolos Afrika: Erst taucht ein gelbbrauner Streifen Land auf, den der Nistipeicher des Himmels verwittern läßt, dann bekommt das Festland Konturen, — Anlagen mit Dampfern vor den Kränen, Lagerschuppen und Antorkhäuser. Dahinter erst stehen die weißen Mauerzüge der Stadt. Auch in Casablanca sieht der Vorraum zwischen Hafen und Stadt wie ein grauer Abladeplatz aus.



Im Eingeborenenviertel von Casablanca

Kaum hat die „Monte Rosa“ am Kai festgemacht, rennt ihm Casablanca schon entgegen. Vorläufig nur das Casablanca, das von den Fremden lebt. Wer kehrt vor wenigen Stunden nicht in seine Jugendträume von „Tausend und einer Nacht“ im Borgefühl des orientalischen Zwischenspiels zurück?

Das Lied Marokkos.

Die Straße, die nach Casablanca führt, ist so gerade durch die Häuser gezogen und der Platz, auf den sie mündet, legt sich mit seinem ovalen Mund so breit in die Stadt, daß man Straße und Platz mit einer orientalischen Mandoline vergleichen möchte. Auf ihr spielt Casablanças Handel, Arbeit und Leben sein seltsames, unermüdetes Lied. Das Lied klang einmal im Chor, der von sechs Millionen Marokkanern gesungen wurde, im Chor eines Reiches, das größer war als Deutschland. Der Chor ist zwar, seit sich die Franzosen und Spanier in dieses Reich teilten, dünnstimmiger geworden, aber das Lied Casablanças ist geblieben, wie das Lied

von Fes, Rabat, Marrakech und den anderen marokkanischen Städten auch geblieben ist. Wenn auch Frankreich sein Chanson mitbringt, verstümmen kann es das Lied Marokkos nicht.

Das Lied Marokkos? Man hört ein Summen wie von vielen Vienen in den Gassen der Eingeborenenviertel, das Hämmern der Kupferschmiede, das Klopfen der Schuhmacher, die auf ihren Holzflößen das weiße Schallleder breit schlagen, die surrenden Streichbogen der Drecksler, das Kraken der Wollzupfer, das wilde Schreien der Händler, die ihre Waren blumig preisen, das Schellengeläut der Maultiere, das Getrappel der Esel, die mit ihren zierlichen Hufen das Pflaster schlagen und das Schlürfen der zahllosen Schuhe. Fünfmal am Tage schwingen über das flache Dächermeer die Gefänge der Gebetsrufer, die Allah loben, fünfmal am Tage geht durch die Gassen ein ekstatisches Schweigen. Erst, wenn die Minarette verstummen und die schwarzen Silhouetten der Muezzine verschwinden, beginnt wieder die tolle Musik der Arbeit.

Die Grenze zweier Welten.

Messerscharf schneidet die Hauptstraße die Stadt in zwei Hälften. Auf der rechten Seite füllen die maurischen Häuser der Mohammedaner und Juden die Stadtviertel Casablanca: Hier liegen die Karawanenstationen der marokkanischen Kaufleute, die islamischen Koranschulen, die mit Sonnenregeln überdachten Gänge der Märkte und die spitzen, weißgeputzten Gebetstürme. Auf der linken Seite wohnt die europäische Bevölkerung Casablanças, deren Häuser vor vierzig Jahren noch nicht waren und langsam aus dieser marokkanischen Siedlung eine französische Kolonial-Großstadt machten. Da stehen mächtig die Fabriken, die Kirchen, die modernen Hotels, die Hochhäuser, Kasernen und Banken. Die niedrigen Häuserwürfel auf der marokkanischen Seite sehen über die Straße und auf die europäischen Häuser, als wollten sie sie ständig belauern und hätten sich nur zu einem Angriff so zusammengedrängt. Wohl begegnen sich französische und marokkanische Bewohner auf dieser Straße, aber nur, um unter heiterem Lachen ihre Geschäfte zu betreiben. Ihre Frauen, ihre Gedanken und ihren Glauben behalten sie für sich. Wenn sich die Straße auch mit wenigen Schritten überqueren läßt, so ist sie doch tiefer als das Meer, denn sie ist die Grenze, an der der Traum und die Wirklichkeit dieser Stadt zusammenstoßen und sie ist zugleich der Graben, der den Mythos der marokkanischen Vergangenheit von dem Versuch der französischen Gegenwart trennt.

Der Fremdenführer Mohammed Ben Ali.

Mohammed Ben Ali zeichnet sich keineswegs durch ein Metallschild an seinem Rocke aus, das in Casablanca allen Fremdenführern verliehen wird, er spricht uns nur in seinem fanatischen Selbstvertrauen an: „So edle Herren wie Euch zu führen und die Stadt zu zeigen, ist für mich ein hohes Vorrecht. Das tue ich umsonst.“ Worauf wir erwidern: „Das ist sehr freundlich von Dir. Aber wir bezahlen selbstverständlich Dienste, die man uns leistet. Wir wollen Dir fünfzig Francs geben!“ Da erhebt Mohammed Ben Ali beide Hände zum Himmel, als wollte er Allah zum Zeugen dieser Nachricht machen. Erregt auf uns zutretend, meint er mit flehender Stimme: „Messieurs, Ihr ruiniert mich. Soviel muß ich Neuf Bei, in dessen Dienst ich stehe, zahlen, damit ich heute nicht für ihn arbeiten muß. Meine Frau und Kinder werden Hungers sterben.“ „Aber“, wenden wir ein, „Du sagtest doch eben, daß Du



Modernes Casablanca

uns umsonst führen willst.“ Sofort streicht ein Lächeln sein schmerzzerfaltetes Gesicht glatt. „Ja, das will ich gern, wenn Ihr aber unbedingt bezahlen wollt, so müßt Ihr mir mindestens hundert Francs geben!“ Wir einigen uns nach einer halben Stunde auf achtzig Francs.

Die europäische Welt wird fortgerissen.

Wir tauchen in den Schacht einer der schattigen Gassen ein. Überall hängen von der Decke der Läden und Gewölbe riesige Räder bunter Lederhosen, Trauben safrangelber Pantoffel, seidene Burnusse und purpurne und goldene Satteldeden. Zwischen dem greifbaren Licht der Bazaar- und den verwirrenden Farb- und Ornamentkaskaden der Waren, zwischen dem unvorstellbaren Schmuck und märchenhaften Glanz sitzen die in alle Farben gekleideten Marokkaner auf den Tischen ihrer Verkaufsbuden.

Ob der Wind vom Meer siedende Hitze bringt, aus der Sahara glühende Staubwolken herübertreibt oder vom Atlas eifige Kälte herunterregt, sie sitzen mit ihrem unendlichen Fegeschlungenen weißen Turbanen und mit verklärten Gesichtern da, rauchen die gurgelnden Wasserpeifen, denken die alten Gedanken und lesen in den von Fliegendreck, Kastanischweiß und verschütteten Mokka beschmierten Blättern des Koran.

Die Plöcklichkeit, mit der uns die europäische Welt in diesen Gassen weggerissen und die Cavalkade der orientalischen Bilder über die Netzhaut der Augen gelagert wird, verlegt uns in einen Zustand der Betäubung. Widerstandslos folgen wir dem Fremdenführer, der immer tiefer in die finsternen Schlünde der Gassen eindringt.

Unsere Augen gleiten über die Gegenstände in den Läden, die auf einmal unsere Kauflust wecken.

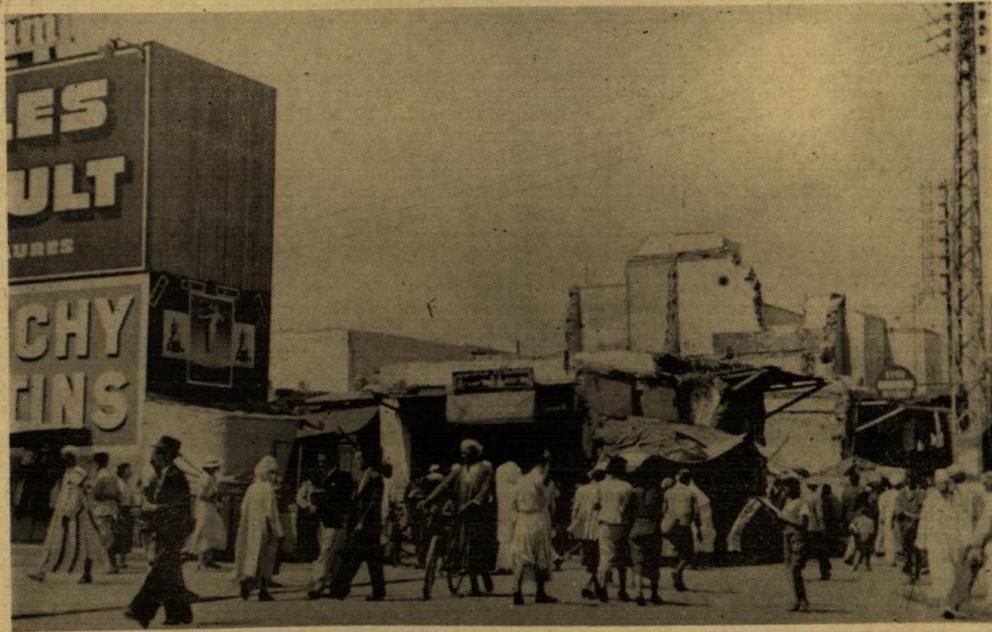
Vor einem Laden, zu dem uns der Fremdenführer Mohammed Ben Ali führt, hockt auf der Erde ein Bettler in Lumpen, mit einem nackten, dünnen und faltigen Bauch. Er hat seine beiden Arme über die Knie gelegt und streckt die geöffneten Hände nach uns aus. „Ich bitte Allah um einen Bissen Brot“, flüstert er, sobald wir uns dem Laden nähern. „Wäge Dir Allah sein Erbarmen zeigen“, antwortet ihm Mohammed Ben Ali und jagt ihn mit einem Fußtritt weg.

Das doppelte Gesicht Marokkos.

Was beweisen die Anfänge Frankreichs, das die europäischen Städte neben den alten marokkanischen Daseinstätten gründete, die Sultansdynastien formell erledigte und die Eingeborenenviertel mit einem Gürtel von Zivilisation säumte. Auf den heutigen Tag sind mehr als vierzig Jahre verstrichen, ohne daß das marokkanische Volk auch nur um Haarsbreite fortgeschritten wäre.

Wenn das französische Casablanca wächst und das marokkanische zu zerfallen beginnt, so wollen die Mohammedaner doch keinesfalls auf das alte Zubehör ihrer Macht verzichten, denn sie haben es noch nicht begriffen, daß diese Macht nur noch in ihrer Phantasie lebt. Sie bleiben in ihren weißen, stinkenden Gassen die hochmütige, verschlossene Kaste, die mit Verachtung auf die Franzosen herabsieht.

Die Marokkaner hängen an den alten Gebräuchen, und wenn sie sich auch der neuen Erfindungen bedienen, ihre Kinder schicken sie nicht in die französischen Schulen. Wenn auch hinter den vergitterten Fenstern der marokkanischen Häuser die Blicke der verschleierten Frauen auf die andere Seite der Straße hinübersehen, geschieht es doch niemals, daß eines dieser Gitter sich auch nur für eine halbe Stunde öffnet, um Licht und Sonne aus der hellen europäischen Stadt hereinzulassen.



Die „Place de France“ in Casablanca

Aufnahmen: Czacka-Fot. Schönberg

Armin Schönberg

Dr. Carl Hessemer:

Der Optimist des Nein / Zu Schopenhauers 150. Geburtstag

Als dem reichen Danziger Kaufherrn Floris Schopenhauer und seiner etwas extravaganten, aber literarisch veranlagten Gattin Johanna am 22. Februar 1788 der Sohn geboren wurde, den sie Arthur nannten, war die zweite Auflage von Kants Kritik der reinen Vernunft soeben erschienen. Das Datum ist in diesem Zusammenhang wichtig. Ueber den Unterschied der beiden Ausgaben sei zunächst kurz berichtet: Die Urangabe von 1781 ist idealistisch gehalten (metaphysisch). Die „zweite Kritik“ von 1787 dagegen in gewissem Sinne „realistisch“ (logistisch). Der Idealismus verläßt den bloßen Schein der „realen“ Welt gegenüber als die allein wahre Wirklichkeit die Ideen und (platonischen) Urbilder, die „Dinge an sich“ hinter ihren bloßen Erscheinungen. Der echten Metaphysik nun sind lediglich diese einzig wirklichen Ideen von Wert. Sie sind ihr auch allein zugänglich. Und zwar, wie — nach Schopenhauer — der Idealismus lehrt: im Absoluten, nicht im vergänglich Erscheinenden, der unserem Verstand ungreifbaren irdischen „Dinge“. Freilich ist das eine dogmatische Annahme seitens der metaphysischen Spekulation: Denn das Absolute liegt im Unendlichen und ist im Grunde noch weniger erfassbar wie die Sinnenwelt. Das ist die bekannte kritische Auffassung gemäß jener „weiten Kritik“. Und sie richtet sich gegen den Dogmatismus überhaupt.

Schopenhauer nun entschied sich für die seiner Meinung nach allein echt kantische, für die idealistische „erste Kritik“. Inmitten seines Hauptwerkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“, am Ende des ersten Bandes, gibt er eine eingehende Begründung für den Vorzug. Seiner rücksichtslos entschlossenen Temperamentsart entsprechend macht er seine Ansicht übrigens kund mit der Unterstellung, Kant habe in der späteren Fassung die erste geradezu zurückgenommen: aus gerechter Nachgiebigkeit gegenüber den herrschenden Modeströmungen der Aufklärung und wieder vernünftelnder Selbstgerechtigkeit, wie sie sich auf geistigem Gebiet damals immer noch allgemach breit machte.

Solche billige Zugeständnisse waren allerdings kaum etwas für den rebellischen Feuergeist und Eigengänger, der nach der endlich erreichten Trennung von den lästigen Kontorhühnern an der Wasserfronte mittels des inzwischen erwirkten väterlichen Vermögens ausgerechnet an der unruhigsten Universität Deutschlands, in Jena sich dem Studium der Medizin und Naturforschung widmete. Mag nun das scharfe Urteil über Kant, wenn nicht gar erbittert aus der Luft gegriffen, — doch sehr übertrieben sein: dem selbstamen Kantkämpfer selber kann eine Rücksicht auf die Tagesmeinungen keinesfalls nachgesagt werden. Nicht nur las er beispielsweise als junger Privatdozent sodann in Berlin sein Kolleg, angeblich mit voller Abicht just zur gleichen Stunde wie sein „Welt und Willens“ gelehrt übertriebener sein: dem selbstamen Kantkämpfer selber kann eine Rücksicht auf die Tagesmeinungen keinesfalls nachgesagt werden. Nicht nur las er beispielsweise als junger Privatdozent sodann in Berlin sein Kolleg, angeblich mit voller Abicht just zur gleichen Stunde wie sein „Welt und Willens“ gelehrt übertriebener sein: dem selbstamen Kantkämpfer selber kann eine Rücksicht auf die Tagesmeinungen keinesfalls nachgesagt werden. Nicht nur las er beispielsweise als junger Privatdozent sodann in Berlin sein Kolleg, angeblich mit voller Abicht just zur gleichen Stunde wie sein „Welt und Willens“ gelehrt übertriebener sein: dem selbstamen Kantkämpfer selber kann eine Rücksicht auf die Tagesmeinungen keinesfalls nachgesagt werden.

„Willst du dich deines Wertes freuen, so mußt der Welt du Wert verleihn.“

Er hat der Welt darin, wie er sie sah, wahrhaftig Wert verliehen! Aber er verlangte von seinen Zeitgenossen — und auch heute noch von jedem seiner Leser viel mehr überdies: eine völlige und radikale Umstellung des Denkens. Darum bedurfte selbst die philosophierende Menschheit, ja gerade sie, ein volles Jahrhundert, bis sie das fremdartige Geistesgebilde einigermaßen begriff, das schon 1818 als fertiges System aus dem originellen Kopf des Dreißigjährigen entboren worden war. Erst vier Jahrzehnte später, kurz vor dem Tode (1860) mehrten sich freundlichere Stimmen für den Denker. Sie erhellten dem Vereinsamen den Lebensabend. Jedoch von einem Zugeständnis an seine Umwelt wissen wir nichts, wollen nicht die Kommentierungen des Hauptwerkes, die „Parerga und Paralipomena“ als Versuche angesehen werden, das Verständnis zu fördern.

Gleichwohl kam das Verständnis sehr langsam in Fluß. Bis der Denker plötzlich einer der populärsten Geister aller Zeiten wurde, sozusagen der inkarnierte Begriff des Philosophen selbst. Der Umschwung beruhte freilich auf einem Mißverständnis und das kam so.

Nöthen und mögen auch manche Fachgelehrten Schopenhauer für den kritischen Kantkämpfer halten wollen, so ist doch, eben im Hinblick auf die „erste Kritik“, das unverkennbar Neue, den radikalen Denkwandel fordernde Kennzeichen von Schopenhauers Idealismus, entgegen allem offiziellen Kritizismus (der sich der „weiten Kritik“ angeschlossen) ein bedingungslos dogmatisches Moment in seiner Lehre: Das jenes Ding an sich der Wille sei. Solcher Dogmatismus wurde und wird nun gelegentlich noch heute von den strengen Kritizisten geradezu als unphilosophisch gar seiner ernstlichen wissenschaftlichen Prüfung für würdig erachtet und als romantisches Hirngespinnst irrationaler Spekulation belächelt. So Kants „erste Kritik“, dann Schellings Naturmythik, Hartmanns „Unbewußtes“, oder etwa heute Bergsons absolute Lebens- und Jaspers' Existenz-Philosophie. Der irrationale Faktor und Standpunkt wird bearbeitet, obwohl gerade in ihm der Anspruch nach ist, nicht bloß für weltferne Kathederweisheiten irgend welche fragwürdigen Ergebnisse zu zeitigen. Vielmehr in dem Irrationalen schlechthin, im Leben nämlich soll Philosophie sich bewahren.

Recht ahnungslos fragte man indessen: Wie kann Schopenhauers weltentlegener Idealismus, seine irrationalistische Metaphysik der Forderung nach Bewährung im Leben genügen? Was hat, dachte man, gerade dieses „Kantianers“ dogmatische Annahme eines willensartigen „An-Sich“ hinter seinen Erscheinungen, sein romantischer „Voluntarismus“ für einen Sinn gerade in dem zeitgenössischen Jahrhundert, das sich mit Stolz das realistische, das der positiven Wissenschaft, der exakten Naturforschung nannte und alle ideo-

logischen Hinterwelten ohnehin zum Gerümpel warf? Aber man vergesse nicht: Die nüchtern rationalistische Weltanschauung dieser exakten Experimentalisten lag in den Banden einer ausgesprochen mechanistischen Denkweise. Durch die monistische Einheitlichkeit des unverrückbaren Kausalitätsgesetzes hielt sie sich gefeit vor den Verfliegenheiten irrationaler Phantasten.

Zugegeben, diesem mechanistischen Monismus gegenüber vertritt Schopenhauers Metaphysik des Willens als des irrationalen Lebensgrundes (des Dings an sich) allerdings einen schroff dogmatischen Dualismus, die unaufhebbar Zweifelt von Wille und Vorstellung, von sinnlicher und über-sinnlicher (transzendenter) Welt. So aber konnte sein „Voluntarismus“ (Willenslehre) für die Ethik von entscheidender Bedeutung werden: in seiner Selbstgeistes- und Freiheitslehre. Dank ihrer wurde der Denker sogar zum „philosophus christianissimus“ gestempelt (Deussen). Das fühne Eingeständnis, daß unseren Orts hinieden, im „Diesigen“ uns einzig unter dem „Zweimelten“-Prinzip zu leben bestimmt ist, spricht sich aber offenbarend aus in Schopenhauers fundamentalen Erkenntnis: Daß wir Nein sagen können zum Willen zum Leben. Als unsere menschliche Aufgabe zeigt sich dies Prinzip in der Wahlfreiheit: daß wir hinaustreten können aus dem Ring mechanischer Ablaufreihen. Aus dem sinnlichen Erscheinungsdaßeln vermag der Mensch hinüberzufinden ins wahre über-sinnliche „An-Sich“ der Welt, indem er den Raja-Schiefer durchbricht im stilligen Handeln.

Wohl mag Schopenhauer selbst seine nach indischer Vorstellung gebildete Raja-Welt als leidvoll und zwecklos empfunden haben. Und gewiß nährte er damit die zeitgenössische Welterschmerz- und Untergangs-Stimmung, die gewedt

worden war infolge der trostlosen Unentrinnbarkeit im ausnahmslosen Kausalablauf und der unausweichlichen Verfrüchtlichkeit in der Leid- und Zweckverspannung des Lebens im materialistischen Weltbild. So wurde Schopenhauers Anschauung irrtillich als die schlechthin pessimistische interpretiert.

Indessen, es erscheint doch unabweislich: Das kann nicht — wie der Pessimismus es formuliert: „die schlechteste aller möglichen Welten“ sein, darin es statthaft ist, durch einen freien Akt des Willens Nein zu sagen zu ihr, zu allem mechanischen Triebablauf am „Gängelband der Kausalität“, wo die „Kausalität aus Freiheit“ (Kant) vielmehr triumphieren kann über den toten und starren Mechanismus der Materie, da waltet ein anderes Weltgesetz noch, eine Kausalität von höherer Ordnung.

In Schopenhauers daher höchst optimistischem Weltbild ist die volle Würde des Lebens verteidigt gegen die kalte Unlebensigkeit des Stofflichen. In der Befreiung durch die Tat des Willens ist der Ablauf in der Stoff-Verpannung aufgehoben. In jenem Nein aus den verborgenen Quellen der Menschenbrut ist alle Unentrinnbarkeit des bloß „Diesigen“ zunichte gemacht. Weit entfernt also von dem Pessimismus, als den man Schopenhauers Freiheitslehre mißverstand: als bloßes negatives „Frei von“? „Frei von“? „Frei von“? (Nichts) aus dem Ja-sagen zum Durchbruch in eine über-sinnliche (intelligible) Welt. Die Philosophie des einamen Frankfurter Denkers lehrt gegenüber aller Mechanik die Bedeutung der vitalen Dynamik. Mit ihrer Forderung trieb er sozusagen einen Keil in die Untergangs-Ansichten und die trostlosen Elends-Stimmungen seiner Zeit und der des nachfolgenden Jahrhunderts-Endes. Das kraftvoll optimistische Nein aber kann auch uns Nachgeborene wieder und erst recht führen — hin zum wahren Leben, dessen Begründung das tapfere Denkerdasein gewidmet war. Durch sein Leben und Werk hat Schopenhauer uns dargeboten, daß wahre Philosophie nie bloßes Bücherwissen ist. Er sagte selbst, was not tue und was er stets sich angelegen sein ließ: Er habe „unmittelbar im Buche der Welt gelesen“. Diese Bewährung der Philosophie im Leben zu pflegen, geloben wir uns als schönste Aufgabe zu des Denkers Gedächtnis!

„Vom Baume fiel ein Blütenblatt“

Etwas über japanische Dichtkunst — Von Karl Eifenlohr, Karlsruhe

Die Zahl der Gedichte, welche als Halbjahrgänge des „Mitschūnische für Japan“ Herrscher am 1. Januar dieses Jahres im Kaiserlichen Palais zu Tokio eintrafen, belief sich auf insgesamt 41 491.“

Obige Zeitungsnote aus einem englischen Blatt rief mich aufs lebhafteste meine literarischen Erlebnisse im fernem Osten in Erinnerung. Auf das Haupt des jetzigen Kaisers von Japan ist also auch diesmal beim Jahreswechsel eine Flut von Halbjahrganggedichten niedergegangen, wie sie schon in Vorkriegszeiten bei feierlichen Gelegenheiten herabguckelten pflegte. (In Japan dichtet sich überhaupt alle Welt bei irgend einem passenden oder auch unpassenden Anlaß gegen-seitig an). Der kaiserliche Hof gab sogar jeweils höchstselbst für obgedachtete Neujahrsdichten das Signal, indem er das Thema vorschrieb, über welches sich alle Poesiebesessenen — in solchem Falle somit die ganze Nation — zu verbreiten hatten.

Anno 1904 war fragliches Thema: „Die Fichte auf einem Felsen“; ein Jahr vorher lautete es: „Der Pfingstbaum am Neujahrstage“; in anderen Jahren hieß die Parole: „Patriotische Glückwünsche“ (zum Sieg über die Russen), oder „Im Wasser sich spiegelnde Fichten“ u. dgl. — Diese Januargedichte wurden, und werden vermutlich auch jetzt noch vom Publikum auf Papier von bestimmtem Format und besonderer Dialekt niedergeschrieben und zu Tausenden bei Hof eingereicht.

Unter der Heglerung des Kaisers Mutsuhito, Großvaters des jetzigen Throninhabers, stand das Engros-Dichten überhaupt in Blüte; er selbst ging nämlich allen Dichtern mit leuchtendem Beispiel voran, indem er einen großen Teil seiner abendlichen Musestunden der hehren Poesie widmete und im Zeitraum von neun Jahren — von 1893—1901 — nicht weniger als 27 000 Dden verfaßte. Der ob solcher Wucht literarischen Schaffens vielleicht entsetzte europäische Leser atmet gewiß erleichtert auf, wenn er erfährt, daß die zahllosen „Dden“, von denen hier die Rede ist, jeweils nur aus einunddreißig Silben zusammengesetzt sind; daß sie nur einen einzigen Vers bilden, nach unserer Begriffen, und zwar einen solchen ohne jeglichen Reim. Es ist dies nahezu die einzige Gattung von Poesie, die der Japaner überhaupt kennt und pflegt; dafür ist sie aber auch schon über tausend Jahre alt und hat, bis vor kurzem wenigstens, über alle Versuche pietätvoller Neuerer triumphiert, die ihr andere Formen geben, sie in Jamben, Dactylen, Trochäen, in Hexameter u. dergl. schmieden wollten.

Die einzige Regel, die der japanische Poet zu beobachten hat, ist die, daß die 31 Silben, die ihm bewilligt sind, in der Reihenfolge von 5, 7, 5, 7, auf vier Schlußzeilen gebracht werden und die restlichen 7 Stück dann noch eine Schlußzeile bilden. In ihrer gedrängten Form lassen sich die so entstehenden Elaborate etwa mit unseren Epigrammen oder Distichen, mit den spanischen Peteneras, den portugiesischen Fadinhas oder den persischen Bierzeilern vergleichen.

Die Lieblings-themen des Japaners für seine „Tanfas“, so heißen jene fünfzeiligen Gedichte, beziehen sich vorwiegend auf Dinge oder Wesen aus der Natur (Blumen, Bäume, Vögel, Schnee, Gebirgsnebel, fallende Herbstblätter, den Mond usw.), natürlich muß aber auch, wie bei uns, die Liebe mit ihren intensiven Gefühlen, Schattenseiten und Wonnen herhalten; ebenso das Leben an sich, in seinen heiteren und tragischen Aspekten. Merkwürdigerweise wird nie und nimmer für den Sonnenauf- und Untergang, oder den nächtlichen Sternenhimmel geschwärmt, und noch viel weniger werden nach abendlichen Mustern etwaige Sammetwangen, Rosenlippen oder Götterarme der teuernen Götterwelt verherrlicht. Auf Körperbeschreibungen geht der Japaner überhaupt nicht ein, und vollends verpönt ist in seinen Gedichten die bei uns so obligate Küßerei, die ihm auch sonst nicht sonderlich liegt.

Eine Anzahl der hervorragenden Gedichte, die mir im Laufe der Zeit bekannt wurden, trug ich in meine Gedebücher ein, und ergäbe mich heute noch gar oft an ihrem melodischen Klang und prägnanten Sinn. Besonders gut

gefiel mir immer eines aus der ältesten Dichtungsperiode, etwa von 950 n. Chr. Es lautet:

Au kara mo / Mono wa nao koso / Kanashikere, — / Wakaren-i-ko wo / Kanete omoeba.

„Beim erlohen Glück schon, Dich bei mir zu seh'n, Fühl' ich der künftigen Trennung tiefen Schmerz!“

Die fünf pathetischen Zeilen des Originals bergen ein Afrothikon in echt japanischem Geschmak, und zwar durch die Worte mo no hana = Apriltosenblüte.

Sehr hübsch ist auch das nachstehende kleine Volkslied aus Yeddo (früherer Name Tokios), aus dem 17. Jahrhundert. Es bezieht sich auf die Liebe des Samurai's Fuji-eda-Geki zu einer Geisha des Jōshimara. Die beabsichtigte eheliche Verbindung stieß auf den Widerpruch des Ehoguns, und der Konflikt endete mit dem Selbstmord des Jōshimara, der das Geschenk von 5000 Sak Reis („Goku“) für den Verzicht auf die japanische Mealliance heroisch ablehnte:

Kimmi to noyaru ka, / Go-sen goku toru ka, / Nan-i-no go-sen goku? / Kimmi to neyō!

„Hinführendes Gokū soll ich haben, Reiß' ich auf dich, mein Lieb, Verzicht; Was lächer mich hinführendes Gokū, — Mein Liebchen, Dich verlass' ich nicht!“

(In Wirklichkeit lautet der japanische Text etwas drastischer.)

Berühmt ist unter den Murliaden, von Gedichten, die Japan von altersher produziert, eines, daß den klassischen Poeten Motoori zum Verfasser hat, und in meisterhaften, knappen Strichen ein vollendetes Bild des inneren Lebens der edlen, alten Japaner liefert. Ich vermute, Scherzes halber, das Gedicht mit der vorgeschriebenen Silbenzahl von einunddreißig ins Deutsche zu überlegen und es gelang schließlich auch auf diese durchaus kommentmäßige Art:

Shikishima no / Yamato kokoro wo / Shito towawa / Asashi ni ni-o-u / Yama sākura banā.

„Willst des Japaners reine Seele du verstehen, Lieb' dir die Kirzidenblüte an, Wie sie im Glanz der Morgenröte strahlet!“

Wie aus dem zweiten der angeführten Stücke zu ersehen ist die fünf-zeilige Vorschritt nicht immer strikte eingehalten worden, wohl aber stets die bezüglich der 31 Silben, wobei indes zu bemerken, daß es seit dem zwölften Jahrhundert auch noch eine Art von Gedichten mit nur 17 Silben gibt, also förmliche Epigrammgedichten, Tsai-ka oder auch Hokku genannt. Von dieser Spezialgattung seien hier nur zwei charakteristische Beispiele gegeben.

Natsu — gusa — ya / Tsuwa — mono — domo — no / Yume no ato.

„Der grüne Rasen nur blieb von des Kriegers kühnem Traum!“ (Auf einem alten Schlachtfeld verfaßt.)

Sodann, etwas weniger pathetisch:

Rakkwa eda ni / Koeru to mireba / Kōchoo hana.

„Vom Baume fiel ein Blütenblatt, ein schillernd Ding, Und kehrt, o Bunter, schnell dahin zurück. Die holde Blüte war ... ein Schmetterling!“

Ein niedliches, von dem vierzehnjährigen Tokio-Middle-school-Schüler Tanfaku verbrochenes Poem bewegt sich schon nicht mehr in den bewährten alten Geleisen, indem es die skandalöse Zahl von 28 Silben aufweist, statt der traditionellen 31 oder 17:

Kimmi to wakarete / Matsu bara yūkeba / Matsu no tsuyu nara / Nāmida yara.

„Die Trennung kam, bevor wir recht uns kannten, Und einsam bin ich nun im Walde wieder; Es rieselt von den Nichten, gleich Demanten, Der Tau, wie aus dem Aug' die Träne, nieder!“

Lumbus



und die Dampfmaschine

VON OTTO EHRHART-DACHAU

Das mit der Dampfmaschine war so gewesen: Bembes hatte sie, da er gelegentlich seine Mutter mit in die Stadt begleitete, in der Spielwarenhandlung am Karlsplatz stehen sehen. Es war eine Pfundsmaschine mit zwei Spiritusfeuern, Sicherheitsventil, Regulator, Dampfpfeife und einem Riesen-Schwungrad. Die Mutter hatte ihn kaum noch davon wegbringen können.

Am andern Tag stand er mit seinen beiden Freunden schon wieder vor dem Schaufenster. Sie waren dermaßen begeistert, daß sie sich nur noch fortissimo unterhalten konnten: „Mein Lieber!“ schrie Bembes, „die Maschine hat dir eine Kraft, dös sag' i dir — eine ganz barbarische! Da wenn du dir eine Transmiffion dazu baust — mit einem Eisenstangl und a paar Nadeln wär gleich ein g'macht — da könnt'f allerhand damit anfangen. Die müßt' bei mir Kaffe mal'n oder a Rundfäg treiben. An Schleifstein tät i hinhängen und Messer tät i schleifen — um a Fünferl 's Stüd — dös wär dir ein G'schäft!“

„An Schleifstein treib' s nie net!“ meinte der Hans. „Und kriegen tun mir's auch net!“

„An Kleinen tät's schon treiben. Es kommt bloß drauf an, wieviel PS daß's hat. A viertelste Pferdebestärk' hat's mindestens!“

„Geh, laß di net auslachen! A zehntel PS wenn's hat, dös ist schon allerhand. Da darfst' a'rieden sein!“

Sie stritten hin und her über die Vorzüge der Prachtmaschine und ließen in ihrer Begeisterung keinen Menschen mehr an die Auslage heran bis man im Laden auf sie aufmerksam wurde und sie verjagte...

„Mir wär's ganz Burscht“, fing Bembes auf dem Heimweg wieder an, „i nehmet die Maschin' wie's is. Man könnt' s doch zu allerhand brauchen. Zuerst amal könnten mir unfern laufenden Scheibenhand damit treiben. Jetzt muß d' allweil d' Kurbel drehn und dabei weißt nie, ob dir der ander net amal aus Versehen auf d' Pragen 'naussieht! Mit der Maschin' aber ging alles von selber, und man könnt' s so einrichten, daß sich nach'm Schuß die Scheiben wieder automatisch aufstell'n täten. Da könnten mir uns a ganze Masse Arbeit damit sparen. Dös müßt' s doch selber zugeb'n. Freilich, das konnte keiner leugnen.“

Nur der Hans, der etwas skeptische meinte: „Daß du di bloß so aufregen magst? Mir kriegen's ja doch net. Welt un'sere Leut' kein Geld für sowas hab'n. Die kostet vielleicht ihre fünfzig Mark — — „Wenn's langt!“ unterbrach ihn Bembes.

Wenn es auch nicht die herrliche, große sein konnte, eine Dampfmaschine wollte sich Bembes doch zum Geburtstag wünschen. Fast jeden Tag hielt er seiner Mutter Vorträge über den Nutzen eines solchen Geschenkes und er ließ durchblicken, daß je kräftiger sie sei, dies auch dem Haushalt umsomehr zugute käme. Wenn er beispielsweise die Wandkaffee-mühle nur ein wenig umbaute, müße man glatt Kaffee damit mahlen können. Welcher Vorteil! Wie praktisch! Die Mutter war nicht ganz seiner Ansicht. Sie fand es eher unbequem, wenn die Anna morgens erst zum Kaffeemahlen eine Dampfmaschine heizen solle. „Als ob man das Wasser dann net gleich zum Anbrühen nehmen könnt' — Aber auch davon wollte sie nichts wissen. Er aber erfannt unentwegt neue Verwendungsmöglichkeiten.“

Eines Morgens hatte der Postbote eine hohe Postanweisung für den Vater gebracht. Die Mutter hatte ihm nachher erzählt, daß das Geld, ein wahrhaft vornehmes Geschenk an die Familie, vom Onkel Max aus Südafrika gewesen sei.

Kurz vor dem Fest mußte die Mutter mit Anna zur Besorgung von Geburtstagsgeschenken in die Stadt fahren. Bembes war allein zu Hause. Er baute in seinem Zimmer und war gerade dabei, die Schatulle auszulieben. Auf einmal vermehrte er einen Bogen Silberpapier, der heute morgen gewiß noch dagewesen war. Vielleicht hatte ihn die Anna aus Versehen weggeräumt? Er suchte überall danach, in der Küche, in der Kammer, im Wohnzimmer und im Bad. Er schaute auf allen Schränken nach, und bei diesem Tun geschah es, daß er auf dem Küchenschrank ein großes Paket entdeckte, das früher bestimmt nicht dort gewesen war. Er nahm einen Stuhl und holte es herunter. Ploßlich begannen seine Hände zu flattern, als er auf dem Adressenkopf den Namen der Spielwarenhandlung las.

Da stand er nun mit dem Ding. Er wollte es sofort wieder zurücklegen, aber die Versuchung war schon da, indem er bedachte, ob es die echte, große oder eine kleinere Dampfmaschine sei.

Das Paket war ziemlich schwer. „Stell' es wieder hinauf!“ meinte es eine Stimme wohl mit ihm. Die Versuchung aber meinte, daß man wohl ein bißchen hineinsehen dürfe, weil es der Maschine ja nichts schadete. Er glaubte, daß die Versuchung recht habe und ging mit dem Paket in sein Zimmer. Eine schöne, bunte Holzliste kam zum Vorschein.

Behutsam küstete er den Deckel, erst ein wenig, dann ganz. Man konnte immer noch keine Maschine sehen, weil zuviel Holzwohle herumgewidelt war. Und dann — jetzt gab es keinen Zweifel mehr — die große, die richtige Maschine. War er schon soweit, dann mußte er sie auch

herausnehmen. Dieser Glanz! So ein Schwungrad! Ganz ergriffen hodte er vor dem Wunder! Wenn die erst einmal lief!!

Da — piffen die Freunde. Zuerst wollte er keine Antwort geben. Dann aber plagte ihn der Hochmut. Mein Gott, würden die Augen machen! Und schon stand er am Fenster und gab ihnen ein Zeichen heraufzukommen. Sie waren wirklich hingerissen. Es schien ihnen unfassbar. Reid wurmte. Aber sie waren keine Kerle und überwandten den Zustand schnell. Nur eines: „Hörst du! Du darfst' sie net allein laufen lassen! G'wiß net! Mir müssen das erstamal mit dabei sein. Gleich am Vormittag lassen mir's laufen!“

„Gilt!“ erklärte Bembes stolz.

Die erste Erregung hatte sich gelegt. Der Hans spielte gedankenvoll am Schwungrad herum. Ploßlich meinte er: „Die taugt nix! Dös Schwungrad geht viel a' schwer!“ „Depp!“ fuhr Bembes hoch. „Faß nur auf, wenn der Dampf dahinter ist, wie die nachher lauft!“

„I glaubs net!“ krittelte Reinhard. „Es ist wirklich kaum zu bewegen, dös Radl da.“

Bembes ahnte noch gar nicht, wo die andern hinausvollten. „Ihr habt ja gar keinen Begriff, was für einen Druck so ein Dampf hat. Der hat allerhand Atmosphären, dös könnt' s glauben!“

„I tät's umtauschen!“ meinte unerbittlich der Hans. „Warum denn du Alindvieh, wo mir doch gar net wissen, wie's lauft!“

„I glaub net, daß's gut lauft!“ sagte der Reinhard. „Das Einfachste wär halt, man tät's probieren. Mit einer Flamme nur, dann wüßt man gleich, was mit ihr los ist. Sonst kannst' di am Geburtstag krumm damit ärgern!“

„Ja nächstens! Und dann merkst' man's, und mein Vater haut mir den Hintern voll, daß mich's jetzt schon friert, wenn i bloß dranden!“ Und d' Maschin' tät er mir womöglich auch noch wegnehmen. Ich dank' schon für den Rat!“

Das Schwungrad schien wirklich ein wenig hart zu gehen. Herrschaft, wenn die Maschine, die soviel Geld gekostet hat, nun wirklich schlecht ginge. Das wäre ja hundsgeheim!

„Dös Radl hat mir gleich von Anfang an net recht g'fallen!“ kitzelte der Hans.

„Bei uns droben is heut gar niemand daheim“, warf der Reinhard hin, „da könnten mir's ausgezeichnet probieren! Vielleicht geht's auch ganz gut. Mir G'wißes weiß man ja net. Mir wüßten dann, was los ist, und nachher packen mir's gleich wieder ein!“

„I weiß net!“ zögerte der Bembes. „Meinetwegen! Aber net mehr als notwendig is. Nur damit man sieht, wie's geht!“

Sie halfen ihm mit auffallendem Eifer die Maschine wieder in die Kiste zu legen. Dann säurten sie wie die Wilden in die Wohnung der Freunde hinauf. Die waren jetzt fast eifriger als er bei der Sache. Reinhard hatte im Nu die beiden Feuerungen ausgefüllt, nicht eine, wie sie vorher ausgemacht hatten. Hans gab Wasser in den Kessel, und Bembes mußte sich beeilen, daß er — als der Besitzer — wenigstens noch anzünden durfte. Jetzt horchten sie auf das leise Rumoren im Kessel. Der Regulator begann sich langsam zu drehen, wurde schnell und immer schneller, so daß man seinen Bewegungen bald nicht mehr folgen konnte. Eine wilde Begeisterung hatte die Buben erfasst. „Derrichtsaxen!“ jubelte der Hans. „Dös is sein schon was ganz Pfundiges!“

„Aufpassen!“ Bembes fühlte sich ganz erhaben. „Also zuerst laß i's pfeifen, und dann geben mir ihr Dampf!“

Die Pfeife ging unglaublich. Jetzt ließ er Dampf in den Kolben strömen, das große Schwungrad begann sich zu drehen, immer schneller, bis es zuletzt nur noch eine herrliche, blühende und flimmernde Scheibe war.

„Hab' i's net g'sagt?“ schrie Bembes ganz beglückt. „Die lauft ja wie der Teufel! Der fehlt aber auch gar nix!“

„A bißl was sollten mir schon hinhängen“, schlug der Hans vor. „Es is ja schad um die verlorene Kraft! Wie wär's jetzt mit der laufenden Schiebscheibe? Wenn mir die Handkurbel wegmachen, dann zieht es glatt!“

„Ausg'schlossen!“ riet Bembes ab. „Da müssen mir uns erst eine Uebersezung machen. Und mir ham auch gar keinen

Zuneigung

Von Franz Josef Götz

Trüb ist der Morgen, doch ein heller Schein,
Geht mir im Herzen mit in meinen Tag hinein.
Ein Schein, so mild und süß, wie fernes Abendrot,
Das um den off'nen Himmel stiller Freude loht.

Erschrecke nicht — das Licht ist gut und rein!
Und zweifle nicht, es wird's auch ferner sein!
Kannst ruhig Deine Seele drein versenken,
Vom Himmel kams, kann's da zum Bösen lenken?

Treibriemen net!“ — „A ledernes Schuhbandel geht auch!“ Und der Reinhard stief weg, um eines zu holen. Sie montierten die Kurbel ab. Dann zogen sie den Riemen über das hölzerne Antriebsrad des Scheibenstandes. Hans rief: „Los!“ Die Maschine spudte und zitterte und endlich flog der Treibriemen herab.

„So geht es net“, erklärte Bembes, „weil das Bandel keine Angriffsfläche hat.“ Rasch schlugen sie am Rande des Holzrades einige Rundstifte ein, und jetzt, da der Riemen nimmer abgleiten konnte, zog die Maschine die blechernen Zielfiguren langsam, aber doch auf eine wunderbare Weise über das Feld.

„Wir müssen noch viel mehr Dampf machen!“ drängte Reinhard. „Die Flamme is schon ganz schwach!“ Sie löschten die Feuerung aus und füllten sie gründlich nach. Bembes stand am Scheibenstand, um das Ganze zu dirigieren. „Wenn i 'Los!' sag, gibst' d' Dampf!“ schrie er. Die Maschine bibberte ganz gewaltig. Bembes wunderte sich noch darüber, denn er konnte ja nicht wissen, daß der Reinhard das Sicherheitsventil mit einem Drahtstück festgebunden hatte, damit kein Dampf verloren gehe.

„Also paßt auf —“

Der Reinhard hatte den Finger klar am Hebel. Und dann gab es — ehe Bembes noch „Los!“ schreien konnte — einen gewaltigen Knack. Irgend etwas, das an die Decke geflogen, plumpste nun wieder herunter. Das Zimmer war von dichtem Dampf, auf dem Boden wälzte sich der Reinhard und heulte gottserbärmlich. Bei den Vorhängen, wo die Feuerung hingeflogen war, glökte es rötlich auf. Und jetzt begriffen sie erst. Bembes sah Hans wie einen Schatten durch das Graue wischen und den Stoff herunterreißen. Sie rissen das Fenster auf, durch das der Rauch sackig und schwer in die kalte Luft hinausquoll. Jetzt brauchte einer nur noch zufällig heraufzuschauen und die Feuerwehr alarmieren!

Langsam wurde es sichtiger im Zimmer. Reinhard lag wimmernd auf dem Sofa. Aber Bembes hatte kein Mitleid mit ihm. Er hatte Leids genug. Auf dem Tisch stand — eine Ruine — die herrliche Dampfmaschine. Er hob das Schwungrad auf, dann schmiß er sein Geburtstagsgeschenk in die Kiste und lief laut heulend zur Tür. Jetzt war ihm aber auch alles Wurst. Entdeckung und Siebe. Fort, nur weg von der Bande, die ihn so um Narren gehalten hatte. Heulend klingelte er. Heulend erhielt er der Anna die Fragmente entgegen und schluchzte empört:

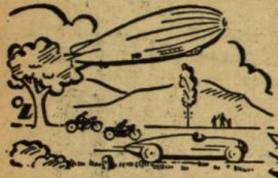
„Da hab' s mir an schönen Dreck schenken — „En! Somaß soll a Dampfmaschin' sein! So a Glump, so a elendiges, dös beim Probieren einfaß in d' Luft fliegt!“

Anna schrie vor Schrecken laut auf. Die Mutter stürzte aus dem Zimmer, und der Vater war zufällig heute auch schon da. Mit Riesenschritten ging das Drama seinem Ende entgegen. Es war, wie gesagt, ein verlorenes Geburtstagsfest gewesen. Reinhard lag lange im Bett. Hans hatte beide Hände verbrannt, und Bembes wollte seitdem nie wieder etwas mit einer Dampfmaschine zu tun haben.

* Aus Otto Ehrhart-Dachau „Bembes macht sich selbständig“, Verlag Piper in München.



Der Dom zu Naumburg Holzchnitt von Gerb Schmelwind



Die jüngere Welt

Kinderszeitung der B. P.



Die Silbe „ber“ / Von Bertl Weber



Is der liebe Gott die Welt erschaffen und Pflanzen und Tiere gemacht hatte, formte er auch die Menschen. Und er formte den Professor Sehrgeheit, gab ihm zwölf gespitzte Gänsefedern, Tinte und Papier in die Hand und sagte zu ihm: „Du sollst alle Laute und Silben, die jetzt noch als Chaos im Weltall umher-schwirren sammeln, und du sollst Worte aus ihnen formen und diese aufschreiben, auf daß es den Menschen möglich werde, sich zu verständigen, und sie lernen mögen, mit Sinn und Verstand zu sprechen!“

Da machte sich der Professor ans Werk und aus all den sinnlosen Silben, die er einsam, stellte er viele tausend sinnreiche Worte zusammen, die er nach dem ABC ordnete und in seinem Wörterbuch aufschrieb. Als er mit seiner Arbeit fertig war, waren alle Laute untergebracht. Nur von den vielen, vielen Silben „ber“ war eine übriggeblieben. Die andern waren in Wörtern wie We/ber, Räuber, a/ber und ü/ber/all, zum Beispiel, verbraucht worden, und nur für dieses eine Silblein fand sich keine Verwendung mehr.

Allein konnte es nicht bestehen, da es gar nichts bedeutete. Hätte es wenigstens zwei „e“ gehabt, würde es sich als beer am nächsten Stachelbeertrauch aufgehängt haben. Aber so war es unbrauchbar, und der Professor warf es zum Fenster hinaus. Dan konnte es nun sehen, wie es in der Welt zurecht kam, und es machte sich auf, um auf eigene Faust ein Unterkommen zu suchen.

Als das Silblein eine Weile gegangen war, kam es in ein wunderschönes Frühlingstal mit Blumen, Bäumen und einem munteren Bach. Auf einer Weide sah ein Vogel, der sang am nächsten Tag, ist ebenso sinn- und zwecklos wie ich selber“, dachte das „ber“-Silblein, und flugs hängte es sich an den Vogelruf an, so daß es auf einmal „Fallüber, Fallüber“ tönte und alle Leute, die über den Bach wollten, fielen vom Steg ins Wasser. Da wurden sie sehr böse, und ehe das Silblein noch recht wußte wie, war es aus dem Tal verjagt.

So wanderte es weiter und kam, als es Abend wurde, an ein Schloß, wo ein König Orin wohnte mit einem Königreich. In dem Schloß spukte natürlich auch ein Schloßgespenst, das zur Nacht mit unheimlichem Schreien die Leute schreckte, und es wurde darum allgemein der Schloßschrei genannt. „Aha“, sagte sich „ber“, „das weiß man aus jeder Geschichte, daß Gespenster und Geister zu erlösen eine dankbare Sache ist“, und als es zwölf vom Turm schlug, hängte es sich dem Schloßschrei an den Hals, und ein Schloßschreiber stand plötzlich da. Dem gab der König am nächsten Tag gleich eine Beschäftigung als Chronist, und er mußte alle Taten und Geschehnisse aufzeichnen, die sich im Königreich ereigneten. — Aber das ging nur kurze Zeit gut. Der Schreiber hatte nämlich eine besondere Vorliebe für die „ber“-Silbe und verschwendete sie überall, wo es noch gar nicht angebracht war.

Einmal als der Kronrat eine wichtiges Gesetz erlassen hatte, schrieb er in die Chronik: Der alte Weiber-Rat hatte eine geheime Sitzung. . . und es mußte eigentlich — der alte, weise Rat — heißen. — Ein anderes Mal, als er vom königlichen Musikfest berichtete, schrieb er nicht, der König habe mit Hingebung gelauscht, sondern er notierte, der König habe sich mit Hingebung berauscht. Dies war eine Majestätsbeleidigung, und der Schloßschreiber ward vor Gericht geholt, verurteilt und drei Tage darauf gehängt. Da wurde er wieder das Schloßgespenst, und unser Silblein mußte frei und ledig weiterziehen.

Auch bei dem königlichen Hofkonditor, bei dem es anzukommen hoffte, hatte es wenig Glück. Der Bäckermeister Streusel war nämlich wegen seiner vorzüglichen Streujel-fuchen weit berühmt und geschätzt, und es verdrarb das Ansehen und das Geschäft, als der Meister Streusel eines Tages seine Kunden mit „Streu-Selber, Streu-Selber“ abfertigte. Unglücklich und einsam reiste „ber“ weiter durch die Lande und kam an einem wüsten Regentag ganz niedergeschlagen in einem bayerischen Städtlein an. „Pui Deiff“, hörte man überall sagen, „is dös a Sauwetter.“ Aber gerade als „ber“ durchs Städtor spazierte, kam die Sonne heraus, und der Bachsoldat, der noch vor Nae triefte, griff unsere Silbe auf und lobte: „Am, dös is a lauber Wetter.“

Da war unser geheimes Silblein aber froh, daß es endlich wieder in einem Wort aufgenommen war, und weil es auf den Sommer zuging, dachte es: „Das nächste halbe Jahr bin ich gut aufgehoben.“ — Doch als die Sonne drei Tage lang unentwegt vom Himmel gestrahlt hatte, stöhnten die Leute: „Was is dös a Saubig“, und unser armer, getäufelter „ber“-Laut war abermals verloren.

So ging das unentwegt weiter. In einer Bäckerei betätigte er sich so eifrig als Bäckereiber, daß kein Feinheitsheil und ganz an seinen Besitzer zurückkam, und die Gesellschaft B. c. R., das heißt Bund erwerbstätiger Nüben-saftverdrer, der ihn zum Vereinsnamen gewählt hatte, bestand auch nur kurze Zeit.

Eines Tages, als unser „ber“ ganz verzweifelt und mutlos durch die Straßen schlenderte, kam ihm plötzlich ein großartiger Einfall. Schnell eilte er zur nächsten Zeitung und gab eine Anzeige auf mit folgendem Inhalt:

„Suche jemanden, der unverbrüchlich und für immer sein Wort gibt. Nur ehrliche Zuschriften unter „ber“ an die Schriftleitung dieses Blattes.“

Die Jungfer Lina, die beim Nachmittagskaffee darauf aufmerksam wurde, verfasste eine ehrliche Zuschrift. Auf diese Weise kamen die beiden zusammen und es entstand das Geschlecht der Berlina. Jetzt hatte unser „ber“ nicht nur seine ersehnte Ruhe gefunden, er wurde außerdem noch groß und berühmt, denn die Berlina vermehren sich und gründeten die Stadt Berlin, die jedermann kennt.



Der Professor Sehrgeheit, der sein Wörterbuch inzwischen zu einem Konversationslexikon erweitert hatte und gerade die zweite Auflage bearbeitete, griff auch dieses neue Wort — Berlin — auf, und das früher so verachtete „ber“-Silblein hatte die Genugtuung, daß auf zehn Seiten nur von ihm allein die Rede war.

Ibrahim der Weise / Von Peter Purzelbaum

Ein junger Kaufmann, Ben Hassan mit Namen, hatte 50 Toman gepart und war damit nach Basra gereist, um ein vorteilhaftes Geschäft zu machen. Er trug seinen kleinen Schatz im Turban, und da er ihm dort nicht sicher genug dünkte, so übergab er ihn dem Wirt der Herberge, in die er eingekehrt war, zur Verwahrung. Dann beschäftigte er die Stadt und den Bazir.

Noch am gleichen Tage fand Hassan bei einem Händler einen großen Posten indischer Seidenstoffe. Der geforderte Preis schien niedrig zu sein, darum eilte Hassan zu seinem Wirt und verlangte von ihm die Aushändigung der 50 Goldstücke.

Der Wirt lagte ihn aus. „Bist du krank, mein Sohn, daß du phantasierst? Oder hast du geträumt? Niemand, der dich armen Schlucker sieht, wird glauben, daß du mir 50 Goldstücke gegeben hast . . . geh, trolle dich!“

Ben Hassan wurde wütend und drohte mit Polizei und Kadi.

Doch gelassen erwiderte der Wirt: „Hast du denn Zeugen, du Narr? Oder kannst du es sonstwie beweisen? Nein? Na also? Und in einem Prozeß bekomme ich den Eid aufgehoben, ob ich von dir Geld in Verwahrung genommen hätte — nun, dann werde ich beschwören, daß das nicht wahr ist. Geh nur — rufe die Polizei oder verklage mich beim Kadi!“

Da erkannte Ben Hassan, daß er einem abgefeimten Schuft in die Hände gefallen war, einem Lumpen, der lächelnd einen Falscheid leisten würde, einem Spitzbuben, der ihm seinen sauer verdienten Schatz zu stehlen im Begriff war.

Mit Tränen in den Augen lief er zum Seidenhändler und klagte ihm seine Not.

„Hm!“ überlegte dieser. „Die Sache steht nicht gut für dich — und ich kann dir keinen anderen Rat geben als: geh zu Ibrahim, den sie den Weisen nennen. Er ist klug wie der Prophet. Er wird dir helfen!“

Da eilte Ben Hassan zu Ibrahim dem Weisen, der neben

dem Tor in der alten Mauer sein Häuschen hatte, und erzählte ihm sein Geschick.

Nachdenklich strich Ibrahim den langen, weißen Bart. Dann fragte er:

„Hast du noch weitere 50 Toman?“

„Nein, Herr, es war alles, das ich besaß.“

„Nun, so gehe in die Stadt und borge dir 50 Toman.“

„Herr, das geht nicht, denn ich bin hier fremd. Niemand kennt mich — außer dem Seidenhändler, doch dieser besitzt nur Ware, kein Geld.“

„Nun gut, mein Sohn, dann werde ich dir den Betrag geben — doch höre genau zu, was ich dir sage: mit diesen 50 Toman hier gehst du, doch in Begleitung deines Freundes, des Seidenhändlers, zu dem Wirt, bittest ihn artig um Entschuldigung und erklärst, du habest dich heute früh geirrt — dann übergibst du ihm die 50 Toman zur Aufbewahrung und kommst wieder zu mir.“

Achselzuckend und kopfschüttelnd entfernte sich Hassan, doch tat er genau so, wie Ibrahim ihm befohlen.

Am anderen Morgen trat er bei dem Wirt ein und erstattete Bericht.

„Nun wohl“, sagte Ibrahim, „gehe jetzt zu deinem Wirt — aber allein! und verlange von ihm die 50 Toman zurück. Doch achte genau darauf, daß niemand hierbei zugegen ist! Dann bringe mir das Geld!“

Schon nach einer Stunde brachte Hassan den Beutel voll Gold.

Ibrahim nahm ihn, zählte die Münzen nach und fragte: „Machte dein Wirt etwa Schwierigkeiten, als du ihn um die Summe batest?“

„Nein, Herr — keine!“

Der Weise sprach:

„Und nun, mein Sohn, gehe jetzt wieder zu ihm und hole jene 50 Toman ab, die du ihm im Weisen des Seidenhändlers übergeben hast — beim Wirt des Propheten! — er wird sie herausrüden, der Schurkel!“

Peter wird photographiert

Aufnahmen: Otto Schreiber



Wer kommt denn da?



Soll ich aufstehen?



Vielleicht so . . .



. . . oder so?

John Stone studiert Amerika

Von E. C. Christophè

Ich heiÙe John Stone, stamme aus Liverpool und betrat drei Stunden nach meiner Ankunft in Amerika, das Schildkrötenwolkenkraterhotel, das man mir zum Studium empfohlen hatte.

Raum war ich durch eine der zweiundzwanzig Drehstufen in das Innere geschlendert worden, verbeugte sich ein glatter Manager vor mir. „Mein Herr“ sagte er, „ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Außerdem spreche ich sieben Sprachen, englisch, chinesisch, hindostanisch, hamburgisch und Berliner Platt.“

„Dalt“, unterbrach ich ihn und fragte: „Was machen diese dreißig schreibenden Herren hier hinter den Schaltern?“

„Diese Gentleman“, erklärte der Manager, „sind engagiert, die An- und Abmeldungen der Hotelgäste einzutragen und auszubuchen. Stündlich verlassen siebzehntausend Personen unser Hotel, dagegen gehen achtzehntausend zu.“

Ich bat um ein Zimmer.

„Zimmer sind noch frei im 45., 79. und 293. Stock“, lächelte der freundliche Herr. „Letztere mit Aussicht über ganz Amerika.“



„Mutti, willst du nicht noch ein Stückchen Torte essen?“

„Nein, danke, mein Kind!“

„So, Mutti, nun frage du mich mal!“

Ich wählte das 293. Stockwerk. Ein Aufzug führte mich mit mir hinauf. Als wir den 150. Stock durchschossen, schrak ich zusammen. Es wurde plötzlich ganz dunkel und sahl, dann gab es einen ungeheuren Knall, aber der Boy beruhigte mich. Ein lächerlicher Blick hätte im 150. Stockwerk eingeschlagen, denn um dieses Stockwerk tobte gerade ein Gewitter. Dann waren wir da. Im 293. Stock. Mein Zimmer war ganz aus Eisen. In einer Ecke stand ein seltsamer Schrank mit unzähligen Knöpfen, Tüchern und Schließen.

Plötzlich fiel mir auf, daß ich ja kein Bett in diesem Raum besaß. Wo sollte ich schlafen? Ich näherte mich dem Schrank. Betrachtete die Knöpfe. Unter jedem Knopf stand eine Frage. „Suchen Sie Ihr Bett?“ Auf diesen Knopf drückte ich zuerst.

„Gentleman“, ertönte ein Baß aus dem kleinen Trichter, „in Amerika sind die Betten abgekauft. Mit Habermanns Antischlafpillen sparen Sie die Stunden der Nacht für das Business. Habermanns Antischlafpillen befinden sich in Fach sieben.“

Donnerwetter, dachte ich, ausgezeichnet. Wie aber bekam ich nun etwas zu essen? Die Antwort stand auf Knopf dreizehn. „Frühstück — Lunch — Dinner — Abendessen — Essen mit Musik — Spezialknopf vierzehn.“

Ich wählte Abendessen. Ein Kästchen sprang auf. Zwanzig Schachteln lagen darin. Mit verschiedenen Aufschriften: „Kotelett mit Spargel“, „Ochsenfleischsuppe“, „Veissteak“. Ich öffnete eine Schachtel. Eine einzelne Fille grünte mich an. Ich schluckte sie hinunter. In meinem Magen gab es einen leichten Knall, dann war ich satt. Zum Plätschen. Meine Haare sträubten sich.

Ich betrachtete die anderen Knöpfe. „Wollen Sie heiraten“, sagte Knopf neunzehn, „dann drücken Sie bitte zweimal. Institut Fizzgetraut macht alles. Reiche, arme, streng reelle Hei-

raten mit und ohne Mitgift. Hochzeiten im Eisblock, unter Wasser oder zwei Meter über dem Nordpol. Scheidungen auf Wunsch in vierundzwanzig Minuten.“

Ich drückte zweimal auf den Hebel. Eine Klappe klappte zurück. Eine weibliche Stimme erscholl: „Betrachten Sie auf dem Fernseher das Bild.“ Auf einer kleinen Scheibe erschien ein entzückender Mädchenkopf. „Zehntausend Dollar Mitgift“, erklärte die unsichtbare Dame aus dem Trichter. „Gefällt Ihnen Miß Willy, so sprechen Sie laut und deutlich in den Trichter für „Ja.“

„Großartig“, rief ich und schickte eine Kuchhand gegen die Scheibe. „Ja“, rief ich in den Trichter.

„Allright“, entgegnete ein Baß. „Hier spricht der Standsbeamte. Sie sind soeben mit Miß Willy getraut worden. Achtzig Dollar Spesen für Schnelltrauung bitte in den Schließ bei Knopf zwanzig zu stecken.“ Ich steckte. Aber so langsam packte mich ein Grauen.

Da klingelte das Telefon. „Wer ist da“, fragte ich.

„Dein liebes Weib“, ertönte eine knurrende Stimme, „hier spricht deine Willy, sende bitte sofort Wirtschaftsgeld.“

„Gehe bitte von deinen zehntausend Dollar aus, die du hast“, entgegnete ich erschrocken.

„Gehabt hast“, sagte sie drohend. „Mir fiel der Hörer aus der Hand. Rasch drehte ich noch einmal an dem Knopf von Fizzgetraut. „Hören Sie“, schrie ich, „goddam! Sie haben mich soeben verheiratet — aber meine Braut behauptet, sie besäße keine Dollars mehr!“

Drücken Sie Knopf vierzig, die Auskunftei ist zuständig“, befahl der Trichter. Ich drückte Knopf vierzig.

„Frau Willy ist genau sechshundsechzig Jahre alt, viermal geschieden, besaß bei ihrer Anmeldung im Institut Fizzgetraut vor vierzig Jahren zehntausend Dollars, die inzwischen für Beiträge draufgegangen sind. Zur Zeit ist sie mit Ihnen verheiratet.“

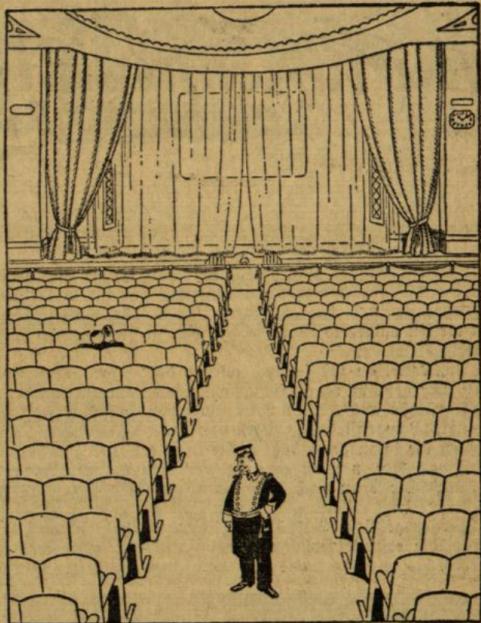
Meine Haare flogen spiralförmig aufwärts.

Ich drehte zum drittenmal bei Fizzgetraut. „Miß Willy ist über sechzig Jahre alt“, schrie ich blaurot vor Zorn.

„Sehr wohl, mein Herr“, sagte die Stimme, „also Scheidung im Schnellverfahren. Stecken Sie eine Zehndollarnote in den Schließ bei „64“. Ich steckte.

„Ihre Ehe mit Miß Willy ist geschieden“, sagte ein Mann. „Sie sind wegen böswilligen Verlassens zu tausend Dollar Buße verurteilt.“

Ich wandte noch eine Weile im Zimmer umher, ehe ich mich auf die Erde setzte. Plötzlich öffnete sich die Tür. Der Manager trat ein. „Mein Herr“, fragte er, „sind Sie zufrieden mit uns? Spielen Sie eine Lotterie? Wünschen Sie zu



Er kann es nicht übers Herz bringen, dem verliebten Pärchen zu sagen, daß die Vorstellung schon seit einer halben Stunde zu Ende ist!

poltern? Möchten Sie Aktien kaufen? Unsere Spezialisten stehen Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung.“

„Nein“, flüsterte ich erschöpft, „ich möchte mich nur rasieren lassen.“

„Einseifen Knopf zehn, rasieren Knopf elf“, erklärte der höfliche Herr, stieg in den Lift und stürzte abwärts. Dreihundert Kilometer zeigte der Fahrstuhltachometer.

Ich wandte an die Wand. Drückte auf Knopf zehn. Ein Pinsel seifte mich ein. Drückte den Nachbarknopf. Ein Rasiermesser fuhr heraus. Bersehtlich hatte ich den Knopf gedrückt „Für Selbstmörd. . .“

Hier konnte John Stone nicht weiter erzählen, denn einer seiner Zuhörer warf ihm eine volle Whiskyflasche an den Schädel.

Nichtsdestominder“ / Von PAUL PALMEN

„Na, Frohne, was heißt nichtsdestominder?“

„Nichtsdestominder — heißt nichtsdesto-minder. Das heißt: nichts- und desto-minder. . .“

„Seh dich, du Faulpelz!“ — Der Ordinarius Dr. Ziegenbein machte mit dem Kopfspiel eine verdächtige Wendung. Das ließ Böjes ahnen.

„Der nächste! Der Hirnstein! Also, Hirnstein, gib dem dummen Frohne eine Erklärung. Was heißt nichtsdestominder?“

„Nichtsdestominder. Das heißt nichts—desto—minder. Das heißt: minder als nichts und desto. . .“

„Hirnstein, das heißt: Hirn und Stein und desto, desto! Oder geistes Hirn!“

Eine kleine Handbewegung ließ den Hirnstein „sitzen“, daß die Federhalter in ihren Nischen rollten.

„Der Schmalzgrüber! Was. . . was, du bist hier in der Klasse in meiner Gegenwart? Kannst du nicht warten, bis es klingelt? Komm her, daß ich dir dein verlängertes Rückgrat poliere.“

Schmalzgrüber brüllte zum Gotterbarmen.

„Weiter! Was heißt nichtsdestominder? Du dahinten, Oberhuber!“

„Nichts—desto—minder. Nichts—desto—minder. — Nichts—desto—minder. . .“

„Seh dich, du Schlafmütze! Träume weiterhin süß! Nichtsdestominder wirst du Dikern so sicher klebenbleiben, wie du in deinem späteren Leben ein Forscher der unbewohnten Gegenden des Mondes wirst.“

Ordinarius Ziegenbein wickelte sich den Schwefel von der Stirn.

„Dötschberger, gib du mir jetzt eine Erklärung für das Wort Nichtsdestominder.“

„Nichtsdestominder, das heißt nichts. . . Nein! — Das heißt: nichts—desto—minder. Das ist nichts und noch minder und desto, das heißt nichtsdestominder.“

„Sehen, du Franzosel!“

Dr. Ziegenbein schnaubte und stützte seinen viereckigen Gelehrtenhädel in die Hände, er war der Ohnmacht nahe.

Da erbarmte ich mich seiner. Ohne besondere Umstände erhob ich mich und ließ folgende Erklärung vom Stapel:

„Herr Ordinarius! Das Wort Nichtsdestominder kann kein lebendes Individuum erklären. Sie können es nicht und ich kann es auch nicht, trotzdem mir mein gelunder Menschenverstand sagt, was es bedeutet. Aber erklären kann es niemand, kein Honorarprofessor und kein Kultusminister. Wozu auch, wenn es ohnehin schon klar ist. Ich glaube. . .“

„Genug, Palmen! Ausgezeichnet! So ist es! Niemand kann das Wort erklären. Nichtsdestominder verfluchten es die Hornochsen Hirnstein, Schmalzgrüber, Oberhuber und Dötschberger. Alles kommt auf das Gefühl an in der Sprache, du hast recht! Und weil du das Fühlen und die Sache so gut verstanden hast. . .“

Der schillernde Alpakafitt malte im Notizbuch einen kleinen Strich nach oben und einen etwas längeren nach unten. Selbst die Notenskala lachte ob der ungewohnten Einzeichnung.

Nichtsdestominder wäre ich fast an Verkalkung erkrankt, als ich späterhin für mich eine Erklärung des ominösen Wortes suchen wollte.

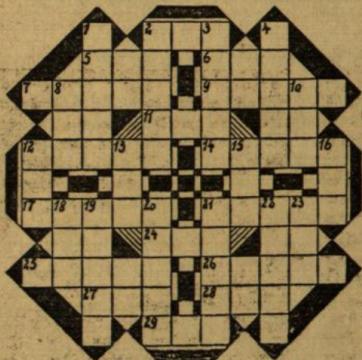
Nichtsdestominder. . . Wenn du, lieber Leser, keine schlaflosen Nächte haben willst, denk über des Wortes Bedeutung nicht nach.

Von schlagfertigen Malern

An Lenbachs bekanntem Portrait Kaiser Wilhelm bemängelte man, daß die Uniformknöpfe im Bilde nicht richtig läßen. Man lag damit auch dem alten Kaiser solange in den Ohren, bis er den preussischen Gesandten in München beauftragte, bei Lenbach deshalb vorstellig zu werden. Lenbach hörte sich die Beschwerde ruhig an. „Ich bitte Sie, Excellenz, Seiner Majestät zu melden, daß ich Knöpfe male und keine Knöpfe.“ Das war die überraschende Antwort, mit der er den verdünnten Diplomaten allein ließ.

RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 2. Gewässer, 5. Kalifen-Name, 6. Geschlechtswort, 7. Raum, 9. Fluß in Judäa, 11. altes Maß, 12. Viehhüter, 14. Unterhaltungsstück, 17. Empfindung, 21. Nebenfluß der Weiser, 24. Fluß in Tarrinooen, 25. Gefirde in Nordafrika, 26. landwirtschaftliches Gerät, 27. Schiffseite, 28. Mineralgemenge, 29. Fluß in Afrika.

Senkrecht: 1. Vogel, 2. Pferdegeschirr, 3. Frauen-Name, 4. Haushaltsgegenstand, 8. Geländeform, 10. Stadt an der Donau, 12. Heilmittel, 13. persönl. Fürwort, 15. Fisch, 16.

Nebenfluß des Rheines, 18. Singstimme, 19. Stadt in Norddeutschland, 20. Metall, 21. Vogel, 22. Waffe, 23. Naturerscheinung.

Dies und das

Ein Nebenfluß der Weiser
Mit Körperteil vereint,
Reizt dem schneitenden Leser
Verschied'nes, wie mir scheint.

Bemerklich

Stürzt der Jüngste aus dem Laden
Sich ins Meergeräus,
Wird zu allgemeinem Schaden,
Ein Verbrechen drans.

Zusammengeschrampt

Ein Sportgerät blieb übrig nur,
Als ich dem Vorratsraum entfuhr.

*

Lösungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Rhone, 4. Spa, 5. Bad, 7. Speer, 10. Note, 12. Robe, 11. Fiel, 10. Sand, 18. Weiser, 20. nie, 21. ran, 22. Nieja. — Senkrecht: 1. Raß, 2. Ede, 3. Ekro, 4. Serbien, 6. Dresden, 8. Perle, 9. Erbbe, 11. aus, 13. Ven, 15. Eder, 17. Anna, 19. He.

Wichtige Sätze: Speise, Göße, Fale, Linse, Esse, Ilse, Erbie, Note = Schleier.

Vielfältig: Masse, Melasse.

Immer wieder: Anlauf.

Schiebung: Balkon.

Warum sind Sie hlnk so komisch?

Wir fragte Lotte Werkmeister

Als ich in der Skala hinter die Bühne komme, steht die Tür zu Lotte Werkmeisters Garderobe weit offen.

„Eine Hise ist das hier, eine Hise!“ höre ich die Künstlerin stöhnen. Sie sitzt sozulagen bühnenfertig auf ihrem Frisierschemel, und jeder, der an ihrer offenen Tür vorbeikommt, ruft ihr ein munteres Wort zu, auf das sie die Antwort nicht schuldig bleibt.

„Na, Lotte, du bist ja auch wieder da!“ oder „Tach, Lotte, wie geht's?“ oder „Dast wohl schon Lampenfieber?“

„So siehst aus“, kräht Lotte hinterher, während sie mich begrüßt, „Lampenfieber is nich“, und zu mir gewendet: „Das möchten die ja zu gern, daß ich hier flattere und angebe wie 'ne Diva. Ne, nee, ich kann meinen Kram, keene Bange!“

„Sind Sie denn noch nie stecken geblieben, Frau Werkmeister?“

„Stecken geblieben? Und ob! Einmal, da habe ich doch tatsächlich die erste Strophe zwei Mal gesungen, ohne was zu merken, bis mir einer aus dem Publikum auslötet: Mensch,



Lotte Werkmeister in „Urlaub auf Ehrenwort“ Aufnahme: USA

„Lotte, das haste ja schon mal gesungen!“ Und meinen Sie, da wäre mir der Text für die zweite Strophe eingefallen? Keine Spur. Vor Schreck kam ich gerade nich drauf und hab bloß noch um mich rum nach ner Verfertigung gesucht... war aber natürlich keine da. Na, ich mußte noch mal von vorne anfangen und dann ging's, sie haben es mir auch nicht übel genommen.“

„Kommen Sie auch nicht aus dem Konzept, wenn mitten drin die Leute so furchtbar lachen müssen?“

„Für gewöhnlich weiß ich ja, wann sie lachen. Aber wenn mal einer bei einer Stelle lacht, wo noch nie Leute gelacht haben, dann kann es passieren, daß ich stecken bleibe, weil ich glaube, ich habe was verbohrt, na, und dann steh ich da und dann kommt mir nur noch heiße Luft aus dem Mund und aus is es. Das kommt aber Gott sei Dank selten vor. Am schlimmsten is es, wenn ich eine Sache noch nicht so richtig kann, dann fang vor Angst ich auf der Bühne an zu schielen, wahrhaftig, lachen Sie nich, das is so, so wahr ich hier sitze!“

„Weiß Gott, sitzen tut sie da, und in ihrer impulsiven Art

macht sie mir das Schielen auch noch vor, so daß wir beide lachen müssen.“

„Das kann ich mir von Ihnen gar nicht vorstellen, Frau Werkmeister, daß Sie irgend was nicht richtig könnten. Haben Sie überhaupt schon mal das Gefühl gehabt, das lerne ich nie, wenn Sie etwas einstudierten?“

„Jedes Mal habe ich das! Rollen lernen ist etwas Furchtbares, und dann soll es immer so schnell gehen. Neulich, wie sie mich geholt haben, damit ich „Frau Luna“ von Paul Linde im Theater des Volkes spielte, da drückt mir doch der Regisseur die Rolle mit den Worten in die Hand: „Also in acht Tagen müssen Sie spielen!“ Bist wohl verrückt, mein Junge, hab ich bei mir gedacht. Aber ich habe natürlich nichts gesagt und habe Tag und Nacht wie irrsinnig gepaukt, bis mir der Kopf rauchte.“

„Wer macht Ihnen denn Ihr Repertoire?“

„Ach ja, das ist ein ganz fauler Punkt. Ein Repertoire zu kriegen, ist heute wahnsinnig schwer. So ein Chanson, das glaubt man ja nicht, wie das aufgebaut werden muß, sonst ist es kalter Kaffee! Jedes Wort und jede Geste müssen sitzen, und dann die Melodie...“

„Können Sie die Wirkung einer Nummer schon beim Studium beurteilen? Wissen Sie vorher, ob Sie damit komisch sind?“

„Gar nich, gar nich! Im Gegenteil: wenn ich mir eine Sache besonders wirkungsvoll vorstelle, dann ist sie vielleicht gerade nichts, dann nützt alle Zappelerei nichts, kein Mensch lacht, nur sitzen sie alle da. Ich denke oft, das liegt am Vortrag und gebe es noch einmal oder zwei mal, aber meistens muß ich es dann wegschmeißen und die Arbeit ist umsonst.“

„Man hört jetzt so oft, die Zeit für Chansons sei vorüber, finden Sie das auch?“

„Kein Gedanke! Die Zeit für Couplets, ja, die ist nach meiner Meinung vorbei. An ihre Stelle ist das gespielte Chanson getreten.“

„Wieso „gespielt“? Meinen Sie, im Kostüm?“

„Bewahre, Verkleidung kommt bei mir nicht in Frage, ich bin kein bunter Komiker, bei mir muß das alles so herauskommen. Wenn ich zum Beispiel in „Dienst am Kunden“ die Marktfrau darstelle, dann mache ich das so...“

Sie steht plötzlich vor mir im Zimmer, Bauch vorgeschoben, die Hände davor versträubt, den Kopf leicht gerast — so improvisiert sie zwei Verse und es gibt überhaupt gar keinen Zweifel, das ist der Alexanderplatz, wie er lebt und lebt!

„Ich lebe mich mit der Zeit so ein in das, was ich darstelle, daß ich es immer wieder anders gebe, auch mal etwas zudichte, wenn ich zum Beispiel da bin, wo die andere Marktfrau nun den Koflkopp nimmt und die Stelle kommt: ... Und schmeißt mir den in die Plauke... dann zischele ich so zwischendurch halb laut: „nu komm schon ran, du drolliges Radieschen“ — das steht gar nicht im Text, und ich sage es auch nicht jedesmal — wie's grade kommt. Aber das Publikum lacht dann Tränen.“

Ich bin auch nicht weit davon, Tränen zu lachen, so unwiderstehlich komisch ist diese Frau in jedem Wort und jeder Bewegung.“

„Sie machen doch bestimmt Ihre Studien am lebenden Objekt?“

„Klar doch, wo ich gehe und stehe, nehme ich die Menschen aufs Korn. Diese Geschichte mit dem Koflkopp ist eine wahre Begebenheit, die habe ich miterlebt, seinerzeit, als ich am Thalia-Theater arbeitete. Da mußte ich doch immer durch Berlin O, am Schlessischen Bahnhof vorbei, und eines Tages, wie ich durch die Koppentstraße gehe, sehe ich doch zwei Marktfrauen, die haben sich geschlagen, und schließlich hat die eine



Volker von Collande wird in der Terra-Produktion demnächst wieder zu sehen sein Aufnahme: Terra

der anderen ihre Koflköpfe an den Deck geschmissen. Ich schleunigt in einen Torweg und zugeguckt, das war eins. Daher stammt meine Idee für „Dienst am Kunden“. Fast nörtlich haben wir nachher die Liebesswürdigkeiten, die zwischen den beiden hin- und herflogen, hineingenommen. Zum Schluß kam auch noch ein Schupo, so ein dicker, sie plüßert die Baden auf und leibhaftig steht der Schupo vor mir, ärgerlich blubbernd, „sagen lasse ich ihn ja nichts, ich will ja nicht etwa die Schupos beleidigen, und zu dem sagt meine Marktfrau doch genau wie im Chanson: „

„Ja bin een friedlichet Jemiet, Un Stunk — det kommt bei mir nie nich in Frage. Doch wenn id enen in de Presse schlage — Det zichi!“

Ist ja nicht so furchtbar fein, meine Marktfrau, aber handfest und deßtig wie die Berliner eben sind. Ich kann das gar nicht oft genug geben, sie wollen es immer wieder von mir hören. Und einer von unseren Ministern, wenn der im Theater ist, schickt mir regelmäßig seinen Adjutanten auf die Bühne und bittet sich den „Koflkopp“ extra aus.“



Käthe Haack in „Das Ehesanatorium“ Zeichnung: Sten

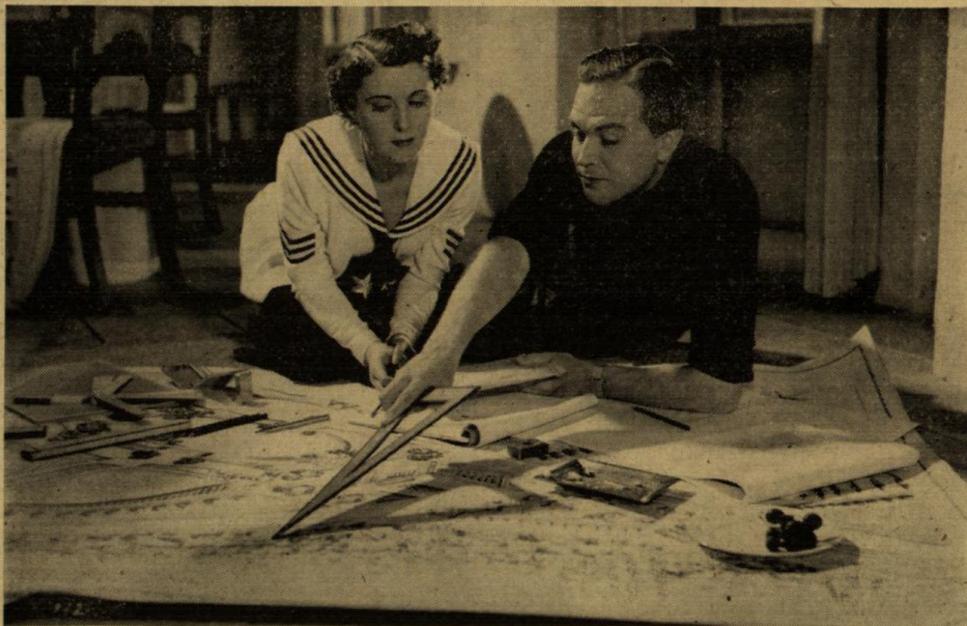
„Haben Sie sich von Anfang an der leichten Muse verschrieben?“

„I wo! Opernlängerin wollte ich werden, selbstverständlich. Was glauben Sie, diverse Knallshots hat es zu Hause gekostet, ehe sie einjahen, daß ich auf die Bühne gehöre. Das ist lange her, was soll ich Ihnen da groß erzählen, das macht jeder durch. Die leßte Note ist mir angeboren, und dann bin ich noch dazu mit Sprengwasser getimpft, da war es ja beinahe gar nicht zu vermeiden.“

„Sie spielen doch sicher am liebsten in Berlin?“

„Natürlich, die Berliner und ich, wir sind ein Herz und eine Seele. Aber sagen Sie nichts gegen die Provinz. Ich komme gerade von einer dreimonatigen Reise zurück, war erst in Hamburg, nachher in Düsseldorf, Köln, Stuttgart und München usw. Bei mir sind die Hamburger alles andere als feif, und erst die Münchener, bei denen heißt es: „Jesias, döß Potterl, döß kommt heuer wieder?“ Und dann ist die Wiedersehensfreude auf beiden Seiten gleich groß. Aber am meisten freue ich mich immer, wenn ich nach Hause komme, in mein Häuschen in Neßbrücke hinter Potsdam. Ich bin ja sooooo gern zu Hause!“

Verantwortlich für die SP-Sonntagspost: P. Doerich u. d. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.



Jenny Jugo und Gustav Fröhlich in „Die kleine und die große Liebe“ Aufnahme: Zoltis